

erschint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postanstalten; im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Straß, nicht gefachliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Erhöhung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Empfänger der Manuskripte keine Verantwortung. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Herausgeber: Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der ersten Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Eindrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährlicher Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Verzeichnis n. u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Nachnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 262

Memel, Sonntag, den 7. November 1937

89. Jahrgang

Hitler empfängt den polnischen Botschafter

Winderheiten = Aussprache in Berlin

Deutschland und Polen erkennen fünf grundlegende Richtlinien für die Behandlung der Winderheiten an

Berlin, 6. November (Gta). Der polnische Botschafter in Berlin, Lipski, suchte gestern Reichskanzler Hitler auf. Von informierter Seite wird mitgeteilt, daß die Lage der deutschen Winderheit in Polen und die der polnischen Winderheit in Deutschland Gegenstand der Aussprache gewesen sei. Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ bemerkt, daß die zwischen der deutschen und der polnischen Regierung stattgefundenen Aussprache über die nationalen Winderheiten freundschaftliche gewesen sei.

In dieser Angelegenheit wurde eine offizielle Verlautbarung veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die Behandlung der nationalen Winderheiten für die weitere Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen von Wichtigkeit ist. Nach der Verlautbarung erkennen beide Staaten innerhalb der Grenzen ihrer Souveränität bei der gegenseitigen Behandlung der Winderheiten die folgenden grundlegenden Richtlinien an:

1. Es soll die Nationalität der Winderheit geschützt und diese soll nicht durch Zwang assimiliert werden.
2. Die Winderheiten sollen im persönlichen und wirtschaftlichen Verkehr und ebenso in ihrer Presse und auf ihren Versammlungen frei ihre Sprache benutzen können.
3. Die Mitglieder der nationalen Winderheiten können sich in Vereinen kulturellen und wirtschaftlichen Charakters zusammenschließen.
4. Die nationalen Winderheiten können ihre Schulen unterhalten und bei reliablem Handlungsaufwand ihre Sprache gebrauchen.
5. Die Mitglieder der nationalen Winderheiten sollen an der Ausübung ihres Berufs und an der Betätigung auf wirtschaftlichem Gebiet nicht gehindert werden. Auf wirtschaftlichem Gebiet werden den nationalen Winderheiten die gleichen Rechte zuerkannt, wie den entsprechenden Angehörigen des Staatsvolkes. Das trifft auch auf den Besitz von Land zu.

Weiter wird in der offiziellen Verlautbarung unterstrichen, daß die genannten Richtlinien in unserer Weise die Pflicht der nationalen Winderheiten vermindern. Sich dem Staat gegenüber, in dem sie wohnen, vollkommen loyal zu verhalten. Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ bemerkt zu dem Bericht über den Besuch des polnischen Botschafters bei Hitler und die Unterredung über die Lage der Winderheiten, daß bei dieser Begegnung festzustellen war, daß die Danziger Fragen die deutsch-polnischen Beziehungen nicht trüben dürfen.

Berlin, 6. November (Gta). Im Zusammenhang mit der gestern veröffentlichten Verlautbarung über die polnische Winderheit in Deutschland und die deutsche Winderheit in Polen hat Hitler am gleichen Tage Vertreter des Bundes der in Deutschland lebenden Polen empfangen. Er erklärte ihnen, die deutsche Regierung bemühe sich um ein harmonisches und friedliches Zusammenleben der polnischen nationalen Gruppen mit dem deutschen Staatsvolk. Hitler stellte fest, daß die deutsche Regierung jedem Bürger Brot und Arbeit geben wolle, und daß diese sich auch auf die Mitglieder der polnischen nationalen Winderheit. Die polnische nationale Gruppe nehme ebenfalls an der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands teil, und ebenso sei ein Fortschritt bei der kulturellen Betätigung der polnischen nationalen Winderheit gemacht worden. Die in Deutschland wohnenden Polen müßten sich jedoch immer daran erinnern, daß man für den ihnen gewährten Schutz von ihnen eine lokale Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem Staat und die Beachtung der Gesetze verlange. Hitler forderte ebenso den Schutz der deutschen nationalen Winderheit in Polen und bemerkte, daß davon auch der Schutz der polnischen nationalen Gruppe in Deutschland abhängige. Hitler erinnerte an sein Abkommen mit Marshall Pilsudski.

Der Geschäftsführer des Bundes der in Deutschland lebenden Polen dankte Hitler und verforderte die Loyalität der Mitglieder der polnischen Winderheit in Deutschland dem Staat gegenüber. Bei der stattgefundenen Unterredung teilte Hitler u. a. mit, er beabsichtige, verschiedene Mitglieder der polnischen Winderheit, die sich wegen poli-

tischer Vergehen in Gefängnissen befinden, zu beagnadigen.

Nibentrop in Rom
Rom, 6. November. (Gta) Freitag traf Botschafter v. Nibentrop in Rom ein. Die Reise des Botschafters steht bekanntlich im Zusammenhang mit der Frage des Beitritts Italiens zum deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommen.

Telegramm an die Spanien-Parteien

Sie sollen ihre Zustimmung zu dem britischen Plan geben

London, 6. November (Gta). Auf Grund der Beschlüsse des Nichtmischungsausschusses hat die britische Regierung im Laufe des Freitag an beide Parteien Spaniens Telegramme geschickt, in denen die Entschliessung des Nichtmischungsausschusses zur Kenntnis übermitteln wird. Gleichzeitig werden die beiden spanischen Parteien von der britischen Regierung ersucht, ihre Zustimmung zu dem britischen Plan zu geben.

26 rote Flugzeuge im Oktober abgeschossen

Salamanca, 6. November (Gta). Der nationale Heeresbericht meldet: Aragón: Im Abschnitt Jaca besetzten die nationalen Streitkräfte bei einem wohlgeleiteten Handstreich auf die gegnerischen Positionen mehrere wichtige Höhen, erbeuteten 50 Gewehre, ein Geschütz, mehrere Maschinengewehre, 100 Kisten Munition und Handgranaten und bargen die Leichen von 100 gefallenen roten Milizen. Madrid: Im Abschnitt Aravaca wurde ein feindlicher Angriffsversuch vereitelt.

Versöhnliche Haltung gegenüber Japan

Die britische Presse zu den Brüsseler Verhandlungen

London, 6. November (Gta). Zu den Freitag-Verhandlungen der Neun-Mächte-Konferenz schreibt die „Times“: Es scheint klar, daß es das Ziel gewisser Abänderungsanträge zu dem Entwurf Spaaks sei, die Vorklage an Japan in möglichst versöhnlicher Form zu halten. Andere wieder verlangten, die Formulierung solle so gefast werden, daß die Zusammenfassung des vorgeschlagenen Ausschusses eine Mitgliedschaft Japans zulasse.

„Daily Telegraph“ hebt hervor: Eben habe Brüssel befriedigt verlassen; denn zum ersten Male seit dem Zulammentritt der Konferenz habe sich die dunkle Wolke des Pessimismus zu heben begonnen. Allerdings sei man an die wirklichen Schwierigkeiten noch kaum herangekommen. Ward Price nimmt in der „Daily Mail“ an, man habe in den privaten Beratungen in Brüssel den Plan eines Arbeitsausschusses ganz aufgegeben, weil die Delegierten der wichtigen Länder sämtlich darauf bestanden hätten, in ihm vertreten zu sein. Man habe daher beschlossen, daß die Konferenz auch weiter als Ganzes arbeiten solle.

Während Vernon Bartlett in der „News Chronicle“ von Fortschritten spricht, heißt es im „Daily Herald“, daß nach dreitägigen Beratungen nichts weiter erreicht sei, als der Hoffungsschimmer, in den nächsten Tagen zu einer Einigung über die Antwort an Japan zu kommen. Die Ansicht des „Daily Express“ geht dahin, daß die Konferenz praktisch schon fehlgeschlagen sei und daß nur noch der Wunsch bestehe, das Gesicht zu wahren.

Delbos und Eden haben Brüssel verlassen

Brüssel, 6. November (Gta). Nachdem der Leiter der französischen Delegation auf der Brüsseler Konferenz, Außenminister Delbos, nach Paris gefahren ist, wird die Delegation von Desejan geführt; er hat

Der Parteivorstand gab seine Genehmigung.

Brüssel, 6. November (Gta). Außenminister Spaak hat den Antrag zur Regierungsbildung endgültig angenommen. Spaak hat diesen Entschluß gefast, nachdem vorher der Vorstand des Generalrates der belgischen Arbeiterpartei eine Sitzung abgehalten hatte, in der Spaak Mitteilung von dem ihm zuteil gewordenen Auftrag machte und der Parteivorstand sich damit einverstanden erklärte.

Paris dementiert
Paris, 6. November. (Gta) Das französische Marineministerium dementiert die Nachrichten über einen an der spanischen Küste angeblich stattgefundenen Zwischenfall zwischen dem französischen Torpedoboot „Boutour“ und irgendeinem Unterseeboot.

Flugwaffe: Unsere Flieger bombardierten die militärischen Ziele von Barbaströ.

Flugwaffe: Unsere Flieger bombardierten die militärischen Ziele von Barbaströ. Bei einem Luftkampf wurde eine feindliche Jagdmaschine abgeschossen. — Im Laufe des Monats Oktober wurden insgesamt 26 feindliche Flugzeuge von uns abgeschossen.

Barcelona, 6. November. „Gavas“ meldet: In den letzten Tagen sind mehr als 50 000 Flüchtlinge aus Katalunien in Barcelona eingetroffen.

Von Paris nach Trun...

Paris, 6. November. (Gta) „La Petit Gironde“ meldet aus Hendaye, daß der von Paris nach dem Süden verkehrende Südrail nach einer Abmachung zwischen der französischen und der nordspanischen Eisenbahngesellschaft bis nach Trun fahren wird. Auf diese Art wird der seit Juli 1936 unterbrochene Eisenbahnverkehr über die spanische Grenze wiederhergestellt.

Frankreich in der gestrigen stattgefundenen nichtöffentlichen Sitzung vertreten.

Wie „Gavas“ meldet, ist der britische Außenminister Eden gestern auf einem britischen Militärflugzeug nach London geflogen. Aus bestimmten Gründen mußte Eden sich eiligst nach London begeben.

Die Note an Japan noch nicht fertiggestellt

Brüssel, 6. November (Gta). Das Generalsekretariat der Konferenz von Brüssel veröffentlichte heute eine Verlautbarung, in der gesagt wird: „Die Konferenz verliert die Frage, eventuell auf die Schriftstücke zu antworten, welche die japanische Regierung als Antwort auf die Einladung der belgischen Regierung übergeben hat. Nachdem die Antwort grundsätzlich beschlossen worden war, wurden die Ansichten über den Text dieser Antwort ausgetauscht.“

U.S.A.-Reise des Herzogs von Windsor gefährdet

Newyork, 6. November. (Gta) Charles Deaux, der die Reise des Herzogs und der Herzogin von Windsor nach den Vereinigten Staaten vorbereiten sollte, hat in einem Telegramm dem Herzog gebeten, ihn von dieser Aufgabe zu entbinden und zwar infolge der heftigen Angriffe, welche die Gewerkschaftsverbände in den Vereinigten Staaten gegen den Herzog von Windsor und ihn wegen der Reise des Herzogs nach Deutschland richten.

London, 6. November. (Gta) Wie „Reuter“ aus Schanghai meldet, wurde gestern ein Abkommen über die Einrichtung einer Flüchtlingszone im Norden von Kanton, also südlich von der internationalen Konzeption unterzeichnet.

Jerusalem, 6. November. (Gta) Gestern wurden in Jerusalem in der Nähe des Städtischen Krankenhauses zwei britische Soldaten erschossen. Die Täter flüchteten unerkannt.

„Deutschland wird seine Kolonien zurückhalten, weil es sie verdient“

Rom, 4. November. Unter der Ueberschrift „Der Platz an der Sonne Afrikas“ erklärt der Direktor der in Kolonialfragen führenden Zeitschrift „Nazione Coloniale“, der Duce habe es im Forum Mussolini als klare Realität gegenüber ganz Europa feierlich bestätigt, daß Deutschland wieder den ihm gebührenden Platz erhalten müsse. Obwohl Frankreich und England mit Kolonien überfrachtet seien, wehrten sie sich hartnäckig gegen die Argumente, mit denen sie von Deutschland immer mehr in die Enge getrieben würden. „Bei dem immer schnelleren Tempo ist jedoch die Lösung dieses großen Problems nicht mehr fern, wofür auch die entschlossenen Worte des Duce eine Bestätigung sind.“

Sämtliche Gründe, die Frankreich und England gegen Deutschlands Kolonialforderungen ins Feld führen, könnten mit wenigen Worten zurückgewiesen werden. So vor allem die Behauptung, daß die Kolonien bei ihrem Mangel an Aufnahmefähigkeit keinen bevölkerungspolitischen Wert besitzen. „Wie unrichtig dieses Argument ist, beweisen die grenzenlosen Vorgebenen Tanganyikas (Deutsch-Ostafrika), deren gesundes Klima die besten Besiedlungsmöglichkeiten bietet.“ „Der Raum ohne Volk“ sei also in bevölkerungspolitischer Hinsicht vorhanden. Das weitere Argument, daß die Kolonien für die Rohstoffversorgung nicht wesentlich seien, werde durch jede Statistik einwandfrei widerlegt. Ueberdies wolle man immer noch das Märchen von einer Unwürdigkeit Deutschlands als koloniale Großmacht aufrechterhalten. „Dieses ist nachgerade grotesk. Die Deutschen haben als ausgezeichnete Organisations- und anspruchsvolle, zähe Arbeiter mit ihrer körperlichen Widerstandskraft und ihren geistigen Fähigkeiten noch in der allerjüngsten Vergangenheit die besten Beweise für ihre Eignung als Kolonialisten geliefert.“ Das Thema der Interessen der Eingeborenen schließlich sei jedoch gerade das Argument, das am stärksten und eindeutigsten den deutschen Kolonialanspruch rechtfertigt. Frankreich und England können als überfrachtete Kolonialmächte gar nicht auf jede ihrer Kolonien ihr ganzes Augenmerk richten und müssen ihre Kräfte zerplittern.

„Deutschland dagegen“, so betont das angelegene Blatt abschließend, „energiegeladener und ohne einen Quadratmeter Kolonialgebiet, aber besetzt vom Willen zur Kolonisation, gibt ihm vorans den Völkern, die unter seine Oberhoheit zurückkehren würden, die beste Garantie eines mächtigen kulturellen Antriebes, den England und Frankreich nicht gewährleisten könnten. Mit aufrichtiger Solidarität steht deshalb Italien die Forderungen des Dritten Reiches als die Bekräftigung eines klaren und unbetreitbaren Rechtes an. Deutschland wird seine Kolonien vor allem deshalb zurückhalten, weil es sie verdient.“

Immer noch Kämpfe am Sutshau-Fluß

Schanghai, 6. November (Gta). Japanische Truppenteile versuchten, den Sutshau-Fluß bei Schuchiangiao zu überschreiten. Die chinesische Artillerie konnte diesen Versuch erfolgreich vereiteln, wobei die drei japanische Boote versenkt. Bei Ringschankantyppe landeten die Japaner unter wirklamer Hilfe der Luftstreitkräfte 500 Mann, die den Versuch machten, die Putung verteidigenden Truppenteile zu umzingeln. Der Kampf in dieser Gegend ist noch nicht beendet.

Die Japaner konnten gestern nördlich vom Sutshau-Fluß, neun Kilometer westlich von der Eisenbahn, das von ihnen besetzte Gebiet durch die Eroberung von vier Dörfern vergrößern. Die Japaner halten jetzt hier ein Gelände in einem Umfang von einem Quadratkilometer besetzt. In den Kämpfen der letzten Tage wurden den Japanern hier große Verluste zugefügt. An einer Uebergangsstelle des Sutshau-Flusses, zwei Kilometer westlich von dem Eisenbahnübergang, wütet ein fürchterlicher Kampf. Die Chinesen halten ihre Stellungen.

Chinesinnen in der Vorhut

Tientsin, 6. November. Japaner von der Tschengta-Front berichten, daß die Chinesen dort eine kommunistische Division eingesetzt hätten, deren Vorhut ausschließlich aus jungen Männern und Mädchen bestehe.

Mussolini wird den Brüsseler Botschafter abberufen

London, 6. November. (Gta) „Evening Standard“ meldet, daß Mussolini in den nächsten Tagen den italienischen Botschafter in Brüssel abberufen werde, weil die belgische Regierung nicht einverstanden damit sei, den Botschafter in Rom als Botschafter bei dem König von Italien und Kaiser von Albanien zu akkreditieren.

Baltische Außenministerkonferenz in Reval

h. Die nächste ordentliche baltische Außenministerkonferenz findet dieses Mal im Dezember in Reval statt. Zur Zeit werden auf diplomatischem Wege Besprechungen über das Programm der Konferenz geführt. Wie verlautet, soll einer der wichtigsten Beratungsgegenstände der Konferenz die Frage sein, wie die baltischen Staaten politisch und kulturell der skandinavischen Ländergruppe näher gebracht werden können.

Beginn des Prozesses gegen Stajus

Warschau, 6. November (Gta). Wie „Havas“ meldet, hat das Gericht in Wilnius mit der Verhandlung des Prozesses gegen den ehemaligen Vorsitzenden des litauischen Nationalkomitees, Stajus, begonnen.

Der Gedentag der sowjetrussischen Revolution

h. Kaunas, 6. November. Aus Anlaß des 20. Jahrestages der sowjetrussischen Revolution veranstaltet der Verein zum Kennenlernen der Kultur der Sowjetvölker am 6. November in dem Restaurant, das sich im Gebäude des Offizierskassens befindet, einen Tee, zu dem Gäste aus allen Gesellschaftskreisen eingeladen sind. Am unterhaltenden Teil der Veranstaltung wirken Mitglieder der Staatsoper und des Staatstheaters.

Refordhöhe des Geldumlaufs

h. Am 1. November erreichte der Betrag des umlaufenden Geldes mit etwa 141 Millionen eine Refordhöhe, wie sie seit der Einführung des Lit bisher noch nicht so verzeichnet war. An Banknoten waren 122,5 Millionen Lit, an Silbergeld gegen 15 Millionen und an Scheidemünzen gegen 4 Millionen Lit im Umlauf. Am 1. Oktober betrug der Geldumlauf gegen 138 Millionen Lit, in den Jahren vor der Wirtschaftskrise war der höchste Geldumlauf am 1. Oktober 1931 mit 192,3 Millionen Lit.

Keine Strohdächer an Verkehrswegen

h. Kaunas, 6. November. Zur Regelung des Bauwesens auf dem flachen Lande ist ein Gesetz vorbereitet, das demnachst in Kraft gesetzt werden soll. Nach dem Entwurf soll u. a. das Decken von Häusern mit Stroh in der Nähe der Bahnstrecken, der Chauffeen und anderer wichtiger Verkehrswege verboten werden. Außerdem müssen alle Gebäude, die an solchen Strecken errichtet werden sollen, in gleicher Weise wie städtische Bauten genehmigt werden. Alle baufälligen Gebäude entlang der erwähnten Verkehrswege sollen abgebrochen werden.

Beginn des Holzeinschlages

h. Kaunas, 6. November. In den nächsten Tagen wird der Holzeinschlag für diese Saison in vollem Umfang einsetzen. Bei diesen Arbeiten und bei der Abfuhr sollen 20.000—25.000 Arbeiter und Kleinbauern mit ihren Gespannen beschäftigt werden. Einem Arbeiter werden im Durchschnitt 2—5 Lit pro Tag gezahlt, mit Gespann 8—15 Lit.

Eine Aktiengesellschaft für den Bau von Autotouristen gegründet

h. In Kaunas wurde unter der Firma „Solvo“ eine neue Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 250.000 Lit — 250 Aktien zu je 1000 Lit — gegründet. Die Gesellschaft wird sich mit dem Verkehr von Automobilen, Motoren, Industriemaschinen und deren Teilen befassen und den Bau von Autotouristen aufnehmen. Die Gründer der Gesellschaft sind der schwedische Staatsangehörige Ingenieur Gullström und die litauischen Staatsangehörigen Boris Hölzermann, Solvetras Zukauskas, Petras Valneris und Walter Schweizer.

Um die Waffenladung der „Zaron“

Reval, 6. November. „Aus Gekt“ stellt die Frage, ob Estland dem Dampfer „Zaron“ gestatten sollte, die Waffenladungen auszuführen, solange nicht geklärt ist, ob die Ladung für Spanien bestimmt ist. Das Blatt erinnert daran, daß die Regierung im vorigen Jahr den Beschluß gefaßt hat, eine direkte oder indirekte Waffenexporte nach Spanien zu untersagen.

Theaterkandal in Prag

Prag, 6. November. Wie das „Prager Tageblatt“ meldet, ist es bei einem Konzert des Prager Philharmonischen Orchesters, das Johann Strauß dirigierte, zu einem bedauerlichen Zwischenfall gekommen. Als der Tenor des tschechischen Nationaltheaters nach einem in tschechischer Sprache gesungenen Lied aus der Straußschen Operette „Eine Nacht in Venedig“ ein deutsches Lied sang, erschollen plötzlich auf Tschechisch die Rufe: „Singen Sie das in Vertin!“ und „Mit Ihrer Karriere ist es aus!“ Es entstand ein allgemeiner Tumult, Pfiffe und Protestrufe wurden laut, so daß sich Johann Strauß gezwungen sah, abzuklopfen. Nach einer peinlichen Pause, während der ein Teil des Publikums den Saal verließ, konnte das Konzert fortgesetzt werden.

Verschöpfung gegen Stalin?

Moskau, 6. November. Die Zeitung „Sarka Wolofa“ berichtet aus Tiflis, daß in Suchum ein Prozeß gegen 13 frühere verantwortliche Funktionäre der autonomen Sowjetrepublik Abchasien begonnen hat. Die Angeklagten werden beschuldigt,

Fischdampfer im Kanal gesammelt

Bei dichtem Nebel — Drei Seeleute ertrunken

Paris, 6. November (Gta). Am Freitag früh rampte im Kanal auf der Höhe von Kap Gris Nez der amerikanische Dampfer „Independence“ in dichtem Nebel den französischen Fischdampfer „St. Louis“ aus Etaples. Die „St. Louis“ ist gesunken; neun Mann der Besatzung des französischen Schiffes wurden gerettet, drei dürften ums Leben gekommen sein, da jede Spur von ihnen fehlt.

Sturm vor Schottland

London, 6. November (Gta). Die schweren Stürme, die Freitag früh an der schottischen Küste herrschten, führten auf der Höhe von Aberdeen den Untergang eines Fischerbootes herbei. Von der achtköpfigen Besatzung konnten nur zwei Fischer von Rettungsbooten übernommen werden; die übrigen sechs Seeleute sind ertrunken.

Nach einer Mitteilung aus Folkestone stieß heute morgen in dichtem Nebel der amerikanische Dampfer „Independence“ auf der französischen Küste in der Nähe von Bologna mit einem Fischerboot zusammen. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor. Man befürchtet, daß eine Anzahl von Fischern ertrunken ist.

Britischer Militärflieger landet auf dem Eisenbahngleis

London, 6. November (Gta). In der Nähe von Dover stießen am Freitag zwei Flugzeuge der britischen Luftwaffe zusammen, wobei ein Besatzungsmitglied getötet wurde; der Pilot konnte sich durch Fallschirmabprung retten. Das zweite Flugzeug konnte glatt landen.

Bei einer weiteren Notlandung eines Flugzeuges der britischen Luftwaffe kam es zu erheblichen Verkehrsstörungen auf der Strecke zwischen Manchester und London. Das Flugzeug landete nämlich auf den Gleisen und blockierte dadurch für eineinhalb Stunden den gesamten Eisenbahnverkehr.

Erdlawinen, Uberschwemmungen

Mailand, 6. November (Gta). Das Hochwasser das vor wenigen Tagen das Gebiet von Le-Vanghe an der Riviera heimgesucht hat, ruft immer noch weitere Schäden hervor. Durch die Unterputzungen sind an der Straße nach Diglia zahlreiche Erdlawinen niedergelassen, die die Straße auf einer Länge von 10 Kilometer unpassierbar gemacht haben. 200 Arbeiter, die von Soldatenabteilungen unterstützt werden, sind damit beschäftigt, die Schäden zu beheben.

In Deago ist ein Bauernhaus unter einer

einen Anschlag auf Stalin vorbereitet zu haben. Ferner hätten sie geplant, im Falle eines Krieges der Sowjetunion Abhassen durch einen Handstreich von der Sowjetunion abzuwehren. Hauptangeklagter ist der frühere Vorsitzende des zentralen Vollzugsausschusses dieser Republik, Nestor Lakoba.

Professor Schmidt ließ seine Braut verhaften?

Berlin, 6. November. Die „Reinisch-Westfälische Zeitung“ meldet, daß die Braut des bekannten sowjetrussischen Polarforschers, Professor Schmidt, unmittelbar vor der Trauung als Spionin verhaftet worden ist. Das Sensationellste an dieser Meldung ist, daß, wie das Blatt wissen will, Professor Schmidt selbst es gemeint ist, der seine Verlobte bei der Polizei denunziert hat.

Professor Schmidt, der Witmer ist, hatte sich nach seiner Rückkehr vom Nordpol in die Witze seines alten Freundes Lunatscharski, die Sängerin Roselen, verliebt. Auf das Drängen des älteren Mannes sollte die Hochzeit so rasch wie möglich vollzogen werden. In dem Augenblick, als sich das Paar zum Trauamt begeben wollte, erschienen Beamte der GPU und verhafteten die Braut.

36 kommunistische Agitatoren in Budapest verhaftet

Budapest, 7. November. Die Budapest Polizei hat 36 Agitatoren verhaftet, die an verschiedenen Stellen der Stadt kommunistische Zellen gebildet hatten. Die Verhafteten arbeiteten unter dem Deckmantel der zionistischen Vereinigung „Somer Hacair“, die sich nach außen hin die Auswanderung von Juden nach Palästina zum Ziele macht.

Vor neun Monaten bereits war eine große Anzahl Kommunisten, die der Sumer Hacair angehörte,

wegen kommunistischer Umtriebe in Haft genommen worden. Schon seit Wochen hatte die Polizei von der neuerlichen Betätigung dieser Zellen Kenntnis erhalten. Nach eingehenden Nachforschungen ist es nunmehr gelungen, durch überaus feine Polizeiaktionen, die an vier Stellen der Stadt zugleich durchgeführt wurden, die kommunistischen Nester auszuhacken. Hierbei fiel der Polizei eine große Menge kommunistischer Agitationschriften in die Hand, die sich mit der Weiterverbreitung des Kommunismus in Ungarn befaßte. Darüber hinaus wurde ein vollständig ausgearbeiteter Plan vorgefunden, dem der Gedanke zu Grunde liegt, anstelle von Palästina Ungarn zu einem großen zionistischen Staat zu machen.

Karahan zum Tode verurteilt

Beirut, 6. November (Gta). Nach einer eintägigen Verhandlung vor dem Gemischten Sondergericht als erster und letzter Instanz wurde am Freitag der Armenier Karahan, der am 12. Oktober den amerikanischen Generalkonsul in Beirut, Marriner, ermordet hatte, auf Antrag des Staatsanwalts zum Tode verurteilt. Der Verteidiger hatte auf Unzurechnungsfähigkeit plädiert.

Eine Änderung des Urteils ist nur durch Begnadigung möglich. An der Gerichtsverhandlung nahm das diplomatische Korps vollzählig teil.

90 Millionen Francs durch Streiks eingebüßt

Paris, 6. November. Die Pariser Handelschiffahrt hat durch die dauernden Arbeitslosigkeit und Stilllegungen durch die gewerkschaftlichen Organisationen schwere Einbußen erlitten. Sie werden auf 90 Millionen Francs geschätzt.

Die Stärke Englands im Mittelmeer

London, 6. November. Ueber die militärische Stärke Großbritanniens im Mittelmeer machte, wie die „Times“ meldet, das Mitglied der Arbeiterpartei Lord Strabolgi im Oberhaus folgende Ausführungen: Solange England sich an Frankreich anlehne, werde es auf dem Mittelmeer stark, Italien aber schwach sein. Denn einmal seien die Seeschiffe noch immer maßgebend, zweitens könnten sie nicht durch Flugzeuge vertrieben werden, und drittens besitze Großbritannien eine geeignete Flotte gegen Unterseeboote. Italien aber habe außerhalb seines eigenen Gebietes drei große Armeen, die, wenn nicht ein Wunder geschehe, im Kriegsfall unumwiderrlich abgegriffen werden würden, nämlich in Spanien, in Abyssinien und in Libyen. Es bestehe kein Grund, wegen der italienischen Truppenverstärkungen in Libyen beunruhigt zu sein, im Gegenteil, je mehr Truppen Italien dorthin schicke, um so weniger Neigung werde die italienische Regierung zeigen, in ihrer Politik die Sicherheitsgrenze zu überschreiten. Eine Bedrohung Ägyptens von Libyen aus sei, wie jeder wisse, der diese Weltgegend kenne, völlig unmöglich. Im Jahre 1935 hätten sich auf Malta gewisse Schwächen gezeigt, die, wie er annehme, inzwischen behoben worden seien.

Wegen der Entwicklung der modernen Waffentechnik sei Gibraltar als Marinestützpunkt allerdings schwach. Es sei nicht mehr die unverletzliche Festung. Seine Werke wären in einem Fall, da Spanien eine feindliche Haltung einnehme, oder sich eine feindliche Armee in Spanien befände, einer Fernbeschädigung durch Artillerie ausgesetzt. Außerdem habe Gibraltar keine geeigneten Landungsplätze für Flugzeuge. Eine Befestigung Gibraltars von dem spanischen Teil der marokkanischen Küste sei indessen nicht zu befürchten, denn ein Feind würde hier sehr schnell von französisch-Marokko her durch die französische Armee verdrängt werden können. Als er 1916 Stellvertreter der Stabschef in Gibraltar gewesen sei, habe er in einer Denkschrift, die mit Genehmigung seines Admirals weitergereicht worden sei, auf die Schwächen der Festung hingewiesen und vorgeschlagen, die Generalregelung am Ende des Weltkrieges für einen Austausch von Gibraltar gegen Ceuta mit dem freundlichen Einverständnis der spanischen Regierung auszunutzen. Denn Ceuta habe ein Hinterland und könne nicht durch Artilleriefeuer von den spanischen Bergen bedroht werden. Er hoffe, daß man seine damaligen Vorschläge, von denen er wisse, daß sie viele Jahre hindurch von der Admiralität sorgsam erwogen worden seien, nicht aus dem Auge verliere.

Abgesehen von den unbefriedigenden Schwächen Gibraltars aber sei die britische Macht im Mittelmeer vom Osten zum Westen erdrückend. Großbritannien habe überdies noch den großen Vorteil, daß es, falls es seine Verbindungen nicht über das ganze Mittelmeer hinweg aufrecht erhalten könne, in der Lage sei, die um das Kap der Guten Hoffnung nach dem Osten führende Seefraße zu benutzen, während seine potentiellen Gegner nur auf das Mittelmeer angewiesen seien. Eine sorgfältige Untersuchung der Tatsachen werde zeigen, daß keine Gefahr für den Mißbrauch eines früheren Krieges im Mittelmeer bestehe, wie auch auch immer die Gefahren in den anderen Weltgegenden sein möchten. Deshalb sei seinerzeit Anlaß für eine Politik der Schwäche und für eine Panikstimmung.

Wien, 6. November (Gta). Staatssekretär Dr. Schmidt wird sich zum Besuch der Internationalen Raadausstellung nach Berlin begeben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 6. November 1937

Aufgeboren: Bernsteinarbeiter Markus Mosvofius mit Arbeiterin Zelde Saweln, beide von hier.

Gebelikungen: Bote Ernst Albert Meister mit Hausangestellter Emma Helene Göllaer, Arbeiter Max Willy Mandwilt mit Stäbe Gta Gertrud Zimmermann, Expedient Otto Erich Endries mit Kontoristin Ida Johanna Gerda Greifenberger, Schmiedegeselle Richard Henry Joseph Fischer mit Stäbe Maria Meta Lange, Arbeiter Bronis Zikas mit Arbeiterin Martha Jankowski, sämtlich von hier. Arbeiter Franz Otto Wallendrus von hier mit Ehefrau Sabina, ohne Beruf, von Königs Kreis Memel.

Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Zenonas Wisnaukas, dem Arbeiter Stanislawas Pipiras, von hier, dem Friseur Boruchas Smofenski, von Kretinga. Eine Tochter: dem Zollsamenscheffler Juozapas Sedmintas, von hier.

Gestorben: Arbeiterfrau Eva Tumat, geb. Schwizkiltis, 70 Jahre alt, von Althof, Kr. Memel.

Das Land des Lächelns

Romantische Operette in drei Akten von Franz Lehár

Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Man kann nicht umhin, in der Handlung der Operette Reize zu entdecken, die geradezu aktuell anmuten. Wenn auch die Beziehungen zwischen dem „Land des Lächelns“ und dem ferneren Osten nicht gerade so bedeutende und enge sind, daß die Reunionskonferenz sich damit zu beschäftigen hätte und auch mittlerweile den vielbesprochenen Chinamännern unter dem Hagel der japanischen Fliegerbomben die Luft immer veranlaßt zu sein, allmählich und endgültig verzaubern sein dürfte — so bildet doch immerhin ein sehr hoher Herr dieses verehrungswürdigen Landes den Mittelpunkt des Spieles. Und dann ist auch nicht zu leugnen, daß sich aus dem Liebeskapitel, das eine unternehmungslustige Wiener Aristokratinwitwe im Reich der Mitte durchführt, sich gewisse Anknüpfungspunkte an die Massenliebe ergeben. Hierunter kommt selbstverständlich in der Operette selbst nicht ein einziges Wortchen vor; im Gegenteil, sie ist so etwas wie ein Hohes Lied auf die alle Nationen umfassende überbrückende Liebeskraft des Herzens — „Meine Liebe, deine Liebe“ — und in dem dramatischen Schlußeffekt kommt es lediglich deshalb, weil die liebe Wienerin eine recht zahlreiche selbe Konkurrenz bekommt und wahrlich nicht vernachlässigt zu werden fürchtet. Das weiße „Votoschlümchen“ verduftet also mit ohnmittler Erlösung des armen Prinzen, dem nichts weiter übrig bleibt, als eben weiter zu lächeln. „Immer nur lächeln...“

Die erste Aufführung der Operette am Donnerstagabend gestaltete sich zu einem alanzvollen Erfolg. René Carl Fiech hat sein Orchester in der Zwischenzeit weiter verstärken können; es umfaßt jetzt bereits vierzehn Musiker, von denen einige hinter der Kulisse untergebracht worden waren und für eine flotte stimmungsvolle Bühnenmusik sorgten. Die Lehársche Musik, die mit ihrer einprägnanten Charakteristik den schwülen, süßlichen Zauber einer ferneren exotischen Welt am Erdboden bringt, erfüllt eine vollendete, wirkungsvollere Wiedergabe. Das Zusammenwirken zwischen den einzelnen Instrumenten hat sich noch verbessert; nur bei den zahlreichen Stellen des Piano-Gesanges wäre eine noch gedämpftere Begleitung erwünscht.

Es ist diesmal Paul Delal, dessen hervorragende Leistung dieser Aufführung ihren Stempel aufdrückt. Die Rolle des Prinzen Sou-Chong gibt dem Sänger im reichsten Maße Gelegenheit, mit seinen großartigen stimmlichen Mitteln zu brillieren; seinem schmiegsamen, weichen, besetzten Tenor liegt die Gestaltung dieser Partie besonders gut. Der Wiedergabe des bekannten Liedes: „Dein ist mein ganzes Herz...“ folgte jubelnder Beifall. Hildegard Stanna als Lisa erfreute aufs neue mit der vollen Entfaltung ihrer kräftigen, klingenden Sopranstimme; im Zusammenwirken mit Paul Delal bot die Künstlerin auch eine andere, sehr schöne schauspielerische Leistung.

Ein Sonderlob verdient Nina Thieme als das puppenhaft-zierliche Prinzesschen des Reiches; ihrem natürlich-frischen Gesang und dem drockig-anmutigen Trippeltanz wurde spontaner Beifallsdruck auf offener Szene zuteil. Ihr Partner

Ernst Markwardt war ein feicher Wiener Diagonerleutnant, lausbüßlich, gutmütig und voller Würstlichkeit, so wie es gerade gebraucht wird. Manfred Meurer spielte den „sehr verehrungswürdigen“ Oheim Tschang ein wenig zu sehr auf den rucklosen Vöseln heraus, so daß dieser gelbe Würdenträger trotz seines imposanten Kopfschmucks sehr viel von einem Räuberhauptmann an sich hatte. Aber diese beiden Berufe sollen ja im ferneren Osten manch Gemeinames haben. Eugen Delp, der die Spielleitung übernommen hatte, sorgte geschickt für einen wirkungsvollen Ablauf des Spieles; als Oberemüch gab er dieser Natur die ihr zukommenden großstädtischen Umrisse. In kleineren Rollen hatten an dem großen Erfolg Anteil: Gabriele Hessmann, Barbara Galoni, Fanny Schuch, Elisabeth Zimmer, Erich Gahbert, Erich Dela, Voto Kaiser und Hermann Waaner.

Walter Schmidt hatte für den zweiten und dritten Akt ein sehr klüchtes Bühnenbild geschaffen: zwischen gedrehtem Holzgerant spannen sich vergamene Wände, die typische China-Malereien tragen, und diese ganze papierlaternenartige Herrlichkeit wird von einer exotischen Phantasmalandchaft gemistermaßen erhellet. Sehr geschickt eingewirkt hat mit seinem Beleuchtungsapparat um, so daß kein abseitige Lichtstimmungen entstehen.

Das Gaus brachte keine Freude über die sehr gelungene Aufführung durch langanhaltenden herzlichen Beifall und Ueberreichung von Blumenbüscheln zum Ausdruck. Es gab zahlreiche Wiederholungen und Vorhänge.



Memel, 6. November

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Die Gültigkeitstermine für Einfuhrlicenzen

Zwecks Erleichterung bei der Entrichtung der Gebühren für die Einfuhrlicenzen für das Jahr 1937 hat die Außenhandelskommission beschlossen, den Gültigkeitstermin für die in diesem Jahre erteilten Einfuhrlicenzen bis 1. Februar 1938 zu verlängern. Bisher wurden die Termine laufend nur alle drei Monate verlängert. In den Monaten November und Dezember werden die Licenzen nur bis zu diesem Termin ausgestellt. Nach dem 1. Februar werden die Licenzen wieder nach der bisherigen Ordnung erteilt werden. Den Importeuren wird empfohlen, nur solche Licenzen anzufordern, die bis zum 1. Januar ausgenützt werden können.

Die Winterhilfe ruft zum Helfen auf

Das Land geht mit gutem Beispiel voran

Ein großer Aufruf an die Bevölkerung Memels bildet den Auftakt der Winterhilfe 1937/38. Die Parole für den diesmaligen Kampf gegen Hunger und Kälte ist ausgegeben worden: Opfer ist Pflicht! Nun gilt es zu beweisen, daß diese Parole kein leeres Schlagwort bleibt, sondern daß wir die Forderung, die an jeden von uns gestellt wird, in ihrer ganzen Größe und Verantwortung erkennen. Die Winterhilfe ist eines der größten sozialen Werke unserer Zeit, und es müßte befremdend sein, sich bewußt zurückzuhalten, während alle anderen für ihre notleidenden Volksgenossen wie ein Mann zusammenstehen.

Die diesjährige Winterhilfsaktion wird in der Stadt Memel mit einer Hausammlung eröffnet. Hundert Sammler haben sich zur Verfügung gestellt, die, ohne daß sie dafür irgendwelches Entgelt erhalten, von Haus zu Haus, von Tür zu Tür gehen werden, um Spenden entgegenzunehmen. Die Bitte der Winterhilfe geht nun dahin, diesen ehrenamtlichen Sammlern die Arbeit zu erleichtern. Öffnet ihnen gern die Türen und gebt. Es ist natürlich richtig, daß heute jeder mehr denn je um seinen Lebensunterhalt zu kämpfen hat, doch schon die Tatsache, daß jemand Arbeit und Verdienst hat, muß ihn dahin bringen, dem unglücklich in Not geratenen Volksgenossen ein Opfer, und sei es noch so klein, zu bringen.

Das Land ist in diesem Jahr der Stadt mit gutem Beispiel vorangegangen. Wie schon im Vorjahre, stellen sich die Jungbauern des Bezirkes Cullmen in anerkannter Weise dem Winterhilfswerk zur Verfügung, um für die Notleidenden der Stadt Memel Kartoffeln zu sammeln. Da im ganzen Gebiet die Kartoffelernte in diesem Jahr sehr gut ist, spendete auch der kleinste Bauer gern für die Hungernden der Stadt. In den einzelnen

Gemeinden dieses Bezirkes gab es die folgenden Ergebnisse: Cullmen-Gärten 47,5 Zentner, Cullmen-Bennen 34 Zentner, Ußkullen 20 Zentner, Krenowhnen 14 Zentner, Cullmen-Wiedutaten 13,5 Zentner, Cullmen-Langallen 12 Zentner und Cullmen-Kullen 9 Zentner. Die 150 Zentner dieses Bezirkes werden schon in nächsten Tagen ihre Reise nach Memel antreten. Für die Armen der Gemeinden wird eine besondere Sammlung durchgeführt werden.

Dieses ist das Ergebnis des Opfersinnes einer Gemeinde. Andere werden folgen. Wer will da zurückbleiben?

Das Büro der Winterhilfe befindet sich von Montag ab in dem Grundstück der Stadtbücherei Libauer Straße Nr. 6 im Hofgebäude.

Die Motorwagen für den Schnellverkehr Memel-Kaunas eingetroffen

Die Probefahrten haben begonnen

Wie berichtet, plant die Eisenbahnverwaltung, einen Schnellverkehr auf der Strecke Memel-Kaunas einzurichten. Zu diesem Zwecke wurden vor einiger Zeit Motorwagen in Nürnberg bestellt. Zwei der bestellten Wagen sind dieser Tage in Kaunas eingetroffen. Zur Zeit werden mit diesen Wagen Probefahrten ausgeführt. Die Wagen fallen durch ihre schöne Form und gediegene Ausstattung auf. Jeder Wagen hat 80 nummerierte Plätze. Die Hälfte des Wagens besteht aus Raucherabteilen. Da diese Wagen eine Geschwindigkeit bis zu 120 Kilometern erreichen, würde es möglich sein, die Strecke Memel-Kaunas in dreieinhalb bis vier Stunden zurückzulegen. Der Beginn dieses Schnellverkehrs wird von dem Ergebnis der Probefahrten abhängen.

Wiederankäufe für das Meer

Von der Kommandantur wird uns geschrieben: Die Remontekommission des Landesschutzministeriums wird in diesem Jahr Reiterpferde an folgenden Orten kaufen: am 14. Dezember, 9 Uhr, auf dem Marktplatz in Willkischen; am 15. Dezember, um 8 Uhr, auf dem Marktplatz in Poegen; am 16. Dezember, um 10 Uhr, auf dem Marktplatz in Coad-juthen und am 17. Dezember, um 8 Uhr, auf dem Marktplatz in Heydekrug. Die Ankaufsbedingungen sind wie bisher.

* Unfall am Hafen. Am Freitag nachmittag verunglückte bei Völsarbeiten auf dem Dampfer „Linda“ der Arbeiter Schapeit aus der Fleischbänkenstraße 3/4. Schapeit war im Laderaum des Dampfers mit dem Einschaulen von Kohlen in große Kübel beschäftigt. Als ein Kübel mit dem Kran hochgezogen wurde, kippte er um, und der ganze Inhalt begrub den Arbeiter, der schwere innere und äußere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Die erste Groß-Garage Memels

Nach Fertigstellung Platz für über 100 Kraftwagen

In der Kasernenstraße steht, wenn man aus der Bienenstraße hineinkommt, zu linker Hand ein schmüder Neubau, die erste Groß-Garage Memels, die in diesen Tagen in Betrieb genommen wurde. Die große Aufschrift „Service Station“ läßt alle — auch jeden Ausländer — erkennen, worum es sich bei diesem Unternehmen handelt: es ist eine Stelle für den „Dienst am Auto“. Auch in unserer Stadt

Platz weitergebaut, um Platz für weitere Hundert Kraftwagen zu schaffen.

Schon eine oberflächliche Betrachtung läßt die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung erkennen. Eine betonierte Auffahrt vor der „Station“ ist für die Kraftfahrzeuge bestimmt, die hier an zwei Tankstellen Motorin, Diesolin oder Autoöle tanken wollen. Eine große Schiebetür öffnet sich. Rechts befinden sich das Büro und der Tankstellenwächter. Geradeaus geht es zu den „Boxen“, die beiderseits eines breiten Ganges durch Maschendraht abgetrennt sind.

Der Hof ist ebenfalls betonierte, und fünf Schlauchanschlüsse warten darauf, ihren Wasserstrahl auf beschmutzte Kraftwagen zu richten, die von der Reise kommen. Soweit ist die „Service Station“ bisher fertig.

Im Anschluß an den Garagenbau sind zehn Zwei-Zimmer-Wohnungen für die Autolenker geplant, die später die Wagen zubringen und abholen werden. Ein weiteres bereits fertiggestelltes Gebäude auf dem Hof, das zur Zeit noch anderen Zwecken dient, wird mit seinen 500 Quadratmetern Bodenfläche weiteren 45 „Boxen“ Raum bieten. Geradeaus über den Hof geht es zu den in Bau befindlichen Del- und Schmierständen mit Arbeits-schächten. Nebenbei wird ein heizbarer Raum für Reparaturen bei Schlechtwetter gebaut, und ein großer Platz, auf dem jetzt Schlackenteine zum Trocknen liegen und der bis zur früheren Winterhafen-Bahn, dem jetzigen Nordring reicht, wird ebenfalls eine große Halle für Kraftfahrzeuge tragen. Es ist geplant, später auch eine Auffahrt vom Nordring zu schaffen. Die Anlage soll noch in diesem Herbst beendet werden.

Der Inhaber, Baunternehmer Bernitzki, plant nach Fertigstellung der Chaussee Memel-Kaunas eine weitere Groß-Garagen-Anlage im südlichen Stadtteil zu schaffen.



Blick in das Innere der Garage

nimmt die Zahl der Kraftwagen von Jahr zu Jahr zu, und nicht jeder Autobesitzer ist in der Lage, sich eine eigene Garage zu erbauen. So kam es denn, daß die ersten dreißig „Boxen“ im Handumdrehen vergriffen waren. Doch schon wird auf dem gleichen



Die Frontansicht der Garage mit den Tankstellen

Das Dahlke-Trio, Berlin, im 3. Meisterkonzert des Collegium musicum Memel E. V.

Eine erfreuliche Vielgestaltigkeit zeichnet unser Musikleben gerade in diesem Winter aus, und eine Weiterleistung reißt sich an die andere. Nun hatten wir auch noch Gelegenheit, am letzten Freitag das in seiner Art einzig dastehende Dahlke-Trio im Rahmen der Meisterkonzerte des Collegium musicum zu hören.

Wenn auch dieser Vereinigung ein ausgezeichnetes Ruf vorausging, der Erwartungen knüpfen ließ und die Aussicht auf ein musikalisches Ereignis, so muß doch von vornherein gesagt und zwar bereitwillig und mit freudigem Herzen gesagt werden, daß alle Erwartungen übertroffen wurden. Denn dieses Trio vereinigt nicht nur drei ausgesprochene Meister ihrer Instrumente, sondern es stellt schlechthin eine Verkörperung arteinigen Musikers dar, dem sich alle Herzen und Sinne erschließen. Es mag dabei eine der würdigen Aufgaben bleiben, dieses von uns als köstlich empfundene Merkmal bewahrt zu halten und es um keinen Preis, auch nicht um den eines noch größeren äußeren Erfolges, aufzugeben.

Mit dem Flug gewählten, an den Anfang der Vortragsfolge gestellten Trio A-Moll op. 114 von Joh. Brahms erzielte sich das Trio von vornherein einen ganz starken, wenn nicht sogar den nachhaltigsten Erfolg des Abends. Denn mit absoluter Klarheit in der Wiedergabe wurde das halb dunkel, bald heller gefärbte Klanggewebe geöffnet und den wundervoll verwendeten tiefen Tönen der Klarinette ausreichender Raum gelassen, so daß im Verein mit der blühenden Cello-Kantilene ein romantisches Halbdukt entstand, das wir gerade bei diesem gehaltvollen Werk als dazugehörig empfanden.

An der daran anschließenden schweren C-Dur-Sonate für Violoncello und Klavier erwies sich Prof. Walter Schulz als ein Meister der Vogenführung, dem darüber hinaus ein befehlter, adeliger Ton elanet und alle Gewalt des Ausdrucks durch denselben. Daß dieser Künstler den Beifall der Zuhörer nicht durch irgendein Bravourstück, sondern durch die herrliche Sarabanda aus der G-Moll-Sonate von Händel beantwortete, war das untrügliche Zeichen künstlerischen Hochsinnes und feiner Klangverständigung, einer anrechten Gesinnung!

Im weiteren Verlauf des Abends stellte Professor Julius Dahlke überzeugend unter Beweis, daß er nicht nur die Vorzüge eines äußerst feinsinnigen und die lebhaftesten Farben spenden-

den Begleiters auf sich vereinigt, sondern daß er außerdem in erster Reihe wahrhaft berufener Vermittler der Werke Beethovens ist. Es war ein ungetrübter Genuss, wie dieser Künstler die recht selten gezielte Fantastie op. 77, der sich die Variationen op. 76 anschließen, außerordentlich klar und geschliffen, dabei aber ungemein plastisch in der Wiedergabe gestaltete. Ein Erfolg, der hellen Jubel auslöste, welcher sich erst dann erschöpfte, als Professor Dahlke einen Deutschen Tanz von Mozart und eine Bagatelle von Beethoven anfügte.

Mit das Erfreulichste an diesem Abend war die Bereitwilligkeit und der Einsatz der Künstler bei der Erstausführung des Trios von S. C. Grovermann. In dieser Musik, die ganz der Gegenwart verbunden ist, die den wohligen Terzklang gern gegen die herbe Quarte tauscht, kommen die Dinge unserer Zeit zum Durchbruch: Das Ringen um den Ausdruck, das Rücksichtslosigkeit sein kann, aber in jedem Falle Wahrheit sein muß, der Wille zu krasser Form, und das soweit, bis im Hintergrund Träume vergehen und vielleicht auch die weite Sicht des Herzens. Und so waren es vornehmlich das Adagio und Animato, welche diesem Werk zu dem bedeutenden Erfolge verhalfen.

Ein Sondererfolg bedeutete jedoch die Wiedergabe des Adagios und Rondos für Klarinette und Klavier von C. M. v. Weber. Rein technisch gesehen offenbarte Professor Alfred Richter dabei eine vollkommene Akrobatik, die es ihm gestattete, aller Schwierigkeiten unangefochten Herr zu werden, vor allen Dingen aber eine Tongebung zu erzielen, die von edelster Stimmung und strahlender Fülle war. Das ganz zarte Piano, das so bestechend gebracht wurde, kann jedoch nicht vergessen werden. Kein Wunder, daß der Jubel keine Grenzen kannte, bis der Künstler das Rondo wiederholte.

Mit dem schön angelegten und ebenso gespielten Trio Es-Dur op. 43 von Kreutzer alauten sich die Künstler verabreden zu können. Die recht zahlreich erschienenen Zuhörer spendeten jedoch so reichlich und anhaltenden Beifall, daß ihnen das herrliche Adagio aus dem B-Dur-Trio op. 11 von Beethoven dazugegeben wurde.

Das war allerdings auch das Schönste, was die Künstler uns schenken konnten. Es trug wesentlich dazu bei, daß wir dankbaren Herzens dieses ausgezeichnete Konzert noch lange in Erinnerung behalten werden.

Ein ganzes Warenlager beschlagnahmt

Die Gegenstände in Memel gestohlen

Bei einem in Großhütten festgenommenen und nach Memel gebrachten Einbrecher sind die nachstehend aufgeführten Kleidungs- und Wäschestücke, die nach Angaben des Einbrechers aus Einbrüchen in Memel stammen, gefunden und beschlagnahmt worden: Mehrere verschiedenefarbige Damenkleider, wie blau-weiß, blau-weiß-rot und rot-gelb gemustert, ein leinener Morgenrock, hellblau, weiß und schwarz gestreift, eine rotbraun gefärbte Tischdecke, verschiedene Frauenhüte, eine davon mit blau-rot-grüner Sternfärberei, mehrere Handtücher, einige mit dem Monogramm J. T., weitere mit dem Zeichen L. B., mehrere Frauenhemden verschiedener Form, ein Frauenunterrock mit dem Zeichen E. B., mehrere Frauen-Nachthemden und Blusen, mehrere Männer-Tag- und Nachthemden, mehrere Duzend Taschentücher mit dem Zeichen L. N., mehrere Fenstergardinen und Vorhänge, ein älterer Wäschekorb, eine Waschleine, ein gestickter Wandschoner, drei Paar schwarze Damenstrümpfe und verschiedene weitere Damenbekleidungsstücke, verschiedenes Geschirz wie Teller, Buttergloden, zwei blaue Milchkannen, zwei Primuskocher, eine Kaffeeflasche, ein runder Marktkorb, ein grauer Eimer und ein blauer Kochkessel. Personen, die Eigentumsrechte an diesen Sachen geltend machen wollen, können sich bei der Kriminalpolizei in Memel, Zimmer 64, melden.

Wochenschluß im Hafen

Nach dem Auslaufen des Dampfers „Kretinga“ mit Holz und Stückgütern nach Antwerpen und des Hamburger Dorendampfers „Gertrud“ mit 400 Tonnen Leinsaat nach Hamburg, verließ zum Wochenschluß im Winterhafen nur noch Dampfer „Linda“, der 1500 Tonnen Kohlen aus Newcastle auf Waggons und Lagerplätze lösch. Im neuen Hafenbecken liegt nur Motorschiff „Pelikan“, das eine Holzladung erwartet. Motorschiff „Hollandia“ liegt fecklar mit voller Ladung Schnittholz zum Auslaufen nach Holland, und die Motorschiffe „Hunze IX“ und „Friesland“ befinden sich an Ladeplätzen auf Schmelz.

Ausgelaufen sind Freitagabend die Argo-Dampfer „Wachtel“ und „Strauß“, und zwar mit voller Ladung Leinsaat, Stückgut, Zellulose und Holz für Antwerpen. Mit voller Ladung Schnitt-

holz für England verließ noch Dampfer „Mariampole“ unseren Hafen, und Dampfer „August Cords“ ging mit lebenden Schweinen nach Wismar.

Im Dorendienst lief Dampfer „Marieholm“ Memel an und brachte einige Stückgüter, um noch am Sonnabend seine Reise fortzusetzen. Von Danzig ist Dampfer „Längssee“ leer eingekommen und ladet hier Zellulose und Schnittholz für Hull. Der Matthes-Dampfer „Diga“ kam gleichfalls leer von Danzig nach Memel, um hier Zellulose für Brasilien und Stückgüter überzunehmen. Dampfer „Svanholm“ brachte Autos und 240 Tonnen Stückgut, die am Zollschuppen gelöscht werden, und wird dann eine volle Ladung Holz für England übernehmen, während Dampfer „Dli“ leer einkam und nach der Dange verholte, um dort eine Ladung Eisenrollen zu erhalten. Leer aus Danzig lief Freitag noch Dampfer „Birkaland“ ein und verholte nach der „Eksportas“, um dort Konserven, Butter und Eier für Mittelmeerhäfen überzunehmen. Bei Dampfer „Birkaland“, der im direkten Liniendienst Dänke-Mittelmeer steht und Eigentum der Svenska-Orientlinje in Götting ist, handelt es sich um einen ganz modernen Dampfer, der modernste Kühlanlagen besitzt. Dampfer „Birkaland“ ist bereits Freitagabend nach Göttingburg ausgelaufen.

„Meine Tochter - Deine Tochter“

Der Wochen-Spielplan des Deutschen Theaters

Das Deutsche Theater eröffnet die neue Woche am Montag im Anrecht weiß mit der Erstausführung des Lustspiels „Meine Tochter - Deine Tochter“ von Leo Lenz und Ralph Arthur Roberts. Das Anrecht rosa erhält am Dienstag eine Aufführung von Wildes „Bunbury“. Am Mittwoch wird Lehárs erfolgreiche Operette „Das Land des Lächelns“ im Anrecht gelb zum ersten Male wiederholt. Das Lustspiel „Meine Tochter - Deine Tochter“ wird am Donnerstag im Anrecht blau gegeben.

Die große Nachfrage nach der ersten öffentlichen Vorstellung der Operette „Das Land des Lächelns“ im freien Kartenverkauf zeigt, daß dieses Meisterwerk auch in Memel einen nachhaltigen Erfolg erzielt hat. Am Sonntag, dem 14. November, geht diese Operette erstmalig im freien Kartenverkauf in Szene. Es empfiehlt sich, rechtzeitig von dem Vorverkauf Gebrauch zu machen, dieser beginnt am Montag, dem 8. November, morgens von 10-1 Uhr

und nachmittags von 5-7 Uhr an der Kasse des Deutschen Theaters. Die Intendanz hat ferner die erste Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen ebenfalls für Sonntag, den 14., nachmittags 2.30 Uhr angeordnet; sie wird das entzückende Lustspiel „Meine Tochter — Deine Tochter“ von Leo Lenz und Malch Robert bringen. Die Preise sind sehr niedrig gehalten, der Kartenverkauf beginnt ebenfalls ab Montag.

Die Kasse des Deutschen Theaters bleibt heute, Sonnabend, nachmittag, und morgen, Sonntag, geschlossen.

Musikalische Morgenfeier des Dahlke-Trios, Berlin

Sonderveranstaltung für die Stammpflichtmitglieder

Vom Collegium musicum Memel G. B. wird uns geschrieben:

Nach dem überragenden, von Presse und Publikum einmütig festgestellten Erfolg des Dahlke-Trios im Rahmen des am letzten Freitag stattgefundenen dritten Meisterkonzerts glaubt das Collegium musicum im Sinne seiner Stammpflichtmitglieder zu handeln, wenn es das diesjährige Sonderkonzert für die Stammpflichtmitglieder als „Musikalische Morgenfeier“ des Dahlke-Trios veranstaltet. Trotz weiterer und sehr anstrengender Verpflichtungen haben sich die Künstler dieser Vereinigung lebenswunder Weise bereit erklärt, dieses Vorhaben auszuführen, so daß das Collegium musicum seine Stammpflichtmitglieder und andere Kunstfreunde unserer Stadt zu dieser Morgenfeier einladen kann, die am morgigen Sonntag, 11 Uhr vormittags, in der Aula der Auguste-Viktoria-Schule stattfindet.

Auch zu dieser Veranstaltung ist ein erstlesenes Programm gewählt. Mit dem „Regelstätt-Trio“ von Mozart wird die Feier eingeleitet, worauf Prof. Walter Schulz die Arpeggione-Sonate für Cello und Klavier von Franz Schubert spielen wird. Prof. Julius Dahlke wird anschließend seine große Kunst bei der Wiedergabe der A-dur Sonate für Klavier von Mozart aufs neue beweisen, während das ganze Trio ein Diverimento von Kurt Schubert spielen wird, das bis jetzt nur im Manuskript vorliegt. Auch dieser Komponist gehört ebenso wie C. H. Grovermann der gegenwärtigen Tonkünstlergeneration an und zählt zu ihren stärksten Vertretern. Er ist 1891 in Berlin geboren und seit 1922 als Professor an der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin tätig. Nach der Pause wird Prof. Alfred Richter die Fantasiestücke für Clarinette und Klavier von Robert Schumann hier erstmalig in dieser Originalbesetzung interpretieren, worauf das herrliche B-dur Trio op. 11 von Beethoven die Feier abschließt. Die Stammpflichtmitglieder erhalten die ihnen zustehenden freien Plätze gegen Vorlegung ihres Stammpflichtausweises in Nob. Schmidts Buchhandlung und an der Konzertschiff. Da nur die Emporeplätze und diejenigen des 1. Parketts reserviert werden können, empfiehlt es sich für alle anderen Stammpflichtmitglieder, die Platzkarten zu dieser Feier rechtzeitig zu entnehmen, da dieselben nur der Reihe nach, wie sie angefordert werden, ausgegeben werden können. Eine beschränkte Anzahl von Karten kann auch an Nichtabonnenten zu den im Anzeigenteil dieser Nummer ersichtlichen Bedingungen ausgegeben werden. Ebenso gelangen Schülerkarten an der Konzertschiff zur Ausgabe.

Was gibt es auf dem Markt?

Das bemerkt man so nebenbei!

Es wird immer Leute geben, denen das, was man sagt, nicht angenehm und recht ist. Sollte man es darum ungefragt lassen? Ein Gang über den Markt bringt neben einer Fülle von Eindrücken auch manches, was zum Nachdenken anregt. Sehen wir uns einmal um!

Da sitzen in der Fischhalle die Fischfrauen und schuppen mit einem Blechreibe den Barsen die Schuppen ab. Ich frage eine Fischfrau: „Warum machen Sie das? Sie wissen doch, daß das Abschuppen von Fischen polizeilich verboten ist?“ Ja,

natürlich weiß sie es. Es haben auch schon mehrere Fischfrauen ihre 7,50 Lit Ordnungstrafe zahlen müssen. Aber was sollen sie denn machen. Die Kunden verlangen es, und aus „Dienst am Kunden“ wird trotz aller Verbote eifrig drauflosgeschuppt. „Wir werden so die Fische nicht los“, sagt die Fischfrau, und ich glaube es ihr. Wenn die Hausfrau geschuppte, saubermachte und eingesalzene (sawohl, auch das gibt es!) Fische verlangt und keine anderen will, was soll denn die Fischfrau, die ja nicht allein mit ihren Fischen auf dem Markt ist, machen? Sollte man nicht einmal den Hausfrauen vorhalten, ob sie sich dessen bewußt sind, was sie verlangen? Sollte man ihnen nicht empfehlen, die kleine Mühe des Entschuppens auf sich zu nehmen? Man denke daran, daß seit der Winter kommt. Mit verklammten Fingern müssen dann die Fischfrauen die eifigen Fische schuppen. Vielleicht tragen diese Beilen dazu bei, dieser Unsitte ein Ende zu machen.

In der Markthalle gibt es Aufregung. Eine ganze Reihe von Fleischhändlern murrte und redete auf den Markthallenaußenher ein. „Wir wollen Stände! Es ist schon gleich zehn, und wir konnten noch nichts verkaufen!“ Der Aufseher ist ratlos. Da ist noch ein fester Stand frei, den niemand haben will, und da ist zwischen Hausflächern noch ein kleines Plätzchen unbelegt, das für alle zu eng ist. Das Stimmengewirr steigt an. Fleischer kommen, der Gewerberat persönlich, ein Marktpolizist, der den Fleischhändlern den Rat gibt, beim Magistrat eine Vergrößerung der Halle zu beantragen. „Aber die Sache ist so“, sagt er, „daß viele dieser Leute auf drei oder vier Stellen in der Halle ihr Fleisch verkaufen, und wenn einer dieser Stände einmal besetzt ist, gibt es Krach.“ Die Fleischer, die ihr festes Standgeld zahlen müssen, murmeln Beifall. „Wollen wir nicht leben?“ ruft eine Händlerin entrüstet. „Der kleine Stand ist noch frei“, sagt der Aufseher. „Ich nehme ihn“, ruft einer der Händler und hastet davon. „Ich bin aber doch Gewerbetreibender“, klagt ein Landfleischler. „Warum werde ich nicht bevorzugt?“ „Ihnen wurde doch der Stand angeboten...“ Obwohl eine ganze Reihe „Hilfegender“ Stände aufgestellt ist, bleiben doch rund zehn Menschen zurück, die keinen Platz finden. Wie es wohl in den kommenden Wochen werden mag, wenn noch weitere lästliche Hausflächler mit ihrem Schweinefleisch anrücken? Hak.

*

Auf dem wieder sehr gut besetzten Markt am Sonnabend galten in der Zeit von 8-9 Uhr morgens die folgenden Preise:

Butter kostete 1,40-1,60 Lit je Pfund; Eier waren für 11-14 Cent je Stück zu haben. Von Geflügel kosteten Tauben 50-60 Cent, Rebhühner 1 Lit, Keuchel 1-1,50 Lit, Enten 4 Lit, Gänserämpfe 8-4 Lit und Wollgänse 4-6 Lit, Gesebrä 0,90-1,20 Lit und Gänseleber 40 Cent je Stück. Hasen wurden mit 2,50-3 Lit je Stück angeboten.

Äpfel kosteten 40 Cent bis 1 Lit je Liter, Birnen 0,50-1,20 Lit, Hafelnüsse 1 Lit und Moosbeeren 70 Cent je Liter. Tomaten wurden mit 0,40-1 Lit je Pfund angeboten.

Von Gartenerzeugnissen kosteten Radleschen 25 Cent, Rettiche 30 Cent je Bund, Spinat 50 Cent je Teller, Sellerie 20-50 Cent, Brufen 20 Cent je Knolle, Karotten 20 Cent, Beeten 20 Cent, Rosenkohl 50 Cent je Liter; Blumentohl 0,40-1 Lit (ein ganz besonders großer und schöner Kopf erzielte auch 2 Lit), Salat 30-35 Cent, Weißkohl 20-30 Cent und Rotkohl 20-40 Cent je Kopf, Schwarzwurzel 50 Cent je Pfund, Zwiebeln 0,50-1 Lit je Liter und Kürbisse 1-2 Lit je Stück.

Auf dem Fischmarkt herrschten Seefische vor. Selbst die Haffische hatten infolge des schönen Wetters in der See gefischt. Edelische waren recht wenig angeboten. Es kosteten Lachs, die schon im Angebot zurückgehen, 2-2,50 Lit, Aale 1,80-2 Lit, Zander 0,80-1 Lit, Niesenscheite 30 Cent je Pfund, kleinere Hechte 60-80 Cent, Quappen 40-60 Cent, Zieken 50 Cent, Bierfische 20-50 Cent, Barsche 20 bis 40 Cent, Steinbuttern 30-40 Cent, Bärten 40 Cent, Strömlinge 35-40 Cent, Flundern 15-25 Cent, Dorsche und Pläße 5-10 Cent je Pfund.

Bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch

Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 0,90 bis 1 Lit und Karbonade 0,90-1 Lit, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent, schieres Fleisch 70-90 Cent und Kalbfleisch 60-70 Cent, Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund.

Von Getreide war hauptsächlich Gerste in großen Mengen zum Markt gebracht worden; ein Zentner wurde mit 11-12 Lit verkauft. Die Preise auf dem Schweine- und Heumarkt waren unverändert.

* Mit dem Auto gegen einen Telegraphenmast gefahren. Am Freitag abend, kurz nach 7 Uhr, erregte sich auf der Chaussee nach Mithof ein Unfall. Das Personenauto eines Memeler Gerichtsbeamten wollte in der Tilsiter Straße einem entgegenkommenden Radfahrer ausweichen. Dabei fuhr der Wagen gegen einen Telephonmast. Das Auto wurde dabei so stark beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Die beiden Insassen kamen glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. Das Sanitätsauto der Feuerwehr war zwar angefordert worden, doch nahmen die Verletzten von einer Ueberführung nach dem Städtischen Krankenhaus Abstand.

Sendefest, 8. November

Obstsortenbestimmung in Sendefest

Am Dienstag, dem 8. November, findet in Sendefest der von der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets für dieses Jahr festgesetzte Obstsortenbestimmungstag statt. Obstzüchter und Landwirte der Umgegend können an diesem Tage ihr Obst zwecks Feststellung der Sorte durch Sachver-

Memelgau

Kreis Memel

Vieh- und Pferdemarkt in Dammeln

Am Freitag, dem 5. November, fand in Dammeln ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Der Auftrieb war verhältnismäßig gering. Unter den aufgetriebenen Pferden befand sich wenig gutes Material. Die Preise für Pferde bewegten sich zwischen 200 bis 600 Lit. Obwohl zahlreiche Händler erschienen waren, wurden nur wenig Käufe getätigt. Behafteter war dagegen der Tauschhandel, der sich bis in die Nachmittagsstunden hinzog. Auch auf dem Viehmarkt bestand der größte Teil des Auftriebs aus älteren Tieren. Für Kühe wurden 180-250 Lit verlangt. — Zum Pferdemarkt kam auch ein Händler aus Taroggen, der mehrere Pferde zum Verkauf brachte. Kurz vor Dammeln brach eines der Tiere zusammen; es befand sich in einem solchen traurigen Zustand, daß es nicht einmal mehr aufstehen konnte. Das Tier wurde von Wachtmeister Kwanka erschossen.

*

Vergabung der Anfuhr von Steinen und Kies.

Am Donnerstag fand in der Gastwirtschaft Radhuweit in Schernen die Vergabung der Anfuhr von Steinen und Kies für die Chausseen des nördlichen Kreisteils durch den Kreisbauamt statt. Es hatten sich zahlreiche Interessenten eingefunden. Benötigt wurden für Neuschüttungen je Station 30-38 Kubikmeter Steine und 28-30 Kubikmeter Kies. Es wurden die Lieferungen für folgende Preise übernommen: Auf der Strecke Memel-Tilzit (1. Teil) Steine für 9-12 Lit und Kies für 2-6,90 Lit, auf der Strecke Marienthal-Schmelz Steine für 10 bis 12 Lit, Kies für 2-4,80 Lit, auf der Strecke Miltken-Schäferlei Steine für 10-15 Lit und Kies für 3 bis 4 Lit, auf der Strecke Hindelfeimen-Pöheten Steine für 5,70-10 Lit und für Kies 1,90-3,80 Lit je Kubikmeter.

Das Vieh noch auf der Weide. Der diesjährige lange und milde Herbst kommt den Besitzern im Kreis Memel sehr gelegen, denn es ist ihnen auch jetzt im November noch möglich, das Vieh auf die Weide zu treiben, während es sonst in früheren Jahren meistens schon im Oktober im Stall gefüttert werden mußte. Bei der in diesem Jahre ohnehin schwachen Heu- und Futterernte ist diese milde Herbstwitterung der Landwirtschaft von großem Nutzen. Auch können sämtliche landwirtschaftlichen Arbeiten in Ruhe zu Ende geführt werden, weil der Boden noch keinen Frost bekommen hat.

kändige zur Heydekruger Landwirtschaftsschule bringen. Die Bestimmung erfolgt kostenlos.

* Das Wohltätigkeitsfest des Frauenvereins. Wir werden gebeten, noch einmal auf das morgen Sonntag im Hotel „Kaiserhof“ stattfindende Wohltätigkeitsfest des Frauenvereins hinzuweisen. Die Veranstaltung beginnt nachmittags um 4 Uhr. Das Festprogramm ist so reichhaltig und abwechslungsreich ausgestattet, daß jeder Festbesucher auf seine Kosten kommen dürfte. Der Besuch dieser Veranstaltung ist besonders im Interesse der Wohltätigkeit zu empfehlen.

* Ein Handbahn gestohlen. In der Nacht zum 30. Oktober ist dem Landwirt Wilhelm Wallenbusch aus Ruß ein Handbahn entwendet worden. Der Bahn war angehängt. Um den Bahn freizubekommen, hat der Täter die Kette abgedreht. Der Bahn ist vier Meter lang und 1,20 Meter breit. Vorne am Steven sind die Buchstaben J. B. P. eingegraben. Sachdienliche Angaben über den Verbleib des Fahrzeuges erbittet das Zweite Polizeikommissariat in Heydekrug.

* Bepflanzung der Schulstraße. In der Schulstraße wird augenblicklich eine Anzahl junger Birkenbäumchen von der Gemeindeverwaltung angepflanzt, da ein großer Teil der früher gepflanzten Bäumchen während des Sommers eingegangen ist.

* Schweineverladung. Auf dem Verladebahnhof in Heydekrug wurden am Donnerstag 29 Bacon- und 18 Fettschweine angenommen und zur Verladung nach Memel gebracht. Die Zufuhr war verhältnismäßig gering. Bezahlt wurden die für November amtlich festgesetzten Preise.

Die Klumpen als Verräter. Als der Besitzer M. aus Gedminnen in einer der letzten Nächte von einer Hochzeit nach Hause kam, bemerkte er in seinem Wohnhause ein verdächtiges Aufblitzen einer Taschenlampe. Er ließ Pferd und Wagen stehen und näherte sich vorsichtig seinem Hause. Doch kaum hatte er es erreicht, da stürzte schon ein Mann mit einem Sack auf dem Rücken zur Tür heraus. Er konnte den Dieb nicht erkennen, weil er ihm mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtete. An eine Verfolgung war bei der Dunkelheit nicht zu denken. Der Besitzer konnte feststellen, daß der Dieb ihm einen Sack Wolle und einige andere Sachen gestohlen hatte. Beim Absuchen des Hofes fand man ein Paar Klumpen, die der Dieb in der Eile verloren hatte. Diese sollten ihm zum Verräter werden. Der am nächsten Morgen hinzugezogene Wachtmeister konnte mit Hilfe der Nachbarn feststellen, daß die Klumpen einem Vettersohn aus demselben Dorfe gehörten. Der Dieb steht nun der gerechten Strafe entgegen.

Kreis Heydekrug

Arbeiten der Winterhilfe Ruß

Der Arbeitsausschuß der Winterhilfe des Kirchspiels Ruß hielt dieser Tage im Gemeindevorstand eine Versammlung ab, in welcher über die Tätigkeit des Ausschusses für die diesjährige Sammlung beraten wurde. Es wurde beschlossen, mit den Arbeiten sofort zu beginnen, so daß bis zum 13. November die Sammellisten dem Vorsitzenden des Ausschusses, Amtsvorsteher Stroblies, in Ruß zugestellt werden können. Pfarrer Groß wird nach vorheriger Bekanntgabe am Totensonntag in Ruß eine Straßensammlung bewirken. Amtsvorsteher Bajohr-Skriwietell leitet die Sammlung in den Gemeinden seines Amtsbezirks Skriwietell, Warub, Pokalina, Frau Ludhuweit in dem zum Kirchspiel Ruß gehörigen Teil in Bismark, Frau Anruh in Szetke, Amtsvorsteher Stroblies im geschlossenen Ort in Ruß und Frau Witte außerhalb des geschlossenen Ortes und in Ruß-Altmarkt. Die gesammelten Kartoffeln und das Gemüse werden vorläufig in Keller des Pfarramts in Ruß untergebracht werden, die übrigen Lebensmittel und Kleidungsstücke bei der Vorsitzenden des Frauenvereins, Frau Lanowski. Am 13. November findet eine neue



Die kluge Frau baut vor!

Kleine Verletzungen bringen sie nicht in Verlegenheit. Sie hat Hansaplast-Schnellverband im Hause. Im Nu anzulegen, blutstillend, keimtötend, gut festhaltend, ohne zu behindern.

Schnellverband Hansaplast

Mädchen im Ozean

Von Axel Rudolph

Ein Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer

Einunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten
Scharf studiert Norman die einzelnen Bilder. Der gesunkene Zerkörer ist ein Boot allerneuester Konstruktion. Soviel kann sein sachmännisches Auge ohne weiteres erkennen. Auch Einzelheiten sind feststellbar. Zwei kurze, schräggehende Schornsteine, Splitterdeck, — aha! Zwei 10,2-Zentimeter-Geschütze, ähnlich den britischen! — „A. B. L. M. VII“ — notiert sein Gehirn mechanisch die amtliche Bezeichnung der ähnlichen Kanonen in der englischen Flotte. — Nein, genau dieselben sind es doch nicht. Scheint eine Kure-Konstruktion zu sein. Und da: Plafagegeschütz neben dem Kommandoturm. Kann man leider nur undeutlich sehen. Hier auf der Seitenaufnahme des Schiffsrumpfes steht man zwei S-Motoren. Natürlich nur die verschlossenen Luken. Ja! Man hätte einen Taucherganzug mitnehmen müssen. Aber das ging ja nicht. Das wäre zu gefährlich. Hätte unbedingt Verdacht erregt. — Weiter gleiten die Streifen durch Normans Hände. Endlich! Da steht man die Ded-Torpedorohre, Doppelrohr, ganz sonderbar gebaut. Das sind sie! Das ist das Geheimnis! Aber — sie sind nur im Hintergrund sichtbar. Keine Einzelheit zu erkennen.
„Es ist noch immer nicht das Richtige, Cody“, sagt Norman bedenklich. „Wir müssen sie noch einmal hinunterhaken.“
„Bessere Bilder gibt's nicht, Mr. Norman“, erklärt der Kameramann kategorisch. „Ich weiß nicht, was Sie wollen! Diese Verteilung von Licht und Schatten hier... sehen Sie mal...“
„Ja, ja, aber die Einstellung ist immer noch nicht so, wie ich sie haben will.“ Norman zieht den

protestierenden Mitarbeiter hinauf auf das Deck, wo Lis, in Schalls gehüllt, schwer atmend und ein bißchen blaß in einem Riegelstuhl ruht.

„Liebe kleine Najade, wir müssen die Aufnahme noch einmal wiederholen.“

„Ja?“ Lis macht eine Bewegung, als wolle sie aufstehen, aber sie fühlt sich müde und zerschlagen dabei. Tauchen und abermals tauchen! Sie ist mit wahrer Begeisterung hinuntergeschossen, hat sich glücklich getummelt in dem vertrauten, nassen Element. Zuerst die Kamera anbringen. Das ging nicht so glatt. Lis mußte ein drittes Mal nacheinander tauchen, bis sie den Apparat glücklich befestigt hatte. Dann die Aufnahmen selbst. Lis merkt doch, es hat sie sehr mitgenommen. Man ist eben nicht mehr im Training wie damals bei Captain Parker und seinen Seelöwen.

„Nachher“, sagt Norman abwehrend und drückt sie sanft in die Kissen zurück. „Wir haben ja noch fünf Stunden Zeit, bis die Dämmerung kommt.“
Er läuft wieder in seine Kabine, schließt sich ein und beginnt hastig den Grundriß eines Schiffsbodens zu skizzieren, vergleicht seine Zeichnung mit den Filmstreifen, berechnet Entfernungen. Als er endlich wieder zurückkommt, hat er gänzlich vergessen, daß Lis von ihrer Taucharbeit müde und erschöpft ist.

„Sehen Sie hier, Najade! Genau hier müssen Sie die Kamera anbringen! Dann selber im Hintergrund bleiben. Hier etwa. Halten Sie sich auch ein paar Sekunden zurück, daß wir eine Aufnahme des einsamen, völlig verlassenem Wracks kriegen.“
Wieder ins Boot, wieder hinunter in die See. Diesmal geht es noch langsamer und Lis muß zwischen den einzelnen Tauchversuchen lange Pausen machen. Einmal bleibt sie so lange unten, daß die Männer im Boot unruhig werden und Klaus, der aus der Ferne, vom Deck der „Komban-Was“, zuschaut, die Finger in das Holz der Reling krallt. Endlich ist auch das vorbei. Erschöpft taumelt

Lis an Deck, fällt in ihren Stuhl und liegt mit geschlossenen Augen und leuchtender Brust da. Klaus Dirck, der ihre Knöchel massiert, knirscht mit den Zähnen vor Jaugrimm. Ist das denn nötig? So eine Schinderei! Wenn er etwas zu sagen hätte, er würde diesem Norman...

„Nicht schwimmen, Klaus Dirck“, sagt Lis leise, denn seinem Mund ist wider Willen ein derber Fluch entfahren. „Ich tue es ja gern.“

Nach einer weiteren Stunde kommt Norman wieder an Deck. Sein Gesicht brennt wie im Fieber. Die Einstellung war richtig, aber diesmal sind die Aufnahmen mißraten. Entweder hat Lis die Kamera nicht fest angebracht oder eine heftige Wasserbewegung hat sie schaukeln lassen.

„Nach einmal?“
Klaus Dirck stößt einen Laut aus wie ein gereiztes Tier. Seine Selbstbeherrschung ist zu Ende.

„Menschenschinder!“ brüllt er Norman ins Gesicht. „Wollen Sie das Mädchen umbringen? Sehen Sie denn nicht, daß sie vollständig erschöpft ist? Tauchen Sie selber, wenn Sie noch mehr von Ihren verdammten Aufnahmen haben müssen! Weibchen Sie am besten gleich unten! Miß van Derlen taucht nicht mehr!“
„Herr Dirck!“ Norman will sich auf sein Amt als Spielleiter berufen, aber die Umstehenden nehmen energisch Klaus' Partei. „Was Miß van Derlen heute hat leisten müssen, könnten Sie zu Hause seiner Komparin zumuten!“ ruft Vera Tschkin empört, und der Kameramann erklärt während, es sei blanke Unfug, noch mehr Aufnahmen machen zu wollen! Bessere Bilder habe noch kein Regisseur der Welt erfaßt!

„Es braucht ja nicht gleich zu sein.“ Norman sieht sich verlegen um. „Morgen...“
„Weder morgen noch übermorgen“, wütet Klaus. „Ich sehe das nicht mehr mit an! Lieber nehme ich das Boot und bringe Miß van Derlen auf die Insel. Wo sie sicher vor Ihnen ist!“
Norman läßt, wie auch ihn die Nerven zu ver-

lassen drohen. Ein Blick noch, ein Wort — und er und der junge Mann da werden auseinander losstürzen wie wilde Tiere. Lis, so müde, um einzugreifen zu können, fängt einen Blick Normans auf, der zu ihr hingeleitet, ein stummes, heißes Flehen. Da rafft sie sich gewaltsam zusammen und hebt den Kopf.

„Ich werde es noch einmal versuchen.“
„Nein!“ Klaus beugt sich vor und steht ihr zornsprühend ins Gesicht. „Das werden Sie nicht! Wenn Sie selber so unvernünftig sind, mit Gesundheit und Leben Schindler zu treiben, so muß ich für Sie handeln! Ich verbiete Ihnen, noch einmal zu tauchen!“

Das geht zu weit. Trotz und Empörung geben Lis plötzlich neue Kräfte. „Neben mich bestimmt niemand als ich selbst!“ sagt sie zornig. „Mr. Norman, ich werde jetzt eine Stunde ruhen, dann können wir die Aufnahmen fortsetzen!“

Klaus läßt sich auf die Lippen, daß sie heiß werden. Er ist zu weit gegangen in seiner Erregung, aber soll man ruhig bleiben, wenn das liebe Mädchen...? Was tun? Soll er hingehen, sich entschuldigen, sie bitten, nicht mehr zu tauchen? Oder soll er es auf eine Gewalttat ankommen lassen? Die Filmleute sind selber wütend auf Norman und die Mannschaft... vielleicht könnte man sie aufheben, sich des verrückten Engländer zu bemächtigen, ihn zur Rückfuhr zu zwingen...
Aber Lis schaut geflissentlich an ihm vorbei und Norman hat sich bereits wieder unter Deck begeben.

Still, mit geschlossenen Lidern liegt Lis in ihrem Stuhl. Kälteschauer jagen durch ihre Glieder. Es ist wirklich fast zu viel. Und da unten... das unheimliche Wrack... Es scheint menschenleer zu sein, aber — wenn plötzlich da unten ein Leichengestirb ihr entgegenstare würde aus einer der sonderbar vergeren Dedaufbauten... ein Ertrunkener... Ist es nicht Sünde, die Todesruhe da unten zu stören... um eines Blicks willen!
(Fortsetzung folgt)

Gold und Adler / Schwedens Klondyke - 35 Jahre hinter Gitterstäben

Von unserem nordischen Berichterstatter Dr. Paul Graßmann-Stockholm

Boliden (Nordschweden), im November.

Wer vor etwa einem Jahrzehnt Boliden — die reichste Goldgrube Europas — das erstmalig kennen lernte und heute wieder an die gleiche Stelle in der nordschwedischen Landschaft Västerbotten kommt, mag kaum seinen Augen zu trauen. Dort, wo er damals Wälder und Sümpfe vorfand, wo sich kaum ein einziger Bauer angesiedelt hatte, ist jetzt eine Stadt mit Kirche und Schule, mit lauberen Häusern und Geschäften entstanden, deren Auslagen beweisen, daß die Käufer wohlhabende Menschen sein müssen. Nur im Aufbautempo ist es ein Klondyke, nicht aber im Aussehen. Im Gegenteil: planmäßig und symmetrisch sind die breiten Straßen aufgewachsen, unter deren Namen wir die „Goldstraße“, „Silberstraße“ und den „Goldenen Mittelweg“ finden. Eine Wildwestromantik sucht man vergeblich; Boliden hat viel mehr das Aussehen einer Villensiedlung als einer Grubenstadt.

Das Herz der neuen Siedlung liegt nicht in der Mitte, sondern an der Peripherie. Kein Wunder: früh und abends knallen die Sprengschüsse; über eine Million Kubikmeter Erde und Fels wurden abtransportiert, um an die Erader heranzukommen. Ein Teil des wertvollen Erzes ist im Tagebau gewonnen. Da man dabei bereits jetzt fünfzig Meter tief gekommen ist, muß man mehr und mehr dazu übergehen, in unterirdischen Stollen an die Lagerstätten heranzukommen.

Schon vor dem Verwaltungsgebäude erinnert uns ein aus dicken Bohlen zusammengesetzter, an Kriegszeitern erinnernder Unterstand und eine dazugehörige Warnungstafel daran, daß wir uns in der Nähe der gefährlichen Sprengungen befinden. Es handelt sich hier jedoch nicht um so große Sprengungen wie etwa in den Eisenerzgruben bei Grana. Da man nicht mehr an der Oberfläche arbeitet, sondern immer tiefer in die Erde hineinkommt, nimmt die Gefahr, bei den Sprengungen durch herumschlagende Steine verletzt zu werden, fortwährend ab. Eine ausgezeichnete Organisation der Sicherheitsmaßnahmen sorgt dafür, daß der Besucher ebenso wie der hier angestellte Arbeiter sich keinen Augenblick bedroht fühlt. Man hat nirgends den Eindruck der Hitze; planmäßig greift ein Rad in das andere ein.

Der Zentralschacht führt uns 250 Meter in die Tiefe. Hier beginnt ein Windschacht, der bis zu 410 Meter Tiefe hinunterreicht. Veraltete mit von der Bohrarbeit geschwächten Gefäßstücken, mit staubelähnlichen Kopfbedeckungen begegnen uns. Kurz vorher ist geprengt worden. Dieser Dynamitrauch schlägt uns entgegen und hindert uns bei nahe am Vorwärtsschreiten. Der Zentralschacht führt in 40 Meter voneinander entfernten Stößen in den Erzkörper hinein. Das dunkelgrüne Gestein über uns mit den vielen Farblichatterunnen, das Erz neben und unter uns; alles enthält Gold und Silber. Doch nicht so, daß man einen Goldklumpen mit nachhause bringen könnte. Es ist in dem umgebenden Arsen-, Schwefel- und Kupfererz so mikroskopisch fein verteilt, daß man im Durchschnitt aus jeder Tonne Erz nur 14—15 Gramm Gold gewinnt. Bei der jetzigen Förderungsleistung entspricht dies jedoch einem Jahresertrag von 5—6000 Kilogramm Gold. Als nicht zu verachtende Nebenprodukte kommen hieran 17—18000 Kilogramm Silber, 6 Millionen Kilogramm Kupfer sowie 20000 Tonnen Schwefel. Wichtigere andere Produkte sind Arsenik, Zink, Blei und Wismut.

Der 600 Meter lange und 45 Meter breite Erzkörper von Boliden ist das Rückgrat von Bolidens Grupe AB geblieben. Außerdem hat jedoch die großzügig organisierte Untersuchungsarbeit der Gesellschaft an verschiedenen Stellen der Landschaft Västerbotten und bis zur Grenzprovinz Norrbotten hinauf wertvolle Erzkörpern festgestellt. Gerade jetzt haben die zuständigen Provinzialbehörden bei der schwedischen Regierung die Lizenz für den Erwerb des notwendigen Grund und Bodens in Kräfvebera in der Gemeinde Anfelle beantragt, um die dortigen Schwefel- und Kupfererzvorkommen auswerten zu können. Man rechnet damit, hier jährlich 200—250000 Tonnen Erz zu gewinnen. Die bereits in Betrieb genommene

Grube von Laver wird einen jährlichen Kupferertrag von über 2000 Tonnen erbringen. Durch die neuen Erzkörper ist die Möglichkeit gegeben, den Betrieb fortzusetzen, auch wenn in einigen Jahrzehnten die Goldader von Boliden vielleicht erschöpft sein sollte.

Während das Erz, das in sinnreichen Anlagen gefördert, ausgelesen und in Brechern zerkleinert wird, früher nach Deutschland und Westamerika geschickt wurde, nimmt man die Verhüttung jetzt in Schweden vor. 54 Kilometer von Boliden entfernt liegen — unweit des Hafens der Stadt Stollesta — die großen und neuzeitlichen Anlagen von Rönnskär. Das Erz wird auf einer eigens gebauten Bahn von Boliden nach Rönnskär gebracht. Während in Boliden etwa 500 Arbeiter tätig sind, werden in Rönnskär in drei Schichten 900 Mann beschäftigt.

Stockholm, im November.

Wie wird es einem Königsadler ergehen, dem — nachdem er 35 Jahre lang in einem Tierpark eingesperrt war — plötzlich die Freiheit zurückgegeben wird? Wird er den Kampf ums Dasein bestehen, seine neu gewonnene Freiheit ausnützen können?

Ein Feder, der in dem Stockholmer Freilichtmuseum Stansen war, kennt den arken Käfig, in dem die stolzen schwedischen Adler, meist in einem Winkel hoch oben unter dem Drabtnes zurückgezogen und ohne von den unachtsamen Besuchern Notiz zu nehmen, über ihrem Schicksal brüteten. Seit Mitte Oktober steht die Adlerbura leer. In früher Morgenstunde brachte einer der weißen Schärenadler den einzigen in der Gefangenschaft lebenden Königsadler und die drei Seeadler seiner Begleitung auf eine Insel der Stockholmer Schären hinaus. Hier sollen sie allmählich an die Freiheit gewöhnt und in einigen Wochen ganz freigelassen werden. Die Stelle, an der die Adler jetzt wieder das Rauschen des Meeres hören und mit ihren nie der Freiheit entrisenen Artgenossen zusammentreffen, wird geheimgehalten. Niemand soll sie hören; nur ihr alter Wärter ist mit, um in der Uebergangszeit für Nahrung zu sorgen.

Ganz Stockholm folgt mit Interesse dem Ausgang des Versuchs, der früher noch nie gemacht worden ist. Besonders besorgt ist man um das Schicksal des Königsadlers Naf, der 35 Jahre lang eine Zierde von Stansen war, wo er sich jedoch trotz der besten Pflege und trotz der reichlichen Fleischstücke offensichtlich nie richtig wohlfühlte. Eine andere Frage ist es aber, ob ein Tier, das 35 Jahre lang eingesperrt war, sich überhaupt wieder an die Freiheit gewöhnen kann.

Der Direktor von Stansen fuhr selbst mit seinen Schubeshöhlen in das Schärenreich hinaus. „Es war ein ganz einjähriges Abenteuer“, berichtete er. „Ich glaubte, daß die Adler ängstlich werden würden, als wir sie mit Hilfe starken

Scheinwerferlichts eingefangen hatten und mit dem Dampfer abtransportierten. Auf der ganzen Reise konnte ich ihnen jedoch keine Nervosität anmerken. Sie saßen still in ihren Bauern und ließen sich ohne Widerstand auf die Insel bringen.

Vielleicht konnten sie die schöne Natur — es war ein wunderbarer Herbsttag — eben so genießen wie wir. Interessiert schauten sie sich von den großen knorrigen Kiefern, die jetzt ihr Heim werden sollten, nach allen Seiten um. Ob Erinnerungen an die Jugend aufstiegen? Wir werden die vier Adler die ersten Wochen über noch hinter einem Drabtnes halten, um sie allmählich zu akklimatisieren. In 2—3 Wochen hoffen wir das Drabtnes weanehmen zu können. Wir rechnen damit, daß die Vögel zuerst kleine und dann größere Ausflüge machen und sich schließlich mit den anderen Seeadlern vereinen werden. Solange sie sich auf der Insel aufhalten, wird für Nahrung gesorgt werden; wenn nötig, bleibt der Adlerwärter den ganzen Winter dort.

Wenn der Versuch gut ausfällt, kann er große Bedeutung bekommen. Wir würden in dann auf ähnliche Weise einen gefährdeten oder vielleicht schon ausgeforderten Tierbestand erneuern können. Nur eines wissen wir nicht: ob nämlich die Adler ihre Freiheit noch gebrauchen können oder ob sie etwa von selbst nach Stansen zurückkommen. Den Weg würden sie sicher leicht finden; wir würden nicht erkaufen sein, wenn wir unseren Naf oder die anderen Adler eines schönen Tages wieder auf dem Dach des Käfigs fänden, der ihnen wohl trotz allem eine Heimat gewesen ist.“

Was eine 200jährige Chronik sagt:

„Der Jäger hüte sich vor Fluchen und Sauffen!“

Jäger-Pursche, Jagd-Junker und Jagd-Page — Als man in Deutschland noch auf Wölfe und Bären jagte

Berlin, Anfang November.

In diesen Tagen ist bekanntlich vom preussischen Ministerpräsidenten General Goering in Berlin die Internationale Jagdausstellung eröffnet worden. Nachfolgender Artikel, der Auszüge aus einer Jagdchronik aus dem Jahre 1773 wiedergibt, dürfte dabei besonderes Interesse finden.

Eine alte Chronik, die vor genau 200 Jahren im Druck erschien, gibt ershöpfernde Auskunft darüber, was man damals unter einem richtigen, weidgerechten Jäger verstand. „Jäger ist“ — so heißt es — „der die Art aller Wildes und Weidwerks kennt; demselben geschicklich nachzustellen und sie zu fällen oder zu fangen weiß. Es wird aber zu einem vollkommenen Jäger erfordert, daß er sich vor allerhand verbotenen Künsten, Aberglauben, Fluchen, Sauffen, Spielen und andern Lastern hüte, daß er eines guten und scharfen Gesichtes, eines guten Gehörs, schneller Füsse, nicht gebrechlich, eines gesunden Atems, und daher laut vom Halse, dauerhaftig, wachsam, geduldig und unverdrossen, von reifem Verstande, aufmerksam, gesunder und gerader Zähne zum Walen, hurtig und geschwind in seinem Vornehmen, unverzagt und nicht furchtlos, eines ansehnlichen und verschmitzten Kopfes, verschwiegen und treu und nicht neidisch sey, daß er Liebe zu den Hunden habe, seinen Zeit-Hund wohl zu arbeiten, und andern zu der Jagd gehörige Hunde gehörig abzurichten weiß, wohl reiten und schwimmen könne.“

Ein „gutes, rasches Pulver...“

Nur, wer diesen Anforderungen entsprach, konnte Jäger sein. Viele Jahre währte die Lehrzeit! „Wenn ein Hund- oder Jäger-Junge drei Jahre lang gelernt, so erlangt er den Titel eines Jäger-Purschen und die Freiheit, ein Horn-Fessel zu tragen.“ Aber es war immer noch ein weiter Weg vom „Jäger-Purschen“ bis zum weidgerechten Jäger; nur eiserner Fleiß und große Liebe zum Wald und den Tieren ermöglichten es, die Stufenleiter der streng abgegrenzten Rangordnung zu erklimmen. Die höchste Würde der Jägererei war die des „Ober-Jäger-Meisters“.

Dann folgten: „Unter-Jäger-Meister oder Land-Jäger-Meister, Jagd-Junker, Wild-Meister, Jagd-Page und zuletzt der Jäger“. Aber selbst unter den Jägern gab es noch gewisse feine Unterschiede, die sich nach der Art der betriebenen Jagd richteten. Die geringeren Jäger jedoch, die nur das „Klein-Weidwerk“ ausüben durften, nannte man „Hafen-Jäger, Feder-Schützen oder Fühner-Jäger“.

Die Ausrüstung, die in der Chronik von 1773 für den Jäger gefordert wird, bestand in der Hauptache aus folgenden Teilen: „... eine gute Büchsch-Nöhre, Schrot-Büchsen, Flinten, Weidetaschen, ein Pulver-Horn mit gutem, raschem Pulver (dessen er noch mehr zu Hause an einem trockenen Orte verwahrt haben soll, weil die Feuchtigkeit des Pulvers dieses an geschwinder Entzündung verhindert, und dadurch mancher Fehl-Schuß verursacht wird), Spanner, Raum-Nadel, einen Weidner- oder Hirsch-Fänger mit Messern, Schrauben, Sägen und Hebern oder Bohren, Halsbänder, Kuppeln und Heß-Kleinen vor die Hunde, starke Schweiß-Spise oder Fang-Eisen auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln und Rangen, die Dächse, Füchse, Wölfe, Luchse, wilde Katzen und Fisch-Ottern vom Leibe zu halten und anzufassen, auch Spaten, Schaufeln und Hacken, die Dächse damit auszugraben.“

„Eine so nützliche als nötige Übung“

Hatte der angehende Jägermann all diese notwendigen Jagdgerätschaften in seinem Besitz, so konnte er sich mit Eifer dem Studium des edlen Weidwerkes hingeben. Vieles gab es zu lernen, ehe er sich mit der Uniform des Jägers schmücken durfte. „... er muß wissen, die Wald- und Feld-Tennen zuzurichten, die Neb-Hühner mit dem Treibe-Zeug, Hoch-Neße und Tirak zu fangen, Wachteln und andere Vögel zu locken, die Raubvögel zu bestriden, den Wasser-Beim Ingleichen die Wildpret- und wilden Tauben-Sulzen zuzubereiten, die Mäuschen, Eslingen und Dohnen zu stellen, dem Wasser-Geflügel nachzugehen und demselben Fänge zu stellen. Er muß auch allerhand

Arten Tücher, Garne und Neße, auf das hohe, mittlere und kleine Feder-Wild zu stellen verstehen, damit er nach einer jeden Jahres-Zeit, und nach einer jeden Gelegenheit gehörigen Nutzen schaffen könne. Er muß den Mond-Wechsel, des Windes und Gewitters Veränderung wohl inne haben, soll auch alle Zeit einen Compaß bei sich tragen, und sich des Winters grau, des Sommers aber grün kleiden.“

So, wie man zur Hege, zur Betreuung des Tieres, aber auch zur Bekämpfung des Raubzeuges nur aufrechte, ehrenhafte, an Körper und Seele gesunde Männer gebrauchen konnte, so scharf ging man auch gegen die Wildpretler vor. Das Fallenstellen und Legen von Schlingen, von Wilddieben und anderem jagdfremden Gesindel betriebe, wurde mit drakonischen Strafen geahndet. Aber auch in den Privatforsten durfte nur der Jäger, der das Handwerk recht und richtig erlernt hatte. Nur die in jeder Hinsicht weidgerechte Jagd galt, denn „die Jagd ist eine so nützliche als nötige Übung“ — sagt die alte Chronik — „weil nicht nur dadurch ein Land von schädlichen reißenden Tieren befreit oder geläubert, das übrige Wild aber an Hirschen, Rehen, Schweinen, Hasen und Feder-Wildpret zu gehöriger Zeit zu Nutze gebracht wird, sondern auch weil man auf solcher das Gewehr zu Pferde und zu Fuße fertig und geschickt zu gebrauchen, Hunger und Durst, Arbeit und Mühe, Hitze und Frost, Regen und Ungewitter, Wachen und andere Umarmungen ausstehen lernt, und über dies die Leibes-Kräfte merklich stärkt und abhärtet.“

Wahrhaftig, es mußten ganze Kerle gewesen sein, die damals das edle Weidwerk betreiben durften! So wie einstmals werden bekanntlich auch heute an den Jäger in Deutschland die größten Anforderungen gestellt, zu Mut und Frommen der Lebewesen in den Wäldern und Feldern.

Was eine Frau auf Weltretfordflug braucht

al. London.

Jean Batten, die australische Fliegerin, die einen neuen Rekord für den Alleinflug von Australien nach England aufgestellt hat und wegen ihrer großen Leistung außerordentlich gefeiert wird, erzählt in einem Nachwort zu ihren Berichten, was sie auf ihre große Reise als unbedingt notwendige Ausrüstung mitgenommen hat. „Ich wollte kein Risiko eingehen“, erklärt sie, „und so nahm ich zwei Gegenstände mit mir, die mich bei allen meinen Flügen begleitet haben: meinen langen Schal und meinen Kamm. Alle beide sind meine wahrhaft treuen Begleiter. Fünfmal über sie um meinem Hals und in meiner Tasche über den Aquator geflogen. Für einen so großen Flug ist natürlich die sorgfältigste Vorbereitung nötig. Ich nahm auch ein kleines Buch mit, das niemals aus meiner Tasche fortgelassen wird und in das ich alle Einzelheiten jeder Strecke, die wahrheitsgemäßen Anfunfts- und Abfahrtszeiten, die Routen, die ich nehmen würde, falls schlechtes Wetter mich zur Uenderung meines Planes zwingen sollte, die Sonnenaufgangs- und Untergangszeiten, die Brennstoffmengen, die ich auf jeder Station einnehmen mußte, und die lokalen Gelege, eintragen hatte. Da eine Landung in der Wüste immer zu den Möglichkeiten gehört, hatte ich eine große Menge Nahrungsmittel, Konserven von Fleisch, Milch, Zucker, Trauben, Datteln und Drangen mitgenommen. Ferner waren in einem Kasten untergebracht ein Revolver, 20 Patronen, ein Angelstock für den Fall, daß ich an einer Wasserstelle landen müßte, und auch ein Zerstäuber zum Töten der Mücken, denn diese Plagegeister waren für mich schreckliche Feinde, besonders bei den schwierigen Flügen über die Wüste. Schließlich hatte ich noch zwei Koffer gepackt, von denen der eine ein Seidenkleid und zwei Paar Schuhe enthielt für den Fall, daß ich im Westen elegant aufzutreten hatte, während der andere ein Wollkleid enthielt und einen kleinen Strohhut, der jetzt nur noch ein Felsen ist, da er während der Reise in einem Werkzeugkasten lag. Ich mußte damit rechnen, daß ich in fünf Tagen einen vollständigen Wechsel der Jahreszeit durchzumachen hatte; während in Australien die Bäume in Blüte standen, sah ich in Europa den europäischen Herbst, besonders über dem Monetal das rote und braune Herbstlaub, und als ich in Croydon ankam, erwartete mich eine eingemummelte Menge, nachdem ich eine Woche vorher Sonnen- und Seebäder an der australischen Küste genommen hatte.“

Tommy und die Ratten

6. Miaa, 6. November.

Die Stadtverwaltung von Miaa ruft zum Rattenfang an, der in der zweiten Hälfte November stattfinden soll, wobei hauptsächlich Gift als Kampfmittel dienen wird. Die Rattenbevölkerung hat dafür zu sorgen, daß ihre Ratten und Fühner nicht auch die Giftbrocken fressen, um dann das Los der langschwänzigen Rager zu teilen. Ferner sind Brunnen und andere Sammelbehälter abzudecken, damit nicht Rattenabauer das Wasser verpesten. Von der Rattenzeit, mit der früher das vierbeinige Ungeziefer bekämpft wurde, ist jetzt nicht die Rede, wem auch von Gas und ähnlichen Mitteln, die sich wohl zu teuer stellen und zum Teil auch gemeingefährlich sein können. Der Bekämpfungsmittel gibt es schließlich viele, aber die Ratten werden deswegen lange nicht alle. Nun soll ihre Vertilgung zwei Mal jährlich erfolgen. Vielleicht wird das helfen. Um die Miaaer Ratten hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Legendenfraß gewunden. Zwar kann sich die Dünastadt darin mit dem berühmten Sameln an der Weser nicht messen, allein in Verbindung mit dem vor einem Jahrzehnt aufgelassen Lebensmittelmarkt am Strom waren Anekdoten und Schauermärchen im Umlauf. Eine Enttäuschung für Miaa war es, als der Dünastadt abgetrauen und der Lebensmittelhandel in den aus Wainoden (Südland) hierher verlegten, entsprechend ausgebauten mächtigen Zepelinhallen untergebracht wurde. Es gab nämlich keinen arandischen Aus- und Umzug der lauaeschwänzigen Tiere und damit auch keine frischfröhliche Hege. Alles verlief lang- und langsam in der Stille der Nächte. Ratten sind jedenfalls auch in den neuen großen

Marktballen und ihrer, der Ratten, wird in der zweiten Monatshälfte auch hier, in den Hallen, gedacht werden.

Zu den ständigen Feinden der Maer zählen bekanntlich Hunde und Katzen. Die ersteren haben nur den Drang zum Würgen. Nichtige Rattenwürger sind die Foxterrier, eine Hundart, deren Name hierzulande vielfach französisch ausgesprochen wird. Das Minat wohl feiner, ist aber falsch. Die Foxterriers sind eine englische Hundrasse, vielfach in alten britischen Stallschuppen gehalten, in Verbindung mit Pferden. Rääern und flüchtenden Wild. Unter Fox heißt Tommy. Englich ist hier nämlich immer noch modern. Jeder zehnte Ratte heißt Harry, Percen, Ebaar oder sonst englisch und jeder fünfte Hund hört auf den Namen Jimmy, Radie, Dollu, Tommy oder ähnlich. Unser Tommy ist elf Jahre alt. Wenn er einmal einen Rattolger haben sollte, so wird dieser bestimmt nicht mehr englisch heißen. Doch das nur nebenbei. Tommy „versteh“ im übrigen nur deutsch. Diese seine Sprachkenntnisse sind verhältnismäßig entwickelt. Was das Wort Ratte bedeutet, weiß er ausgezeichnet. Ein halbes Hundert Rattenleben hat er auf seinem langjährigen Gewissen. Dazu noch so manches andere Tierleben. Vom Würgen kann er nicht lassen, und nur mit Mühe konnte ihm abgewöhnt werden, Federvieh und anderes kleines Viehchen zu heben. Stundenlang kann Tommy auf Ratten lauern, etwa vor einer Eröffnung oder einem Kellerloch. Am meisten läßt er sich dabei vom Geruchssinn leiten. Kürzlich stuchte er vor einem Kletterbaum im Garten, warf den Kopf hoch, schnupperte bestia, näherte sich dem Gewirr der Schöllknaue, erstarre für etliche Sekunden, packte zu und schüttelte das Opfer durch. Mit klagenben Pfeifstönen beschloß die junge Ratte ihren kurzen Lebenslauf. Es ist kennzeichnend, daß

Tommy sich damit begnügt, den Ratten, wenn sie sich nicht zur Wehr setzen, was bei alten männlichen Tieren wohl geschieht, nur schnell die Knochen zu zerbrechen. Mehr hat er nicht zu tun, das weiß er. Realistische Empfindsamkeit oder Mitleidigkeit ist ihm fremd. Das wird auch allen anderen Tieren nachgesagt. Und nicht nur diesen allein...

Tommy und die Katzen ist ein Kapitel für sich. Noch aufregender waren die Beziehungen des Foxterriers zu denjenigen seiner Artgenossen, die mindestens größer waren als Tommy selbst. Nämlich mit allen größeren Hunden lebte Tommy in festem Unfrieden. Als tollkühner Draufgänger hat er so manchen ansehnlichen Artgenossen in die Flucht geschlagen, von anderen freilich auch Bisse bezogen, wofür viele Narben sprechen. Heute noch steht Tommy seinen Mann, aber nur noch selten handelt er mit anderen Hunden an. Das gelebte Alter macht sich geltend. Wenn es wahr sein sollte, daß sieben Menschenjahre gleich einem Hundesjahr zählen, so wäre Tommy jetzt siebenundsiebzig, also ein Greis. Das ist er aber keinesfalls. Durchaus gesellig, sucht er den Umgang auch mit Menschen, wobei aber im allgemeinen doch die Freundschaft mit kleinen Kindern. Wenn diese ihn, den heute noch hübschen kleinen quirlenden Gesellen, freizieheln, so schnappt er zwar nicht, aber knurrt. Junge Zweibeiner, sagt ihm seine Lebenserfahrung, sind mitunter unberechenbar, pflegen wohl auch zum Scherz ein Tier zu quälen, ohne zu wissen, daß es geladen sein kann. Unberechenbar ist seine Unähnlichkeit an die Hausmenschen. Herrchen pariert er auf den Pfiff, Franchen verabtrübt er. Ueberhaupt laßt man den Hunden nach, daß sie noch einen Gott haben, mag das auch ein ganz sonderbarer Gott sein, nämlich der Mensch. Dieser treffende Ausdruck stammt von Maeterlinck und wird gewiß so lange gelten, als es Menschen und Hunde gibt.

Berliner Tagebuch

Salali in Berlin — Die Wildküche — Beginn der Ballsaison — Der Swing und sein Publikum — Neue Lieder der Nacht — „Sie stehen im Regen“ — Laut oder leise?

Berlin, im November.

Wir haben wieder einmal grüne Wochen. Die Jägeruniformen leuchten zu Dubenden erfrischend im Straßenbild, und im Inzeratenteil der Zeitungen fangen die Anzeigen der Vergnügungslöcher mit Salali an. Dafür ist aber auch die Internationale Jagdausstellung am Kaiserdammer eine der schönsten Ausstellungen, die Berlin bisher sah. Mit ihr zugleich ist eine weitere Ausstellungshalle an der Masurstraße eröffnet worden. Vor der Halle steht ein goldener Hirsch in 6½ Meter Höhe, ein Zwanzigender. Ihn umrängen die Fahnen der vielen Länder, die sich an der Ausstellung beteiligen. Wenn man den Innenraum der Ausstellung betritt, tritt man mitten in den deutschen Wald hinein, der verblüffend mit all seinen Wildarten aufgebaut ist, mit Saatzfeldern und Ententeich, mit Damwild und Rothirsch. Ja, man kann selber jagen: auf einen Originalfilm aller deutschen Wildarten. Eine Einrichtung, die jetzt in allen deutschen Jagdauen eingeführt wird, um dem Nachwuchs Gelegenheit zum Training zu geben.

Es ist erstaunlich, was es auf der Jagdausstellung alles zu sehen gibt. Die Geschichte der Jagerei in sieben Jahrtausenden wird vom ersten geschichtlichen Pfeil bis zu den modernsten Jagdgewehren plastisch dargestellt. In den Sälen hängen allein 1300 Rothirsche. Auch Zahlen sprechen: Im letzten Jagdjahr brachten die deutschen Jäger auf dem Markt 49 000 Rothirsche, 11 500 Damwild, 42 000 Stück Schwarzwild, 560 000 Rehwild, 2 800 000 Hasen, 1 337 000 Kaninchen, 880 000 Fasanen, 2 900 000 Rebhühner, 300 000 Enten und 170 000 Frösche.

Diese Zahlen sagen, was das Wild für die Volksernährung bedeutet. Diese Bedeutung soll gesteigert werden, weil das Wildpret in Hausfrauenkreisen immer noch Gegner hat. Es wird behauptet, es wäre zu teuer, verdaulich zu viel Butter, die Zubereitung dauere zu lange. Deshalb ist der Ausstellung eine Wildküche angegliedert worden, in der jede deutsche Wildart mindestens einmal auf die Speisekarte kommt. Man kann sogar Schneehuhn und Wachtel essen. Der Koch der Wildküche widerlegt durch die Praxis alle Einwände gegen das Wild. Es braucht nicht durchaus mit Butter zubereitet werden — Zusätze von Salz, Speisöl und Siedesalz tun es auch. Wichtig sind die Gewürze und Beigaben. Wissen Sie, daß Preiselbeeren, in die Wildbratensoße getan, einen besonders pikanten Geschmack geben? Und daß man Hasenkeule und Wildschwein auch mit Äpfeln, Erbsen und Wirsingsoß in einem Topf als Eintopfgericht kochen kann? Freilich muß man ein paar wichtige Dinge nicht vergessen: Kaninchen muß man gleich nach dem Töten abbalgen, der Hase darf etwas länger im Fell hängen. Den Hirsch hat man am besten ein paar Tage in Buttermilch. Wildenten müssen frisch verbraucht werden.

Die Jagdausstellung bringt wieder viel Fremde nach Berlin. Der erste Ausstellungs-Sonderzug brachte 400 jugoslawische Jäger, denen in den nächsten Tagen ein Jäger-Sonderzug aus Polen folgt. Im ganzen werden zwanzig Sonderzüge erwartet. Und natürlich gab es auch einen Jägerball im Zoo. Am Freitagabend hatte Hermann Goering, der Reichsjägermeister, die leitenden Persönlichkeiten der Ausstellung zum Abendbrot geladen.

Mit dem Jägerball hat die Berliner Ballsaison begonnen. Die Tanzenden Berlins teilen sich jetzt in zwei Lager: für Swing, gegen Swing! Die jungen Leute haben viel für den Swing übrig. Mit seinen schwebenden, fast hüpfenden Bewegungen kommt er dem Drang zum Uebermut und zur Ausgelassenheit entgegen. Ein großes weltliches Ballhaus hatte sich einen Monat lang ganz auf den Swing eingestellt und eine berühmte Tanzkapelle engagiert, die den Swing besonders pflegte. Dadurch veränderte sich das Gesicht des Betriebes über Nacht. Die junge Welt kam in hellen Scharen. Die Direktion frohlockte, daß sie eine wirkliche Attraktion gefunden hatte. Als bald aber begannen die Kellner des Hauses zu murren: die jungen Leute wollten nur tanzen, tanzen, tanzen. Aber sie verzeihen so gut wie nichts. Sie nippten den ganzen Abend an einer Limonade, verbrachten die ganze Zeit auf der Tanzfläche, statt am Tisch, wo man sie als Konsumenten schätzen wollte. Jetzt hat das Ballhaus die Kapelle gewechselt, das neue Orchester spielt weniger Swing, das junge Publikum ist wie weggeblasen, die älteren Amüsteronks kommen wieder, die zu bequem sind selber zu tanzen. Sie sehen lieber zu, wie andere über Parkett schweben und hocken an ihren Tischen, auf die der Kellner eine Flasche nach der andern stellen darf. Die Kellner schmunzeln, jetzt sind sie wieder zufrieden.

Wenn in alten Zeiten die Saison begann, dann gab es in Berlin immer ein Dubend neuer Lokale. Jetzt sind die Verhältnisse stabil geworden, der einzelne Besucher verliert sein Geschäft nicht mehr so leicht, weil die Konzessionsperre neuen Konkurrenten das Aufkommen verwehrt. Wenn einmal ein Wechsel eintritt, so ist er meist durch Todesfall verursacht. Dann kommt es vor, daß einmal ein Restaurant erneuert wird und einen neuen Stil erhält. Bevorzugt werden jetzt die kleinen, intimen Lokale. So hat man aus einem kleinen Café am Kurfürstendamm ein dalmatisches Speisehaus gemacht, und aus einer Bierkneipe in der Uhlandstraße ein Restaurant mit dem rätselhaften Namen „Tabasco“. Der letzte Schrei sind hier immer noch die Wachskerzen auf den Tischen, die das elektrische Licht ersetzen. Die Gestirte werden gespanntlich beleuchtet, als ob die Gäste Teilnehmer einer geheimnisvollen Versammlung wären. Natürlich ist auch eine Stimmungslagerin mit tiefer Stimme engagiert. Die Haufe für Altstinnen geht weiter. Singe tief wie Sarah Veander, meine Tochter, und du hast dein sicheres Brot!

Das Lied der Sarah Veander aus dem Film „Zu neuen Ufern“ zieht zur Zeit wie eine Epidemie durch die Berliner Abende. Jeder und jede singt: „Ich stehe im Regen und warte auf dich!“ Es duzelt's die Saxophone, es summen's die Geigen, es regnet in all den Instrumenten. Es geht nicht mehr das Telephon, das im vorigen Jahre durch unsere Nächte klingelte (Das kommt nur du sein), dafür warten wir nun im Regen und stehen. Aber der Berliner Wis hat sich auch dieser Lage schon bemächtigt. Das Regenlied wird bereits

parodiert. Die Bar-Kapellen sind der Sentimentalität müde und machen aus Sarah Veanders Gefühlen einen Uk. Sie marschieren unter Sonnenschirmen über ihr Podium. Klavier und Schlagzeug imitieren die Regengeräusche — so wird dieser Schlagler schneller überwunden sein als das nachts klingelnde Telephon des Vorjahres.

„Gibt mir Tatsachen!“

Roosevelt schreibt ein paar Millionen Postkarten

Washington, im November.

„Big Vallyhoo“ Schon tönt die große Propagandawelle durch das ganze Land. Jenes „big Vallyhoo“, wie John T. Biggers, einer der Männer, die diese Aktion leiten, mit einem Schlagwort die heftigen Anforderungen bezeichnet hat, die gegenwärtig in Gang sind, um bis in den letzten Winkel der Vereinigten Staaten den Ruf des Präsidenten Roosevelt zu tragen: „Gibt mir Tatsachen! Dann will ich versuchen, sie zum Wohl aller zu verwenden, die Arbeit brauchen und suchen!“

In diesen Tagen beweisen auch die U. S. A., daß sie in den letzten Jahren gelernt haben, alle Hebel der öffentlichen Meinung für ein staatspolitisches Ziel in Bewegung zu setzen. Keine amerikanische Zeitung enthält nicht zumindest einen Aufruf, und die zahllosen Magazine bringen zudem Betrachtungen, Photos, Karikaturen. Kein Kino zwischen Vancouver, Eastport und Brownsville, das in diesen Tagen nicht jenen mit allen Kniffen der Werbung aufgestellten Tonfilm zeigt, der für diese Aktion wirbt. Kein Gottesdienst, in dem nicht der Geistliche die Glieder der Gemeinde auf die große Bedeutung dieser Maßnahme des Präsidenten hinweist; keine Schule, in der die Kinder nicht über den Zweck dieser Aktion aufgeklärt und ermahnt werden, auch ihren Eltern davon zu berichten.

Das ist das „big Vallyhoo“ der ersten Novemberwochen 1937, die große Werbetrommel, die gerührt ist, um zum ersten Mal alle Arbeitslosen der Vereinigten Staaten statistisch zu erfassen.

Die gelbe Postkarte des Präsidenten

Doch all dies ist nur Vorbereitung für die „Großaktion“ des 16./17. November. Bis hinauf

Bernhard Cito ist auch nach Berlin zurückgekehrt — sein Orchester ist jetzt 21 Mann stark, aber drei der Männer sind Frauen. Sie singen durchs Mikrophon mitten im Orchester, dessen Wogen mit Cito'schem Blech und Braulen gar mächtig durch den Raum schwellen. Ist's nicht betrieblig zu laut? Als die Sängerin Elsa Lauri in einem neuen Schlager die Worte

Spiel leise, Orchester, Spiel leise die tiefe Liebesmelodie

sang, setzte nach den Worten „Spiel leise“ stürmischer Weisfall ein. Und Meister Cito sah erstaunt in diese Kundgebung seines Publikums.

Der Berliner Bär.

Bemerkbar, während auf der anderen Seite nicht immer unberechtigte Klagen laut werden, daß das große Hilfswerk der WPA von arbeitslosen Elementen ausgenutzt werde, um auf Staatskosten ein Schmaroberdasein zu führen. Diese beiden Ursachen vor allem ließen es notwendig erscheinen, die ganze Frage der Arbeitslosen nun einmal nach neuen Gesichtspunkten zu prüfen. Das schien jedoch nicht eher möglich, ehe man ein völlig klares Bild über den wirklichen Umfang der Arbeitslosigkeit bekam, über die alters- und berufsmäßige Schichtung sowie über die prozentuale Verteilung der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Staaten.

Dem dient diese Zählung. Die 14 Fragen des Präsidenten gelten insbesondere dem Alter und Geschlecht des Arbeitslosen sowie seiner Rasse (Neger, Weißer, Indianer, Mischung usw.) Ferner wird gefragt, ob der Betreffende teil- oder vollarbeitslos ist und wovon er sein Leben fristet.

Welche gesetzgeberischen Maßnahmen die Folge dieser statistischen Erfassung sein werden, läßt sich zur Stunde naturgemäß noch schwer im Einzelnen absehen. Der Präsident selbst hat bisher lediglich erklärt, daß diese Statistik „zum Wohl aller, die Arbeit suchen“, verwandt werden soll. Immerhin ist anzunehmen, daß hier der Grundstein gelegt werden wird zu einer systematischeren Arbeitsvermittlung, wie sie in Deutschland ja seit Jahrzehnten schon Selbstverständlichkeit ist, und daß ferner bei Vergabe der öffentlichen Aufträge, die in immer stärkerem Maße durch die WPA erfolgt, die Ergebnisse dieser Zählung stark berücksichtigt werden.

Weitere Zählungen werden folgen

Die gewaltige Propagandawelle, die nicht einmal vor den Vergnügungspalästen des Broadway Halt macht, wird geleitet durch den „Propagandaminister“ der Vereinigten Staaten, Frank N. Wilson, der nebenbei ein Gutsnachbar des Präsidenten ist. Wenn aber Mr. Wilson am 16. November endlich sein Werk als vollbracht ansehen kann, dann beginnt die Arbeit des schon erwähnten Mr. Biggers. Ihm wird es obliegen, die statistischen Ergebnisse in allen Einzelheiten durchzuarbeiten und ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Dafür wird man einige Distrikte, in denen die Arbeitslosigkeit besonders groß ist, nochmals besonders durcharbeiten. Dazu wird man sich jedoch nicht mehr mit einer Fragepostkarte und den Briefträgern als Hilfskräften begnügen; durch Studenten und WPA-Arbeiter wird vielmehr in diesen Distrikten eine systematische „Arbeitslosenfabrikation“ durchgeführt werden, bei der restlos jeder Arbeitslose erfasst und seine Antworten nochmals genau nachkontrolliert werden sollen. Zu den nicht gerade einfachen Aufgaben des Mr. Biggers wird es ferner gehören, die sich aus dieser zweiten Aktion ergebenden Unklarheiten in der ersten großen Zählung möglichst prozentual festzulegen, um die Ergebnisse in diesen weitläufig sorgfältiger kontrollierten Distrikten durch Umrechnung für die gesamtamerikanische Statistik auswerten zu können.

B. E. Keffem.

Heitere Ecke

Pappi — ohne!

Dorchen sieht erstaunt zu, wie ihre Mammi sich Dauermellen brennt. Da klettert sie auf den Schoß ihres Pappas, streichelt ihm zärtlich die ausgiebige Glaxe und sagt: „Pappi, du hast keine Wellen, bei dir ist alles Strand.“

Auch eine Kritik

Barrett, ein bedeutender, aber vielfach umstrittener englischer Schauspieler des vorigen Jahrhunderts, hatte einst einen Handwerker in seiner Wohnung, dessen Arbeit ihn derart befriedigte, daß er ihm eine Freude zu machen beschloß. Also fragte der Mime den Handwerker, ob er ins Theater gehen und ihn in seiner großen Rolle sehen wolle. Es würde ihn interessieren, was für einen Eindruck er von seinem Spiel empfangen habe.

Der biedere Handwerker sagte zu, nahm die Freikarte in Empfang und — ließ dann ein paar Tage nichts von sich hören. Dann aber schickte er dem Künstler die Rechnung über die vorgenommenen Hausreparaturen, und auf dieser Rechnung stand als letzter Posten: Drei Ueberstunden im Theater . . . 6 Schilling.

Denksport

„Wenn du nur ein einziges Streichholz hättest und solltest damit eine Zigarre, ein Licht und eine Gaslampe anzünden, was würdest du zuerst anstecken?“ — „Das Streichholz!“ (Husmodern)

Nichts Außergewöhnliches in dreißig Jahren

Der Regen schlug gegen die Scheiben, und der Wind heulte, als der Diener den Gast in das Turmzimmer hinauf begleitete.

„Ist schon mal etwas Besonderes hier in diesem Zimmer passiert?“ fragte der Gast etwas ängstlich. „In den letzten dreißig Jahren nicht!“ antwortete der Diener.

Ein Geuzzer der Erleichterung entrang sich dem Gast: „Und was geschah damals?“

Die Augen des Dieners leuchteten diabolisch: „Da schlief ein Mann ruhig hier die ganze Nacht und kam zum Frühstück herunter, ohne wahrnsinnig oder weihhaarig geworden zu sein!“ (New-Yorker)

Vater und Sohn

„Ueber deine Faulheit bin ich wirklich sehr betrübt, mein Junge! Im vorigen Jahr warst du der Erste in der Klasse, und ich fühlte mich stolz wie ein König!“

„Na ja, aber es sind doch auch noch andere Väter da, die sich auch mal stolz fühlen wollen!“ (Tit Bits)

Der sicherste Weg

Der alte, reiche Thiedemann hatte sich in ein hübsches, junges Mädchen verliebt und fragte in dieser Angelegenheit einen Freund um Rat: „Sieh mal, ich bin nun vierundsechzig Jahre alt! Wie meinst du, soll ich tun? Ob mein Antrag mehr Aussicht auf Erfolg hätte, wenn ich ihr sagen würde, daß ich vierundfünfzig bin?“

„Sage ihr lieber, du seiest vierundsechzig!“ rief ihm der Freund. (Vestyr)

Eine peinliche Geschichte

Rudi ist mit seinen Eltern bei Bekannten zu Besuch. Nachdem sie schon eine Weile dort sind, ruft der Kleine plötzlich: „Mutti, auch mal, da an der Wand sitzt eine Wanze!“

„Aber Rudi, wie kannst du so etwas sagen? Das ist doch ein Nagel!“ belehrt ihn die Mutter.

„Nein, Mutti“, behauptet der Junge hartnäckig, „es ist bestimmt eine Wanze!“

„Junge, nun sei artig“, sagt die Mutter vorwurfsvoll, „es ist ein Nagel!“

Eine Weile ist Ruhe. Dann ruft Rudi plötzlich: „Mutti, sieh mal, jetzt krabbelt der Nagel!“ (Danst Familie Glad)

Zwei Einfältige

Vindemann hatte einen Boten mit einem Blumenstrauß zu einer Dame geschickt, in die er verliebt war.

„Hat die Dame nicht gefragt, von wem der Strauß wäre?“ erkundigte er sich.

„Doch“, sagte der Junge, „sie fragte, ob er von einem Herrn mit einem runden, etwas einfältigen Gesicht käme!“

„Und das hast du natürlich verneint, nicht wahr?“ „Selbstverständlich! Ich wollte Sie doch nicht verärgern!“ (Karikaturen)

Gute Ausrede

Frau Bennede hatte in bezug auf ihres Mannes Junggelehrtheit eine neue Entdeckung gemacht und sagte halb vorwurfsvoll zu ihm: „Es scheint ja wirklich, Albert, als ob du reichlich viele Damenbekanntschaften gehabt hast, bevor wir uns kennenlernten!“

„Nun“, meinte Herr Bennede, „ich habe mich nur nach dem bewährten Grundfab gerichtet: Prüfer alles, und behaltet das Beste!“ (Dagens Nyheter)

Die liebe Freundin

Frau Juge: „Mein Mann nennt mich immer Aphrodite! Ist das nicht schön gesagt?“

Frau Dora: „Gewiß, er findet natürlich, daß etwas Antikes an dir ist!“ (Hjemmet)

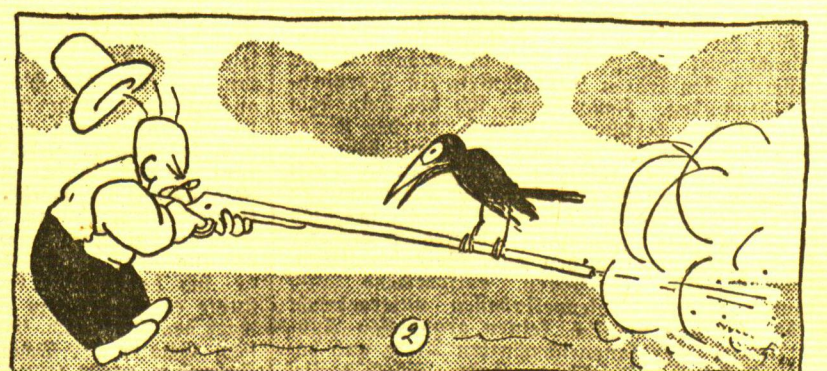
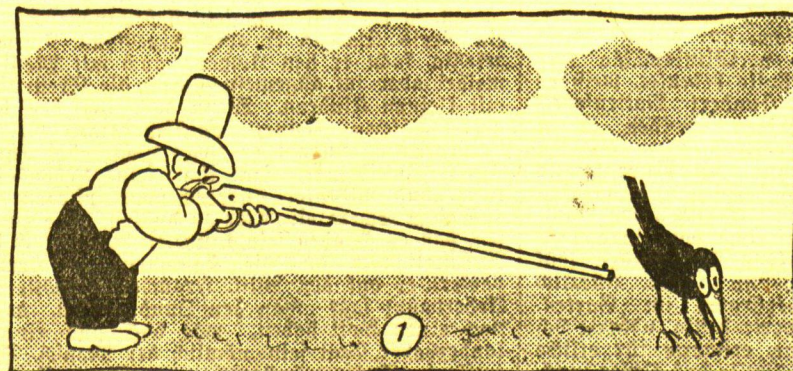
Freundinnen

Lächelnd erzählte Frau Petersen: „Die Wahrsagerin hat mir gestern prophezeit, daß ich alt werde!“

„Ja, das merkt man auch schon!“ antwortete Frau Jansen. (Bara Nöjen)

Rosinen im Labor

Der berühmte Chemiker Adolf von Baeyer, der den künstlichen Indigo erfand und heute vor allem im Baeyer-Kreuz des größten chemischen Unternehmens der Welt weiterlebt, hatte trotz aller Geschicklichkeit auch offene Augen für andere Dinge. Als er im Jahre 1875 auf den Münchner Lehrstuhl des ebenso berühmten Chemikers Justus von Liebig berufen wurde, prüfte er die Rechnungslegung des ihm unterstellten Instituts mit großer Sorgfalt, und da entdeckte er denn zu seiner Ueberraschung auf der Ausgabenseite einige Posten über gekaufte Pfunde Mehl, Zucker, Eier, Rosinen und andere gute Dinge, die man in der Badstube häufiger verwendet als in einem Laboratorium. Der neue Herr verlangte also Aufklärung. In aller Gemütsruhe berichtete ihm der Diener, man hätte gesehen, daß der Herr Geheimrat Liebig in seiner Retorte allerlei genießbare Sachen wie Suppe, Sahne und Kaffee künstlich hergestellt habe. Da wären denn die Diener überreingekommen, nun einmal von sich aus die Herstellung eines „künstlichen Gugelhupfs“ zu versuchen. Dazu habe man die Rosinen und das andere gebraucht. Adolf von Baeyer lachte, untersagte den Dienern jedoch für die Zukunft, auf diese Weise der Wissenschaft ins Handwerk zu puschen.



Adamsan und sein Tadfeind

Geheimnisvolle Warnung / Eine Seemannsgeschichte von Heinrich Lels

In einem hilenischen Hafen lief unlängst ein kleiner Frachtdampfer ein, mit dessen Fahrt einige recht seltsame Umstände verknüpft waren. Auf fallend wirkte schon die erste Erscheinung des Schiffes, aus dessen Schlot wühl ein dünner Rauch aufstieg, während an Bord zunächst keine Menschenseele sich entdecken ließ, kein Flaggenignal nach dem Land herübergrüßte. Ein Polizeiboot dampfte dem sonderbaren Fremdling entgegen, und nun in der Nähe erkannte man, daß das Schiff offenbar durch einen Sturm recht erhebliche Beschädigung erlitten hatte; dann erblickte man auch einen einsamen Mann am Steuer, der indes allen Anrufen gegenüber taub blieb und, wie sich durch Ferngläser zeigte, den Ausdruck eigenartiger Verwirrung zur Schau trug. All dies Ungewöhnliche zusammen genommen, veranlaßte den Wachhabenden der Hafenpolizei, sein Boot dem fremden Dampfer beizugehen und auf schnell emporgeworfener Strickleiter einige seiner Leute zur Reling hinaufstimmen zu lassen.

Die an Bord gestiegenen Polizisten wandten sich zu dem Steuermann, allein sie vermochten mit ihren Fragen nicht viel Vernünftiges aus ihm herauszuholen. Sie hörten nur, daß das Schiff komme von einer Hafenstadt im Süden Perus und sei durch schweres Wetter aus seinem Kurs verschlagen worden. Wo denn die anderen Leute der Besatzung sich aufhielten, wo der Kapitän sei, forschten sie weiter. „Drunten in der Kajüte ist der Kapitän“, kam die Antwort, „da sind sie alle und „er“ ist auch dort.“ Was dieser „er“ zu bedeuten habe, wollte der das Verhör führende Beamte wissen. Der Steuermann schüttelte den Kopf, in seinen Augen war ein Blick abergläubischen Schreckens.

Da sich offenbar nichts mehr erfahren ließ, der Seemann selbst völlig erschöpft und außer Fassung schien, übernahm ein Wasserpolizist das Steuer, während die anderen zur Kajüte hinabstiegen. Da fanden sie zuerst einen Schiffsjungen, der sich unter der Treppe versteckt hatte und schreiend flüchten wollte. Drunten im Gang stolperten sie über die Leiche von ein paar Matrosen, die langhingenstreckt lagen, freilich, wie sich bald herausstellte, nicht erschlagen oder verwundet, sondern nur schwer besenkt. Und das gleiche Bild wies auch die Kapitänskajüte. Der Kapitän, ein breiter, schwarzbärtiger Seebär, schnarchte auf einer Bank, ein anderer, der eigenhändige Steuermann, sah vor dem Tisch, während sein Kopf auf den verkränkten Armen ruhte; beide waren mit Mühe nur aus dem schweren Schlaf der Trunkenheit zu erwecken, schauten fassungslos und wie aus einer anderen Welt in die über sie geneigten Gesichter. Und wieder kam jene seltsame, unverständliche Andeutung, einzige Antwort auf alle Fragen: „Ist er noch da? Habt ihr ihn auch gesehen?“

Das Schiff wurde bei der sich erweisenden Untauglichkeit der Besatzung von den Polizisten in den Hafen gelockt, die Mannschaft samt dem Kapitän einweisen in Gewahrsam genommen. Erst nach zwei Tagen, als die Geister des Kaufmanns den Kapitän verlassen hatten und er auch über den, offenbar sein Innerstes aufwühlenden Schrecken hinweggekommen war, erfuhr man Näheres. Das Schiff hatte von Anbeginn böse Fahrt. Stark nebligen Wetters wegen, wie es in diesen Breiten ganz ungewöhnlich war, mußte ein Kurs weitab der Küste und der üblichen Bahn genommen werden. Dann stellten sich Stürme ein, die zu einem Kampf auf Tod und Leben führten. Sturzwellen brausten übers Deck, die Messgeräte wurden beschädigt, aufgesetzte Notsegel zerfetzt, ein paar Mann wurden von schweren Brechern über Bord gespült, ohne daß bei dem hohen Seegang an Rettung zu denken war.

Alle Kraft galt dem Bemühen, nur eben einigermaßen den Kurs zu halten und ein Auflaufen oberer Kentern zu vermeiden.

Kaum war der Sturm ein wenig abgeebbt, während noch eine kräftige Brise wehte, da tauchte ein fremdes Schiff an Backbord auf, rasch näherkommend. Man gab Notsignale, doch der fremde Segler, ein Dreimaster von altweltlicher Bauart, achtete nicht der Hilferufe; vorwärts schoß er seine Bahn, den steifen Wind im Rücken, und die Seeleute entdeckten nun, daß er herrenlos fuhr, leer das Deck, kein Mann am Steuer. Näher und näher schnitt sein Kiel durch die Wellen, knapp ging ein Zusammenstoß vorüber, und erschreckte Augen schauten auf das verlassene, wie mit Zaubergewalt seine Bahn dahineilende Schiff. Ein Geistergeschiff war es, ein Spuk, die Mahnung drohenden Todes und bevorstehenden Untergangs, der zu ewiger Sturmsfahrt verdamnte Holländer.

Es schwand in der Ferne so schnell, wie es aus hochgehenden Wellen aufgetaucht war, aber die Erregung blieb in den Herzen. Der Kapitän stapfte zur Kajüte. Da sah er an seinem Platz einen anderen sitzen, der nun aufschaute, ihm ins Gesicht blickte, und er erkannte seinen vor Jahren bei einem Schiffbruch ertrunkenen Bruder. Die Erscheinung mochte von dem vorüberbrausenden Gespenstergeschiff hergeweht sein; „Steuert südwärts!“ gebot sie in befehlendem Ton.

Der Kapitän prallte zurück, er wollte antworten, aber brachte keinen Laut über die Lippen. Mit der Signalfarbe rief er seine Leute herbei, das Gespenst vor ihm rührte sich nicht. „Steuert südwärts!“ wiederholte es nur und, als schon die Schuße der Männer im Kajütengang klapperten, noch ein drittes Mal. Es war so eindringliche Mahnung in der Stimme, daß der Kapitän sich jäh vorwärts warf gegen den Tisch, die Erscheinung bei der Schulter zu fassen, doch er griff ins Leere. Allein noch immer sah er das Gesicht des toten Bruders, noch klang der Ruf in seinen Ohren. „Steuert südwärts!“

Das war selbst für die harten Nerven des Kapitän zuviel, erst das Geistergeschiff, dann ein Gespenst in der eigenen Kajüte, und nur eines konnte nach solcher Aufregung wieder das Gleichgewicht geben, die Rumpfsache. Er ließ sich nicht erst auf Erklärungen mit der wirr durcheinanderredenden Mannschaft ein, trank in kräftigen Schlucken, aber plötzlich war es ihm, als ob er eine Pflicht versäumte, und so wiederholte er seinerseits den geisterhaften Befehl, südwärts zu steuern.

Der Steuermann hielt, halb widerwillig, den Kurs nach Süden, wie ihm geheißen, obwohl das Schiff dadurch vollkommen aus seiner Fahrtrichtung geriet. Auch ihm war das Geschehen unerklärlich und nicht weniger unheimlich; er schwor, wie der Kapitän, den Fremden in der Kajüte gefangen zu haben, und brauchte darum ebenso Veruhigung durch die Rumpfsache. Und die übrige Besatzung, gleicherweise überzeugt, ein Gespenst sei an Bord, folgte dem Beispiel der Verantwortlichen. Nur ein machthabernder Matrose, etwas dumpf und schwer von Begreifen, merkte nichts von allem Tumult, ihn rief der Steuermann heran, seinen eigenen Posten zu versehen, als der Rausch ihn taumeln machte; und er schwor noch, er wollte in der Kajüte nach dem Gespenst sehen und hören, ob es neue Aufträge gäbe, oder es einmal gehörig schütteln, um festzustellen, ob Fleisch und Wein hinter dieser Erscheinung lag.

Dies alles schien ein unglaubliches Seemannsmärchen, wenn man auch zugeben mußte, daß die Erscheinung des herrenlosen Seglers wohl schon auf Wahrheit beruhen könne; es möge sich da um ein Schiff handeln, das vielleicht im Eise eingeschlossen, von seiner Besatzung verlassen, nun durch Tauwetter losgerissen sei und vom Südwestwind ziellos durchs Meer getrieben werde. Und selbst die Erzählung von dem fremden Gast an Bord und seinem geheimnisvollen Befehl gewann ganz neues Gewicht, da sich herausstellte, in jener Breite, die das Schiff eigentlich durchkreuzen mußte, habe ein ganz gewaltiger, vernichtender Orkan gewütet. Mehrere Fahrzeuge waren dort untergegangen, der kleine, alte Dampfer mit seinen schon erhaltenen Beschädigungen wäre keinesfalls fähig gewesen, auch einem solchen Unwetter noch zu trotzen. Daß er südwärts steuernd die Gefahrenzone umging, bedeutete seine fast unwahrscheinliche Rettung. Und wenn die untersuchenden Beamten nun auch erklären wollten, die vielleicht tatsächliche Erscheinung des verlassenen Schiffes habe den Sinn der Seefahrer auf jenseitige Zusammenhänge gelenkt und das Erlebnis in der Kajüte vorbereitet, so vermochten sie damit den Erfolg der seltsamen Warnung doch nicht abzuleugnen und aus der Welt zu schaffen, noch viel weniger den Kapitän zu überzeugen.

„Ich muß doch meinen eigenen Bruder kennen“, knurrte der alte Seebär, „er war in meiner Kajüte, wie zu seinen Lebzeiten, das habe ich deutlich gesehen. Ich meine jetzt sogar, ich hätte Schlamm und Seetang an seiner Uniform gefangen, und sein Gesicht hatte einen grünlichen Schein, so grünlich, wie das Wasser ist, wenn man an einem ruhigen Tag über die Reling schaut. Er hat gerufen „Steuert südwärts!“, das können meine Leute bezeugen, dreimal hat er es gerufen. Und vordem hatte ich keinen Tropfen Rum mehr getrunken als alle Tage. Aber das Meer ist weit und voll von Geheimnissen.“

„Steuert südwärts!“

„Nein“, entschloß sich Doktor Dannemann und schob mit einer raschen Bewegung das selbstgefüllte Kästchen in die Schreibtischlade zurück. Das Kästchen enthielt einen Ring — oh, keine besondere Kostbarkeit, wie sie Millionäre und deren Frauen oder gewiegte Hochkaplerinnen zu besitzen pflegen. Einen schönen, einen eigenartigen Ring trotzdem, zwei ineinander gerollte goldene Schlangen, mit Augen aus Smaragden und mit gegabelten Züngeln, ganz mit winzigen Brillantsplittern besetzt. Einst waren solche beziehungsreiche Schmuckstücke mit angelegelter Symbolik sehr modern, und vielleicht — wer mochte das wissen — würden sie es bald wieder werden.

„Nein“, dachte Doktor Dannemann zum zweiten Mal. Und er erinnerte sich, daß er diesen Ring vor nun bald drei Jahrzehnten seiner Frau geschenkt hatte, in einer Zeit, als sie noch jung und schön und blühend war, als noch keiner von ihnen beiden ahnte, daß eine mörderische Krankheit sie so lange vor dem geliebten Manne hinwegraffen würde. . . . Sie hatte sich bedankt damals für das unerwartete Geschenk, in jener wundervollen Art, die den Gebenden immer so besonders beglückte. Aber sie trug den Ring nie, sie haßte Schlangen, auch wenn sie aus purem Golde waren; erst sehr viel später verriet sie es ihm. Doktor Dannemann hätte also den Ring ruhig fortgeben können, er hätte der Toten damit nicht wehe getan. Aber er mochte es nicht, plötzlich, irgend etwas in seinem Innern sagte nein, und er war gewohnt, den

Stimmen zu gehorchen, die ab und an aus dem Unterbewußtsein an sein waches Ich rührten. . . . Ich könnte ihr Rosen schicken, überlegte der Doktor. Alle Frauen lieben Blumen, und Künstlerinnen besonders. Aber bekommt sie nicht Abend für Abend fünf, sechs Sträuße? Und wer schickt ihr die Blumen? Junge Laffen, Premierenkinder. . . . Aber ein Schmuckstück, das ist natürlich auch nicht das Rechte. Damit könnte ich sie vielleicht sogar beleidigen. Am besten. . . . Ja, am besten, ich schreibe ihr einen Brief. Ein Brief ist etwas Persönliches, ein Brief wird sie erfreuen, ein Brief ist die beste Anknüpfungsmöglichkeit. Und wenn sie ihn erst einmal beantwortet, wenn sie einverstanden ist, mich zu sehen. . . .

Mit einem glücklichen Nicken ließ sich Doktor Dannemann wieder an seinen Schreibtisch nieder, griff nach Papier und Feder und begann, immer sorgfältig überlegend, an die Schauspielerin Hete Brehmer zu schreiben. Nicht stürmisch, nicht leidenschaftlich, ohne Pathos, aber mit zarten Arabesken jedes herliche Wort liebevoll umrankend. Er schrieb der Schauspielerin, daß er sie innerhalb kurzer Zeit in vier großen, tragenden Rollen gesehen und bewundert habe, daß ihre große Kunst für ihn jedesmal zu einem neuen, beglückenden Erlebnis geworden sei, daß er glaube, hinter der Schauspielerin den Menschen zu erahnen, das Geheimnis und die Kraft dieser Frauenseele. Und er ließ durchblicken, wie glücklich er sich schämte

bestimmt wohl tun!“ wünscht sie ihm. Und spitzbübisch setzt sie hinzu: „Vielleicht finden die Heilmännchen den Fehler.“ Dem Buchhalter tut es wohl, in ihre Augen sehen zu können. Vergnügt reicht er der Kollegin die Hand — es ist das erste Mal.

Helmut kann es sich nicht mehr verhehlen: eine angenehme Ruhe und stille Heiterkeit geleiten ihn durch den Abend. Sogar der Lautsprecherknuff von nebenan vermag er hingegeben zu lauschen. Wie angenehm alles ist. . . . überlegt Helmut und denkt dabei an Ilse Stein. Und er wundert sich seiner merkwürdigen Wandlung.

Erst am Morgen ist wieder das bedrückende Gefühl da, als sein Blick die Zahlenkolonnen streift und er in ein klares Loch starrt. . . . Hilfesuchend springen seine Augen zu Ilse Stein herüber, aber sie ist noch nicht im Hause. Mißmutig greift er nach Bettel und Bleistift und lehnt sich über die Zahlen. Eine Weile betrachtet er sie mit sonderbarer Starre im Blick. Dann steigt sein Kopf herum. Seine Blicke überspringen Bücher und Zahlen, Regale, Kollegengesichter. Eilig flattern sie auf die Ausgangstür zu, durch die gerade ruhig und einfach Ilse tritt. Helmut fährt hoch.

Der Stuhl wankt, kracht um. Da steht der Buchhalter schon bei dem Mädel und stößt einen jubelnden Freudenrei aus. Einfach steht sie vor ihm — einfach und kameradschaftlich. In wilder Hast ergreift er ihre Hände und drückt sie, ohne zu merken, daß er ihr wehtut. Aber das spürt heute selbst das Mädel nicht. Der Uberschwang der Freude fliegt auf sie über. Wie Funken entzündet sie die ganze Umgebung. Seine Hände greifen nach Ilse's Gesicht. Sie umfassen es — aufstrebend, plötz-

würde, wenn sie ihm Gelegenheit gäbe, einmal außerhalb des Theaters mit ihr zusammenzusehen. Ja, so also schrieb er, und dann ging er selbst hinüber zu dem nahen Postkasten. . . . „So“, dachte er, und es war eine heimliche Hoffnung, eine süße Erwartung in diesem kurzen und alltäglichen Wort. . . .

Sie erwärmte ihn noch, während er dann wieder nach Hause ging und sich umklebete. Denn natürl-lich ging er auch heute wieder ins Theater. . . . Als Doktor Dannemann zu später Stunde nach Hause kam, fand er lange keine Ruhe. Er wollte noch nicht schlafen gehen. Er wollte versuchen, noch ein wenig zu arbeiten — in seinem Alter war intensive Arbeit das beste Mittel, um das aufgeschuete Herz zu befähigen. Doch als er die Schublade seines Schreibtisches öffnete, schrak er unvermittelt zusammen. Er zog die Lade weit heraus, drehte nun auch die Deckenbeleuchtung seines Arbeitszimmers an, durchwühlte die Schublade mit fahrig tastenden Händen.

„Großer Himmel!“ flüsterte er und blickte mit leeren Augen in den Raum. Denn das Kästchen, das kleine, zierliche Kästchen mit dem Ring war fort.

Doktor Dannemann überlegte angestrengt. Versuchte, sich die Vorgänge des Nachmittags in allen Einzelheiten ins Gedächtnis zu rufen. Kein Zweifel — er hatte das Schmuckstück zurückgelegt, an diesen Platz, wo er es seit langem aufbewahrte. Freilich, abgeschlossen hatte er den Schreibtisch nicht. Niemals tat er das. Er hatte nichts zu verbergen. Und wenn man ihn beschließen wollte, nun, so gab es kostbarere Dinge in seiner Wohnung als gerade diesen Ring.

Das Mädchen? fragte er sich. Nein, das Mäd-

drückt Helmut der Kollegin einen heftigen Kuß auf die Stirn. Weinahe wäre er mit ihr wohl noch durch den Bürotraum gesehlt, wenn nicht im gleichen Augenblick der Chef eingetreten wäre.

„Was ist denn hier los?“ fragt er überrascht. Seine vorwurfsvollen Brillengläser beleuchten die Szene.

„Die Bilanz stimmt!“ gelst es dem jungen Manne in ungewöhnlicher Lautstärke von seinen Lippen und aus seinem Herzen. Und strahlt dazu wie ein frisch entzündeter Lampion. Darüber muß nun auch der Chef schmunzeln, und die ganze Kollegenschaft bricht in ein Gelächter aus, das reinigend die trübe Inventurstimmung löst.

Das bringt nun den flehhaften Buchhalter in eine plötzliche Verlegenheit. Er bestimt sich schamvoll und verbeugt sich entschuldigend vor Fräulein Stein: „Da hab' ich ja in meiner Freude was Schönes angerichtet.“ Nun muß Ilse Stein kräftig herauslachen. „Ich bin Ihnen nicht böse darum. Es war doch gewissermaßen ein kameradschaftlicher Kuß“, schmunzelt sie vergnügt. Helmut beugt sich etwas gegen Fräulein Ilse vor und flüstert ihr zu: „Nun tut es mir fast leid, daß es nicht Ihr Mund gewesen ist, Fräulein Stein. . . .“ Drohend erhebt Ilse den Finger. „Sie!“

Mit aller Vorsicht flüstert er ihr über den Tisch hinweg zu: „Fräulein Ilse, da habe ich noch so eine Bilanz, mit der ich allein nicht ins Reine komme. Wollen Sie mir helfen, Fräulein Ilse?“ — Sie lächelt. „Ich will mir's mal anschauen, aber. . .“, erwidert sie leise.

„Neben mir heute abend darüber!“ wirft ihr Helmut schnell über den Tisch zu, denn eben waten wieder die knurrenden Schuße des Chefs durch den Raum.

Ein Vater sammelt Erfahrungen

Skizze von Wolfgang Federau

„Nein“, entschloß sich Doktor Dannemann und schob mit einer raschen Bewegung das selbstgefüllte Kästchen in die Schreibtischlade zurück. Das Kästchen enthielt einen Ring — oh, keine besondere Kostbarkeit, wie sie Millionäre und deren Frauen oder gewiegte Hochkaplerinnen zu besitzen pflegen. Einen schönen, einen eigenartigen Ring trotzdem, zwei ineinander gerollte goldene Schlangen, mit Augen aus Smaragden und mit gegabelten Züngeln, ganz mit winzigen Brillantsplittern besetzt. Einst waren solche beziehungsreiche Schmuckstücke mit angelegelter Symbolik sehr modern, und vielleicht — wer mochte das wissen — würden sie es bald wieder werden.

„Nein“, dachte Doktor Dannemann zum zweiten Mal. Und er erinnerte sich, daß er diesen Ring vor nun bald drei Jahrzehnten seiner Frau geschenkt hatte, in einer Zeit, als sie noch jung und schön und blühend war, als noch keiner von ihnen beiden ahnte, daß eine mörderische Krankheit sie so lange vor dem geliebten Manne hinwegraffen würde. . . . Sie hatte sich bedankt damals für das unerwartete Geschenk, in jener wundervollen Art, die den Gebenden immer so besonders beglückte. Aber sie trug den Ring nie, sie haßte Schlangen, auch wenn sie aus purem Golde waren; erst sehr viel später verriet sie es ihm. Doktor Dannemann hätte also den Ring ruhig fortgeben können, er hätte der Toten damit nicht wehe getan. Aber er mochte es nicht, plötzlich, irgend etwas in seinem Innern sagte nein, und er war gewohnt, den

Stimmen zu gehorchen, die ab und an aus dem Unterbewußtsein an sein waches Ich rührten. . . . Ich könnte ihr Rosen schicken, überlegte der Doktor. Alle Frauen lieben Blumen, und Künstlerinnen besonders. Aber bekommt sie nicht Abend für Abend fünf, sechs Sträuße? Und wer schickt ihr die Blumen? Junge Laffen, Premierenkinder. . . . Aber ein Schmuckstück, das ist natürlich auch nicht das Rechte. Damit könnte ich sie vielleicht sogar beleidigen. Am besten. . . . Ja, am besten, ich schreibe ihr einen Brief. Ein Brief ist etwas Persönliches, ein Brief wird sie erfreuen, ein Brief ist die beste Anknüpfungsmöglichkeit. Und wenn sie ihn erst einmal beantwortet, wenn sie einverstanden ist, mich zu sehen. . . .

Mit einem glücklichen Nicken ließ sich Doktor Dannemann wieder an seinen Schreibtisch nieder, griff nach Papier und Feder und begann, immer sorgfältig überlegend, an die Schauspielerin Hete Brehmer zu schreiben. Nicht stürmisch, nicht leidenschaftlich, ohne Pathos, aber mit zarten Arabesken jedes herliche Wort liebevoll umrankend. Er schrieb der Schauspielerin, daß er sie innerhalb kurzer Zeit in vier großen, tragenden Rollen gesehen und bewundert habe, daß ihre große Kunst für ihn jedesmal zu einem neuen, beglückenden Erlebnis geworden sei, daß er glaube, hinter der Schauspielerin den Menschen zu erahnen, das Geheimnis und die Kraft dieser Frauenseele. Und er ließ durchblicken, wie glücklich er sich schämte

bestimmt wohl tun!“ wünscht sie ihm. Und spitzbübisch setzt sie hinzu: „Vielleicht finden die Heilmännchen den Fehler.“ Dem Buchhalter tut es wohl, in ihre Augen sehen zu können. Vergnügt reicht er der Kollegin die Hand — es ist das erste Mal.

Helmut kann es sich nicht mehr verhehlen: eine angenehme Ruhe und stille Heiterkeit geleiten ihn durch den Abend. Sogar der Lautsprecherknuff von nebenan vermag er hingegeben zu lauschen. Wie angenehm alles ist. . . . überlegt Helmut und denkt dabei an Ilse Stein. Und er wundert sich seiner merkwürdigen Wandlung.

Erst am Morgen ist wieder das bedrückende Gefühl da, als sein Blick die Zahlenkolonnen streift und er in ein klares Loch starrt. . . . Hilfesuchend springen seine Augen zu Ilse Stein herüber, aber sie ist noch nicht im Hause. Mißmutig greift er nach Bettel und Bleistift und lehnt sich über die Zahlen. Eine Weile betrachtet er sie mit sonderbarer Starre im Blick. Dann steigt sein Kopf herum. Seine Blicke überspringen Bücher und Zahlen, Regale, Kollegengesichter. Eilig flattern sie auf die Ausgangstür zu, durch die gerade ruhig und einfach Ilse tritt. Helmut fährt hoch.

Der Stuhl wankt, kracht um. Da steht der Buchhalter schon bei dem Mädel und stößt einen jubelnden Freudenrei aus. Einfach steht sie vor ihm — einfach und kameradschaftlich. In wilder Hast ergreift er ihre Hände und drückt sie, ohne zu merken, daß er ihr wehtut. Aber das spürt heute selbst das Mädel nicht. Der Uberschwang der Freude fliegt auf sie über. Wie Funken entzündet sie die ganze Umgebung. Seine Hände greifen nach Ilse's Gesicht. Sie umfassen es — aufstrebend, plötz-

Der kameradschaftliche Kuß

Erzählung von Georg W. Pijet

Schon den dritten Tag hockte Helmut Kersten nun schon über dieser entsetzlichen Bilanz, zu der keiner der gebräuchlichen Lösungsschlüssel paßte, die erfahrene Buchhalter anzuwenden pflegen. Unüberbrückbar klaste das Loch und richtete seine Augenblicke auf den Buchhalter, der nervös zwischen den Zahlen und seinen Haarsträhnen herumfuhr. Der junge Mann wurde blaß und fahrig und von einer Unzugänglichkeit, die vor allem seine nächsten Kollegen verpörrten. Kein vernünftiges Wort konnte man mit ihm reden. Er verlagte sich jede Pause und vergaß über seinen Zahlen selbst die Frühstücksbrote.

Als auch am Ende des dritten Tages die Differenz noch nicht überbrückt war, brach der Buchhalter über seinem Kontobuch zusammen. Die Gesichter der Kollegen ringsum drangen wie häßliche Zahlen auf ihn ein. War das Schabensfreude in ihren Gesichtern? Mißtrauisch verkroch er sich davor.

Es ist Feierabend. Geräuschvoll nimmt man Abschied von den Büchern und untereinander. Die Tische leeren sich. Glücklich schreiten die Menschen in ihr Privatleben hinein, jeder dorthin, wo das Glück ihn erwartet. Auf Kersten wartet nichts. „Wollen Sie heute wieder länger bleiben, Herr Kersten?“ fragt eine Mädelsstimme fürsorglich über den Tisch hinweg. Der Buchhalter zieht ein unwütiges Gesicht und blickt nicht auf. „Ich muß!“ poltert er finstern.

„Sie werden es ja heute doch nicht finden. So

den, die Anna, die kam gar nicht in Frage. Sie war eine biedere Haut, sie besaß seit vielen Jahren sein ganzes Vertrauen.

Ein Fremder? Es wäre merkwürdig, wenn ein Fremder eingebrochen wäre und weiter nichts genommen hätte als diesen Ring. Und doch mußte es ein Fremder sein, denn Thomas — lächerlich, an so etwas zu denken! Daß sein Junge . . . ach, Unfinn, die ganze Geschichte würde sich rasch genug aufklären, auf irgendeine lustige und unerwartete Art.

Trotzdem ging Doktor Dannemann hinüber zu dem Zimmer seines Sohnes. Aber der war wieder einmal nicht zu Hause — trieb sich überhaupt in den letzten Wochen ein bißchen herum, abends. Man würde ihm ein wenig auf die Finger sehen müssen, ob er gleich mit seinen einundzwanzig Jahren beinahe schon erwachsen war.

„Es ist natürlich Blödsinn,“ schob Doktor Dannemann den Leifen, immer wieder auftauchenden Verdacht von sich. Dennoch entschloß er sich, die Heimkehr seines Jüngens abzuwarten — natürlich nur, um einmal festzustellen — wie er sich zu seiner eigenen Entschuldigend einredete —, wann der überhaupt heimzukehren beliebte . . .

Er mußte sehr lange warten. Es wurde zwei Uhr, ehe sich ein Schlüssel in der Wohnungstür drehte. Doktor Dannemann hatte sein Zimmer nach dem Korridor zu weit aufgemacht — so mußte ihm sein Sohn gleich sehen. Der kam herein mit einem seltsamen, verlorenen Lächeln auf den Lippen; jedoch das Lächeln erstarb sofort, als er seinen Vater vor dem Schreibtisch sitzen sah.

„Du bist noch auf?“ fragte er mit übertriebenem Erstaunen, und dem Vater schien es, als klinge seine Stimme gepreßt, als wehe eine fliegende Rede über seine zarten, noch ungeprägten Wangen.

„Ja,“ nickte Doktor Dannemann. „Ich . . . ich wollte dich erwarten. Ich wollte dich etwas fragen, was mich beunruhigt. Mir ist nämlich . . .“ — er mußte eine kleine Pause machen, mußte schlucken vor Aufregung. Wenn er jetzt lügt, dachte er, dann kann ich ihn nie wieder so lieb haben wie bisher, — mir ist nämlich hier, aus dem Schreibtisch, ein Ring abhanden gekommen, den ich noch am Nachmittag dort gesehen habe. Und ich wollte dich fragen . . .“

Nein, er lag nicht, der Junge. Er machte nicht die geringsten Anstalten, es zu tun. Er blickte seinen Vater fest, wenn auch ein bißchen verlegen, an.

„Den Ring,“ sagte er, „den mit den Schlangen, Vater, den habe ich genommen. Ich habe ihn verschluckt.“

Herrn Dannemanns Kopf sank vornüber, auf die Brust. „Mein eigener Sohn also bestiehlt mich,“ stammelte er.

Thomas trat näher, er war furchtbar aufgeregt. „Vater,“ sagte er, „du tust mir Unrecht. Ich habe vielleicht nicht richtig gehandelt, ich hätte dir vorher sagen müssen, was ich vorhatte. Aber der Einfall kam so plötzlich, und ich . . . ich schreie mich auch, darüber zu sprechen. Nur . . . gestohlen habe ich ihn nicht. Es war doch mein Ring!“

„Dein Ring?“ wanderte sich der Vater.

„Aber ja. Mutter hat ihn mir doch vermach. Sie hat mal zu mir gesagt, damals, als sie schon so krank war: Wenn du einmal größer bist, ein junger Mann bist, und wenn du ein Mädchen lieb hast, der schenke den Ring. Ich selbst, mir hat er nie Freude gemacht. Ich kann Schlangen nicht leiden. Ja, das hat sie gesagt, und so war es doch mein Ring, eigentlich, nicht wahr, Vater?“

Der Vater hob langsam den Kopf. Also so war es gewesen. Das änderte die Sache ein wenig, das machte sie nicht mehr so bitter.

„Du hast also ein Mädchen gefunden, das du lieb hast, muß ich nun wohl schließen,“ meinte er mit einem heimlichen Lächeln. „Darf ich erfahren, wer es ist?“

„Ach,“ wand sich der Sohn. Um dann, mit plötzlichem Entschluß, trotzig beinahe, hervorzutreten: „Wenn du es durchaus wissen mußt, Vater — es ist Hete Brehmer, die Schauspielerin.“

Der Vater hatte sich in der Gewalt. „Hete Brehmer“, wiederholte er ganz ruhig. „So so . . . Hete Brehmer. Und — verzeih meine Neugier, sie hat einen besonderen Grund: Wie hat sie dein Gesicht aufgenommen?“

„Sie hat mich geküßt,“ erwiderte Thomas ganz, ganz leise, und das verlorene Lächeln war wieder in seinem Gesicht. „Und wir sind dann, nach der Vorstellung, die ganze Zeit zusammengewesen, bis jetzt.“

„Seid ihr . . . so“, wiederholte der Vater. „Sag mal, wo sitzt du eigentlich immer im Theater?“

„Oben auf der Gallerie natürlich . . . Aber warum fragst du . . .?“

„Ach, nur so. Aber noch eines: Weißt sie eigentlich deinen Namen?“

„Natürlich. Ich habe doch keinen Grund gehabt, ihn zu verheimlichen. Oder findest du?“

„Nein, wirklich nicht,“ gab der Vater zu. Und er dachte: Von der Gallerie bis zur Bühne, das ist sehr weit. Aber für die Jugend und für die Leidenschaft ist es nur ein Sprung. Ich aber, ich sah im Parfett, und ich blieb ihr trotzdem meilenfern, ja, und wenn sie morgen meinen Brief bekommt, wird sie lächeln. Weber den Vater, der vergißt, daß er schon einen so großen Sohn hat.

„Alter Esel,“ murmelte Doktor Dannemann leise vor sich hin.

Der Sohn stützte, er hatte nicht verstanden. „Bitte?“ fragte er höflich.

„Ach, nichts,“ entgegnete der Vater, erhob sich langsam und tat, als gäbe er. „Ich sprach ein bißchen zu mir selbst. Im übrigen — in Zukunft, mein Junge, dann sagst du mir vielleicht doch lieber vorher, wenn du etwas brauchst, was ich in Verwendung habe . . .“

Und er drückte als Gutenachtgruß des Jüngens Hand, wie Männer sich die Hände schütteln.

Schwerhörigkeit / Humoreske von Kurt Buchholz

Eine Schnecke mit Bremsklößen entspricht ungefähr dem Bild von der Unterhaltung eines Durchschnittsmenschen mit einem schwer Schwerhörigen. Das soll heißen: beide kommen nicht vorwärts (Man wolle das bitte gütigst nicht als Lästerung auffassen!)

Meine Tante Eugenie ist auch — (eine Folge ihres vorgeschrittenen Alters) — mit Schwerhörigkeit behaftet. Nun ist sie darüber nicht etwa griesgrämig und knitterig wegen des komplizierten Umgangs mit ihren Mitmenschen geworden, sondern ist alle Tage ein netter, lebenslustiger Kerl geblieben.

Mir geschah es zwar immer wieder, daß ich nach einem Besuch bei ihr meine Frau nachher anbrüllte, daß die Gläser im Schrank durcheinander gerieten und sie mich erblickend fragte, ob ich oben nicht ganz richtig sei, weil ich einfach die Schwierigkeit der Situation bei Tante Eugenie auf mein stilles Haus übertragen und vergessen hatte, mich beizeiten umzuschalten.

Nun hatte Tante Eugenie eines Tages irgend etwas an der Galle oder der Milz, also einem Organ, dessen Vorhandensein man erst merkt, wenn es sich meldet. Auf unser Anraten begab sie sich zu einem bekannten Kliniker für innere Krankheiten.

Sie war der einzige Patient im Wartezimmer, und da sie die Gepflogenheit der hohen Herren Ärzte schon kannte und auf der anderen Seite mit einer gehörigen Portion Geduld ausgestattet war, hatte sie sich eine handvoll illustrierter Blätter mitgebracht, um die Zeit auszufüllen. Gut die Hälfte dieser Hefte hatten wohl schon ihrer Mission genügt, als die Schwester erschien und meiner Tante mit der in diesen heiligen Räumen üblichen Flüsterstimme bedeutete, daß der Herr Geheimrat leider plötzlich verhindert sei und sie bitte, morgen in die Sprechstunde zu kommen.

Meine Tante hatte die Schwester gar nicht bemerkt.

Das Bild / Humoreske von Alfred Dunkel

Hagen hat sich sehr glücklich verheiratet und man kann gegen die Heiratsvermittler sagen, was man will, er lobt sie über den grünen Klee, denn er verdankt sein Glück dem Institut „Fortuna“, das ihm Elli geschenkt hat, wenn auch auf Umwegen.

Man muß das der Reihe nach erzählen. Hagen war des Alleinseins müde. Er wollte nicht mehr, daß ihm die Milch auf dem Spirituskocher anbrannte und die Koteletts trotz aller Kunst mißrieten. Er wollte seine Ruhe haben und aus diesem Grunde entschloß er sich, zu heiraten. Da es ihm aber an der passenden Gesellschaft mangelte, wandte er sich an das Institut Fortuna.

Ein nettes Fräulein fragte ihn nach seinen speziellen Wünschen und Hagen verlangte eine Frau, die gut kochen konnte und eine ansehnliche Figur machte.

„Wenn sie dabei noch etwas Fester hätte, so wäre das mitnichten von Uebel“, fügte er hinzu. Das Fräulein war daraufhin im Wilde und bat ihn, nächster Tage wiederzukommen. Man legte ihm ein Bild vor und Hagen wich unwillkürlich zurück.

„Um Gotteswillen“, meinte er, „die soll ich heiraten? Die ist ja viel zu alt!“ Das Fräulein sah sehr streng aus. „Mein Herr“, sagte sie, „die Dame verfügt über einige sechzigtausend Mark Vermögen, da darf man schon über Kleinigkeiten hinwegsehen.“

Das war zuviel für Hagen. „Sie irren sich, meine Dame“, antwortete er stolz, „wenn ich eine Frau suche, so lasse ich mich doch nicht so ohne weiteres verkaufen. Das scheint Ihr Institut vergessen zu haben. Ich wünsche nicht,

Da tippte ihr diese nach anfänglicher Ratlosigkeit gegen an die Schulter und wiederholte: „Der Herr Geheimrat kommt heute nicht mehr, er ist leider verhindert.“

Meine Tante sah auf und lächelte verstehend. „Jaja, die Kinder. Ich hatte auch mal welche, man hat ja auch Freunde an ihnen. Aber natürlich, wenn sie krank sind — Ich warte eben.“

Die Schwester schüttelte gütig den Kopf und strengte die Stimme an.

„Der Geheimrat hat was vor!“

Meine Tante ward ganz Mitleid. „Am Ohr? Dumme Geschichte, hoffentlich nicht böse?“

Die Schwester stand starr. Dann wiederholte sie, brüllend, kreisend im Gesicht, und suchte mit den Armen dazu in der Luft.

„Der Herr Geheimrat mußte plötzlich in die Charité, da fällt die Sprechstunde aus!“

Tante Eugenie hatte sie aufmerksam angesehen. Befragt stand sie auf und nahm die völlig erschöpfte Schwester in den Arm.

„Gott, Kind, ist Ihnen nicht gut?“

Die schüttelte heftig und verzweifelt das weiße Häubchen, das über dem rot angelaufenen Kopf wie ein Segel bei Sturm schwankte. Endlich raffte sie sich auf und schrie mit lester Kraftanstrengung meiner Tante durch die gewölbten Hände ins Ohr.

Es mußte das falsche gewesen sein, auf dem Tante Eugenie überhaupt nicht hört.

„Bitte, Schwester, schreiben Sie es mir doch auf“, bat sie jetzt.

Die Schwester stand starr, blickte über diese Lösung, und legte schwer atmend die Botenschaft auf einem Zettel nieder.

Inzwischen kramte meine Tante ihre Handtasche um. Endlich sah sie enttäuscht auf.

„Kindchen, seien Sie so lieb und lesen Sie mir den Zettel vor, ich habe leider meine Brille nicht mit“, sagte sie sanft.

Da sank die Schwester lautlos in eine Ohnmacht.

eine Frau zu bekommen, an die ich mich beim besten Willen nicht gewöhnen könnte!“

Dann müßte er nächster Tage noch einmal wiederkommen.

Hagen ging davon mit dem Gefühl, daß es auch dem Institut Fortuna nicht so leicht gelingen würde, die passende Frau für ihn zu finden.

Auf der Treppe begegnete ihm eine junge Dame! Sie war blond und kurzweg niedlich!

Heiß! dachte Hagen, ob die nicht vielleicht Lust hätte, meinem Angebot näher zu treten? Kurz entschlossen, wie er war, lästete er den Hut und stellte sich vor.

„Wenn ich Herrenbekanntschäften machen wollte, dann brauchte ich kein Heiratsbüro“, sagte sie.

Die ist richtig! dachte Hagen.

„Den selben Punkt kann ich für mich in Anspruch nehmen, mir brennt in letzter Zeit sogar der Kaffee an!“ Nun mußte sie lachen.

„Das ist freilich schlimm, aber dann sollten Sie heiraten!“

„Will ich ja, aber ich finde nicht die Richtige!“

Nun sah sie ihn interessiert an.

„Romisch, so wie Sie aussehen!“

„Nicht wahr? Aber vielleicht darf ich Ihnen das alles bei einer Tasse Kaffee erzählen?“

Die Dame war zu erweichen und so gingen sie in eifrigem Gespräch in ein nahegelegendes Kaffeehaus.

Dort erzählte Hagen sein Mißgeschick.

„Ich hatte mich an dieses Institut gewandt in der Hoffnung, hier wirklich eine passende Frau zu finden und da geben mir diese Leute die Photographie einer Greisin. Die glauben wohl, ich lasse mich durch Geld blenden!“

Aufmerksam hörte das Fräulein zu.

„Nun, bei Geld sehen doch die meisten Männer nur Schönheit?“ Jetzt wurde Hagen wütend.

„Was denken Sie von den Männern, mein Fräulein? Ich nehme die Person nicht und wenn sie bis an den Hals in reines Gold gepackt sein sollte!“

Das Fräulein lächelte.

„Das ist schön von Ihnen!“

Ihr Lob tat ihm wohl.

„Wie müßte denn Ihre Erwählte eigentlich aussehen?“

„So, wie Sie“, sagte er prompt.

„Und wie sah die Frau aus, die Sie nicht mögen?“

„Ein Duzendgesicht und am Rinn eine Barze, eine Brille trägt sie auch.“

Nun lachte das Fräulein schallend.

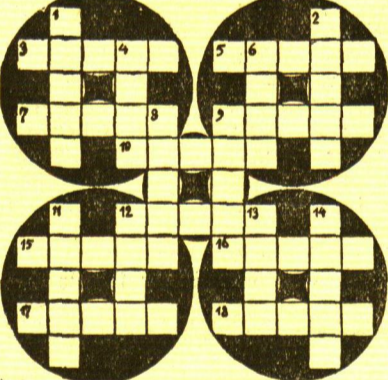
„Ich mag Frohsinn sehr gern und wenn Sie mich mögen . . .“

„Da muß man sich erst noch besser kennenlernen. Aber ich will Ihnen jetzt etwas gestehen. Ich habe dem Heiratsvermittler das Bild meiner Großmutter gegeben, mit der Weisung, mit allen Interessenten in Verbindung zu treten, die ablehnen, obwohl Ihnen viel Geld verprochen wurde. Die anderen, das sind die Mitgiftjäger. Ich freue mich wirklich, daß Sie die Probe bestanden haben.“

Bei der Hochzeit bekam Hagen auch von Großmutter einen Kuß. Er ließ es sich gern gefallen, denn er war glücklich. Und Omchen hatte ihn gern, weil er in der Zeit, die Elli ihm ließ, mit ihr sechsbundsechzig spielte.

Rätsel

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Tonnenverschluss, 2. Zeitbezeichnung, 4. Stachelhäuter, 6. Arzneipflanze, 8. fremdländische Münze, 9. weiblicher Vorname, 11. Hunderasse, 12. Farbe, 13. Behälter, 14. Strom in Westdeutschland, 15. Tierherde, 16. Nutzmateriale, 17. Holzeinschnitt, 18. Garten- und Wasserblume.

Waagrecht: 3. Monatsname, 5. Farbkünstler, 7. Schiffsgerät, 9. Hauptschlagader, 10. inneres Organ, 12. Fruchtspise, 15. Tierherde, 16. Nutzmateriale, 17. Holzeinschnitt, 18. Garten- und Wasserblume.

Silben-Wechsel. Herold London Duma Terzett (Gonde) Belgard Signal Geber Mergel Scheme Possen Signa Venus.

Scherz-Rätsel. 1. Wann hat der bedeutendste Mann auf Erden gelebt? 2. Welche Menschen sind die friedfertigsten? 3. Welche Ziehung bringt dem Staate nicht nur keinen Nutzen, sondern Schaden?

Aenders Anfang und Schluss. Brief Kurt Lech Rand Alle Saba Mode Baum Grat Anni Idee Bund Onio Gran Watt

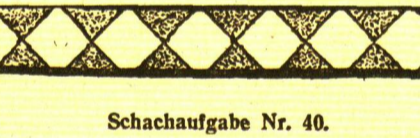


Schachaufgabe Nr. 40.

Partie Nr. 40. — Unregelmäßig. 1. Sg1-f3 d7-d5 2. c2-c4 e7-e6 3. g2-g3 Sg8-f6 4. Lf1-g2 Lf8-e7 (Den Bauern e4 zu schlagen, hätte wenig Zweck, da ihn Weiß mit Da4+ nebst Dxc4 rasch zurückgewinnt.) 5. 0-0 0-0 6. b2-b3 (So wird der jetzt bedrohte Bauer e4 nicht nur gedeckt, sondern dem Läufer e1 auch eine Linie für die Bedrohung der Mittelfelder frei gemacht.) 7. . . . c7-c5 7. Lc1-b2 Sb8-c6 8. e4xd5 (Weiß überläßt dem Gegner eine Bauernmitte, die er dann durch energische Angriffe schwächen will, so daß schließlich die weißen Figuren in der Mitte starke Felder finden sollen.) 8. . . . Sf6xd5 (Damit weicht Schwarz dem von Weiß geplanten Kampf um die Mitte aus.) 9. Sbl-c3 Le7-f6 10. Dd1-c1 b7-b6 11. Scxd5 (Jetzt muß Schwarz doch mit dem Bauern schlagen, da nach Dxd5 Weiß mit Se5 eine Figur gewinnen könnte. Auch nach Lxb2, Dxb2, D+d5 würde Weiß mit Se5 in Vorteil kommen.) 11. . . . e6xd5 12. d2-d4 Sc6xd4 13. Sf3xd4 e5xd4 14. Dc1-d2 Lc8-a6 (Durch den Gegenangriff gegen e2 gelingt dem Schwarzen eine völlige Auflösung der Mittelbauernstellung.) 15. Tf1-e1 f8-e8 16. Lb2xd4 La6+e2 17. Te1-c2 Te8xe2 18. Dd2xe2 Lf6xd4 19. Ta1 nach d1 Dd8-f6 20. Lg2xd5 (In dieser Stellung dürfte keiner der beiden noch mit einem Gewinn oder Verlust der Partie gerechnet haben. Es lag sehr nahe, ein Unentschieden vorzuschlagen.) 20. . . . Ta8-f8 (Ein seltsamer Zug. Nach ihm naheliegenden Ta8-d8 könnte Weiß mit Td1-d3 den Turm durch die Drohung Tf3 doch nach f8 zwingen. Zu versuchen war aber Ta8-c8. Mit dem gewählten Textzug bekundet Schwarz die

Lösung der Schachaufgabe Nr. 39. 1. Te5-e3, Kd4xc3, 2. Dd1-a1 matt. a: 1. . . . Kd4xc3, 2. Dd1-g1 matt.

Absicht, den Gegner angreifen zu lassen und sich zu verteidigen. Das erweist sich aber gerade bei den ungleichfarbigen Läufern als ein sehr bedenkliches Verfahren.) 21. Tf1-d3 Ld4-c5 22. Td3 nach f3 Df6-d4 23. Ld5-c4 Dd4-d7 (Es droht bereits Txf7.) 24. De2-a4 a7-a5 25. Tf3-d3 Dd7-e7 26. De4 nimmt e7 Le5xe7 27. Td3-d7 (Wenn auch die Damen vom Brett sind, Weiß hat jetzt den realen Vorteil, daß Turm und König beweglich sind, während die



Schachaufgabe Nr. 39.

des Gegners Punkt f7 bewachen müssen. Der Angriff geht weiter.) 27. . . . Le7 nach c5 28. Kgl-g2 g7-g6 29. g3-g4 h7-h6. 30. h2-h4 g6-g5 31. h4xg5

Stellung nach 30. h2-h4

h6xg5 32. Kg2-g3 Kg8-g7 33. f2-f4 Le5-e3 (Damit bringt Schwarz in der Folge seinen Läufer auch noch in eine Stellung, in der er auf die Deckung des Turmes angewiesen ist. Die Lage wird dadurch immer beängstigender.) 34. f4xg5 Le3xg5 35. Kg3xf3 (Er läßt den Läufer nicht wieder nach c5 zurück.) 35. . . . Lg5-d8 36. Kf3-f4 Kg7-g7 37. Le4-d3+ Kg6-g7 38. Kf4-f5 Kg7-h7 39. Ld3-c4 Kh7-g7 40. g4-g5 Kg7 nach g8 41. g5-g6. Hier wurde die Partie abgebrochen. Schwarz gab vor der Wiederaufnahme auf. Er verlor den Bauern f4, worauf der Druck der weißen Figuren noch stärker wird und rasch zum Siege führen muß.

folgende: a a d e e e e e e e t h i l k k n n n n n n r r r s s t u z



Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuz-Wort-Rätsels: Waagrecht: Uhr Eier Ober Wein Seil Ems. Senkrecht: Sieb Urne Rosz Bein In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen

Auflösung des Silben-Rätsels: 1. Deputante, 2. Aprikose, 3. Strohgelb, 4. Girlande, 5. Epilog, 6. Sakrament, 7. Efendi, 8. Tunte, 9. Zürich, 10. Nicolai, 11. Undine, 12. Reaumur, 13. Kehlkopf.



Auflösung der Skat-Aufgabe:

B hatte: kr A, kr D, kr B, kr 9, h A, h B, h 10. kr A, k B, k 10; C hatte: h K, h D, h 9, h 8, h 7, k K, k D, k 9, k 8, k 7. Im Skat liegen: p D, p 9. Auflösung der Orts-Namen-Umbildung Da (rup Pin) now Dem (min Den) ver Ka (lau Da) göe Rams (au E) pe Tha (le Ba) sel Wei (mar Burg) städt.

Berufung des Arbeitsausschusses der Winterhilfe. Am 18. November haben die Arbeitsausschüsse sämtlicher Kirchspiele des Kreises Hendebrugg auf dem Landratsamt in Hendebrugg eine Sitzung ab.

Einbruchsdiebstahl in einer Mädchenkammer. An einem der letzten Abende drangen Diebe in die Mädchenkammer des Besten Alpins in W a z k e n ein und entwendeten sämtliche Kleidungsstücke des Dienstmädchens. Das Mädchen hatte für ihren ganzen Lohn auf dem letzten Jahrmarkt in Hendebrugg neue Kleider gekauft. Der Dieb hat aber nicht nur die neuen Kleider genommen, sondern auch noch alte gestohlen. Bisher ist es der Polizei nicht gelungen, den Täter zu ermitteln.

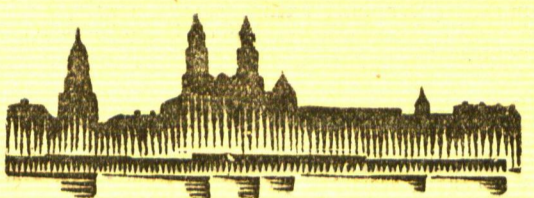
Kreis Pogegen
Subertusjagd in der Revierförsterei Nauffeden

Nach alter Tradition fand am Mittwoch, dem 2. November, im Bezirk der Revierförsterei Nauffeden, Revierförsterei Valtupönen, die Subertusjagd statt. Morgens um 8 Uhr hatten sich am Waldbereitergehöft Valtupönen, von wo die Jagd begann, die Jäger sowie eine Anzahl geladener Gäste und die Treiber versammelt. Mit frühlichem Jagdhornklang „Begrückung“ und „Aufbruch zur Jagd“ wurde die Jagd eröffnet. Zur Strecke kamen 2 Füchse, 29 Hasen und eine wilde Ente. Nach „Jagd vorbei“ sammelten sich Jäger und Treiber im Walde an lodernen Feuern und nahmen reichlich Nahrung in Form von Erbsensuppe mit Speck auf. Bei frohem Jagdeifere und Fanfarenklängen wurde auf die weidgerechte Jägerzeit und auf den Veranstalter der Jagd, Forstmeister Belgard-Wilchwill, ein „Horrido“ ausgebracht.

Schwerer Einbruch in Wittgieren

In der Nacht zum 4. November wurde in Wittgieren bei dem Besitzer Kuppel ein schwerer Einbruch verübt. Mehrere unbekannte Täter kletterten in das Wohnhaus ein, indem sie eine Fensterscheibe eindrückten und dann in ein unbewohntes Zimmer eindrangen. Die Einbrecher durchsuchten anscheinend in aller Ruhe im ganzen 8 verschiedene Zimmer des geräumigen Wohn-

hauses. Sie arbeiteten dabei so sachgemäß und behutsam, daß die im Schlafzimmer schlafenden Bediente Kuppel nicht erwachten, obwohl die Täter sogar die Türe zum Schlafzimmer öffneten. Als schließlich der Besitzer doch erwachte, ergriffen die Einbrecher die Flucht. Sie nahmen ein Herrenrad, einen braunen Sommermantel, einen grauen Anzug, ein Paar Sporttrümpfe, zwei Paar Glacéhandschuhe, mehrere Tischdecken aus Damast und Leinen mit Monogramm M. K. oder M. P., mehrere Wäschestücke, darunter ein Plättchen, ein Paar hohe Schnürschuhe, einen grünen Hut, eine silberne Taschenuhr und eine Anhängelampe aus Golddouble mit sich. Als die Täter infolge des Alarmschlagens durch den Besitzer flüchteten, ließen sie in einiger Entfernung vom Gehöft das Fahrrad, den Sommermantel und den Anzug liegen. Aus den hinterlassenen Spuren scheint hervorzugehen, daß die Täter einachend nach Geld gefucht haben. Da der Besitzer nur einen kleinen Betrag in seinen Kleidern stecken hatte, aber seine Barikasse nicht im Hause aufbewahrt, mußten sie ohne Erfolg davonziehen. Die zuständigen Polizeistationen sind zur Zeit infolge Krankheit des dort stationierten Beamten unbefest, infolgedessen übernahm das Landespolizeikommissariat Pogegen die Fahndung nach den unerkannt entkommenen Tätern.



Kaunas, 6. November

h. Ein Prozeß privater Abnehmer gegen das Elektrizitätswerk? Im Zusammenhang mit dem laufenden Prozeß zwischen der Stadtverwaltung und dem Kauner Elektrizitätswerk wegen Rückertattung der Differenz für zu hoch berechnete Strompreise will sich eine Gruppe aus dem Kreise der privaten Strombesitzer zusammenschließen.

um alle Abonnenten des Elektrizitätswerks zu organisieren. Auf Grund des Urteils im Prozeß der Stadtverwaltung soll dann von Seiten der Privatstrombesitzer ein Prozeß gegen das Elektrizitätswerk zwecks Rückertattung der zu hoch berechneten Strompreise eineleitet werden. Dabei würde es sich um einige Millionen Lit handeln.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935) 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Harmonikamusik. 17.30: Vortrag. 17.45: Violinmusik. 18: Vortrag. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Witze und Gita-Nachrichten. Programm. 19.30: Gesang. 19.45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert.

Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Gita-Nachrichten, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 19.45: Für Seelenute. 20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.10: Turnen. 6.30: Kräftkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Konzert. 10: Schulfunk: Kinderliederfesten. 11.35: Zwischen Land und Stadt. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.35: Modische Winke. 15.45: Aus Alt-Königsberg. 16: Nachmittagskonzert. 16.45: Das Dabke-Trio spielt. 17.15: Sie haben doch gestiegt (Gebensfunde). Von 18 Uhr ab alle deutschen Sender. 18: Märche aus alter und neuer Zeit. 7: Nachrichten. Hebräische Musik. 22: Nachrichten. 22.15: Musik deutscher Meister aus fünf Jahrhunderten.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 10: Schulfunk-Märchenfest. 11.40: Landfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14: Bunte Unterhaltung. 15.15: Werke großer Meister. 15.45: Der Esch von Gelsenwerder (Aus einem Buch für Jäger und Tierfreunde von Martin Kalkes). 16: Nachmittagskonzert.

Wien (Welle 507). 19.30: Sinfoniekonzert. 20.25: Alte und neue Weisen. 20.40: Fettere Geschichten. 21: Bunte Unterhaltungsmusik. 22.30: Orchesterkonzert.

Beromünster (Welle 540). 19: Schallplatten. 19.50: Sinter Abend.

Stockholm (Welle 426). 19.30: Schwedische Musik. 21.10: Gesang und Klaviermusik. 22: Orchesterkonzert.

Warschau (Welle 1345). 20: Orchester, Violin- und Gesangskonzert. 21.55: Sinfoniekonzert.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, den 7. November: Schwache südliche Winde, stark bewölkt, im wesentlichen trocken, mild.

Für Montag: Keine Veränderung.

Temperaturen in Memel am 6. November
6 Uhr: + 8,4, 8 Uhr: + 8,8, 10 Uhr: + 9,0

Prob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp	Seegang	Sichtweite in See
Memel	1030.6	S. 1	bed	+ 7,0	0	8
Udler-Grund (Hindweil, von Bornholm)	1027.0	DSO 4	bed.	+ 9,0	8	8
Tallinn	1027.4	WSW 3	-	+ 7,0	0	8
Hammern	1019.9	S. 2	-	+ 6,0	0	7
Riga	1031.5	S. 2	-	+ 7,0	1	8
Ybav	1007.9	WSW 4	wolkig	+ 6,0	0	1/4
Paparanda	1001.7	WS 5	bed.	+ 8,0	5	1/2
Wisbn	1000.4	WSW 2	-	+ 8,0	1	15

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seeadampfer, MS = Motorschiff, Motorleiler, S = Sealer, TD = Tankdampfer, R = Kapitän

Cinaona:

5. 11. 1241 SD Olga K Reichert, Danzig, leer, Ed. Kraule

1242 SD Olli K Enre, Odingen, leer, Eduard Kraule

1243 SD Vanasee K Jenne, Kiel, leer, Mem. Schiff-Kontor

6. 11. 1244 SD Spanholm K Nikolajen, Kopenhagen, Siskau, Sonturns

Ausaona

5. 11. 1254 SD Anna Greja K Gerdvina, Danzig, Siskau, Sonturns

1255 SD Luant Cordis K Bokkerien, Wismar, Schmeine, B. T. B.

1256 MS Bihaland K Winquist, Skieborg, J. J. J. Sonturns

1257 SD Straus K Winterberg, Selsinators, Rihulpe, Ch. Kraule

1258 SD Mariampole, K Kristopattis, Garston, Sois, B. T. B.

Geschäfts - Eröffnung!

Pogegen, Anfang November 1937

Einem geehrten Publikum und meiner sehr geschätzten Kundschaft be-ich hierdurch bekannt, daß ich mein Manufaktur- und Schuhwarengeschäft von Ruden nach Pogegen (Haus Drogerie Leo Haupt) verlegt habe.

In meinem neuen Geschäft wird es getreu meinem alten Grundsatze mein Bestreben sein, die geehrte Kundschaft gut und preiswert zu bedienen. Ganz besonders werde ich auf meinen jetzt stattfindenden Eröffnungsvorkehrungen in dem alle Preise bedeutend ermäßigt sind.

Respektvoll
Kaufhaus Rudolf Guttmann, Pogegen
(Haus Drogerie Leo Haupt)

Neu - Eröffnung

ELEKTROZENTRAS

Große Wasserstr. 31 - Telefon 3092

Das Haus für elektrotechnische Bedarfsartikel, ausländische Kronenlampen, elektrische Kochgeräte, sämtl. Zubehörteile, Philips-Radio u. a.

Ständig sortiertes, großes Lager

Kleines gut möbl. Zimmer von 100 m² vermietet. Dabeist Winterpaletten, ich. sig. zu verkaufen. Kantstraße 24, v.

Fräulein sucht Mitbewohnerin Schlewierstr. 12b

Wolaturpapier u haben bei F. W. Siebert Memeler Dampfboot A. G.

Mietgesuche

Kinderloles Ehepaar sucht vom 1. 12. ob ipäter

2-3-Zimmerwohn. möblich mit Bad, Bad, u. 6565 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Neue 2-Zimmer-Wohn. sucht Frau Karnowsky Timmeria

1-Zimmer-Wohnung ab 15. November od. 1. Dez. zu mieten gesucht. Suchst. u. 6555 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Junger Mann sucht möbl. Zimmer ab sofort od. ipäter. Suchst. m. Preisang. u. 6572 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Veeres oder möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit zum 1. 12. gesucht. Suchst. u. 6571 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein Zimmer mit Küche von sofort oder ipäter gesucht. Suchst. u. 6559 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

St. möbl. Zimmer von 100. oder 15. 11. gesucht. Suchst. u. 6556 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Veeres oder möbl. Zimmer mit sep. Eing. und Bad a. L. 12. 37 gesucht. Suchst. u. 6554 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Fräulein sucht möbl. Zimmer mit voller Pension zum 1. 12. 37. Suchst. u. 6553 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Ja, Mann sucht Schlafstelle oder kl. Zimmer er. Suchst. u. 6574 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Radio!

Selbst müde und abgespant können Sie noch genußreich Vortrag und Konzertdarbietungen hören durch die neuen Blaupunkt Wohlklang-Modelle, denn sanft und unaufdringlich schmeicheln sich die Töne in Ihr Ohr.

Außerdem empfehle die bewährten Qualitätsfabrikate Telefunken, Philips, Sachsenwerk, Schaub, Nora, Saba, Lorenz-Tefag und andere. Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung.

Modelle, die ich bereits mit 3.- Lit wöchentlich Teilzahlung ohne Berechnung von Zinsen abgebe, ermöglichen die Anschaffung auch für den kleinsten Verdiener.

H. Jagst
Friedrich - Wilhelm - Straße 14/15
Das Fachgeschäft mit der konkurrenzlos größten Auswahl.

Frauenfest in Kinten Sonntag d. 14. 11. 37. Autobusfahrkart. bis 11. 11. erhältlich bei Meisies, Polangenstraße 2. Abfahrt 12 Uhr Theaterplatz. Der Veranstalter

Hendebrugg
Tüchtige **Strickerinnen** stellt von sofort bei hohem Lohn ein

Wäschereibetriebe Ernst Ewert Hendebrugg, Tüchtlerstraße 21

Die Zweigstelle mein. Verbbücherei in Brückland befindet sich bei Kaufmann Herrn Heinrich Klimkeit

Viele neue Bücher Leihbibliothek M. Toblen Hendebrugg

Die Beleidigung, die ich Frau ein Erna Granewald zugefügt habe, nehme ich zurück

Anna Stars Erteke

Pogegen
Die Garteninter Wollkämmelei hat sich im Walter'schen Hause niedergelassen, und arbeitet täglich mit elektr. Motorbetrieb

Gewerblichen Einpänner-Gesellschaftwagen zu kaufen gesucht. Frau Wiemer B. B. K. 6

Schröpfen Frig Meyer, Tücht Oberst-Hoffmannsstraße 3

Anzug- u. Paletstoffe sehr gute Qualitäten in reicher Auswahl empfiehlt sehr bill. Gerson Scheer Grabenstraße 5

Pogegen
Tücht. Wirtin von sofort gesucht. Central-Hotel Pogegen.

Geldmarkt
Wer tauscht Reichsmark in Litwas? Suchst. u. 6557 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Schneidergehilfen werden eingestellt Damen- u. Herren-Maschinenschneiderei H. Tammos Neue Str. 4

Speziell für Damen-taschen wird noch ein guter Geselle eingestellt.

W. H. Tammos Schneidermeister Schuhstraße 12/13 Eing. v. d. Dangeletze

Schneidergehilfe od. erf. Nähterin gesucht. Haupt, Wägetten

Schmiede gefellen stellt ein W. Bernhardt Gr. Sandstr. 8

Suche von sofort einen tüchtigen Klempnergehilfen der selbständ. arbeitet. Frau Brauchhaus Ruf

Stütze mit gut. Kochkenntnissen für kl. Größl. Haushalt v. 1. 12. gesucht. Suchst. u. 6569 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn. mit Entree in guter Lage zu vermieten. Suchst. u. 6560 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Zwei nebeneinander liegende elegant möbl. Zimmer mit Bad u. Telefon im Zentre der Stadt gelegen, per 15. 11. oder 1. 12. zu vermieten. Suchst. u. 6566 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Gut möbl. Zimmer an Dame zu vermieten. Kock, Doffstr. 1

Geld-Lotterie

veranstaltet vom **Ortsausschuss der Memeler Guttemplerlogen e. V. in Memel** zum Besten der **Trinkerrettung** und der **Fürsorge für Trinkerfamilien**

Ziehung am 15. Dezember 1937

Hauptgewinn 2000.- Lit

weitere Gewinne zu 500 - Lit, 300 - Lit, 200 - Lit, 100 - Lit, 50.- Lit, 25 - Lit und in kleineren Beträgen, zusammen

1000 Gewinne im Werte von 10 000.- Lit

Lose à 1.- Lit **Lose à 1.- Lit** sind erhältlich im Guttemplerlogenhause, Grüne Str. 1 a. u. in allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen

Auf dem Lande befinden sich in allen grösseren Orten Verteilungstellen.

Die Lotterie-Kommission

Neueingänge für Damenmäntel:

Persiana besonders elegant

Waben-Bouclé

Ketten-Bouclé

Velour-Chevron für Sportmäntel

Velour Faconé

in vielen Farben

für Wollkleider:

Faconé-Caré

Zebeline-Noppé

Ramagé

Cylon-Rayé

in vielen Farben

Simon

Stellung-suchenden

sende man eingehende Bewerbungen-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellungsmöglichkeit beschleunigt zurück da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten

Warum plagen Sie sich mit **Rheuma Gicht?** oder **Jch kenne diese Schmerzen nicht, weil ich ANKER-PAIN-EXPPELLER** den allein echten verwende (mit der Marke Anker) Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Raigeber für Gesunde u. Kranke)

Alleiniger Hersteller für Litauen A. G. Gernapo, Kaunas

Das weltberühmte Schwefelwasser-u. schwefel-jodhaltige **Moorbad KEMERI (Lettland)** besonders billig im Herbst und Winter.

Hervorragende Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien (Ischias), Frauen- (Kinderlosigkeit), Gelenk-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darm- und Leberkrankheiten, sowie bei Katarrhen der oberen Luftwege, allgemeiner Erschöpfung und Nervosität, Diätikuren, Bibliothek, Leseshalle, Musik, Sport, Großartiger Park, Idealer Erholungsort. — Alle Bäder und andere Kurmittel werden das ganze Jahr hindurch im Luxus-Kurhotel verabfolgt, daher sind die Kuren im Herbst und Winter sehr bequem durchzuführen. Billiges Leben, Vollwertige vierwöchentliche Kur mit Zimmer und Pension im Kurhotel kostet ca. Lit 360.—, dasselbe in Privatpensionaten ca. Lit 190.— und teurer.

Verlangen Sie Auskünfte und Prospekte: Lettland, Kemeru Soravotu iestags.

Piraten der Liebe / Tatsachenbericht über gerissene Gauner und törichte Frauen ★ Von Edith Wildbrunn

Zweite Fortsetzung *)

Zärtliche Liebesbriefe

Frau Delius genoss in den zärtlichen, meisterhaften Briefen, die ihr von Diemen schrieb, ein spätes Liebesglück. Er wußte nicht nur Komplimente zu machen, sondern er sagte sie mit solch echtem Gefühl, daß sie geglaubt wurden. Frau Delius las diese rauschenden Ergüsse mit hingerissener Seele, und sie fand es nur pitant und eines großen Kaufmanns angemessen, daß sich regelmäßig eine kleine Nachschrift vorfand, die ihr sachlich riet, diese Aktien zu kaufen oder jene abzustoßen, dieses Fabrikat in größerem Umfange herstellen zu lassen und jenes ein wenig zu vernachlässigen, wie gerade die Konjunktur von ihm eingeschätzt wurde. Denn sie verstand eine Menge von ihrem Geschäft und sah es gern, daß ihr künftiger Gatte nicht minder erfahren war.

Ihre Direktoren wunderten sich, daß sie es so eilig hatte, wieder nach Berlin zu kommen. Denn sie verließ für gewöhnlich ihre Unternehmungen höchst ungern, vielleicht, weil sie allen Leuten mißtraute.

Von Diemen strahlte vor Glück, als er ihr aus dem großen Wagen half, in dem sie die Reise gemacht hatte. Sie sah vor Erregung ordentlich hübsch aus und benahm sich wie ein junges Mädchen. Und am Abend ließ er ihr zu Ehren ein kleines Souper herrichten, das in jeder Kleinigkeit seine Meisterhand verriet.

„Solide“ Heiratspläne

Sie plauderten von ihren Absichten; er war durchaus bereit, seinen südafrikanischen Besitz zu liquidieren und sich „um ihr Geschäft“ zu kümmern. Auch als sie ihm das verhältnismäßig enge Leben in der kleinen Stadt schilderte, nickte er verständnisvoll und sagte lächelnd: „Zum Leben brauche ich Arbeit und Liebe. Wo es sich abspielt, ist mir absolut gleichgültig.“ Und dann küßte er ihr respektvoll die Hand. Nur eine Bitte brachte er noch vor, und sie hatte nicht das Herz, ihm seinen ersten Wunsch abzuschlagen.

„Du mußt einsehen, Liebling, daß man vier Wochen pausieren muß. Vier Wochen lang will ich nichts von meiner Umgebung sehen. Ich werde eine schöne Villa am Wannensee kaufen, dort werden wir einen Teil des Sommers verbringen, und wenn wir das Bedürfnis haben, ein paar Tage allein zu sein, rutschen wir schnell im Wagen herüber.“ Er schilderte ihr das Turteltaubenleben in so lockenden Farben, daß sie zuletzt nicht begriff, wie man ohne eine Villa am Wannensee auskommen konnte.

Die Villa am Wannensee

Sie wollte am nächsten Tag mit ihm zurückfahren und ihm das Unternehmen zeigen. Davon wollte er nichts wissen. „Morgen abend ist deine Kette

*) Siehe „M. D.“ Nr. 260, 261.

fertig, Liebste, und dann mache ich morgen früh den Kauf der Villa perfekt. Es ist nämlich alles schon in Ordnung, Kind, der Mann kommt morgen früh zu uns.“ Er zog seine Brieftasche hervor und zeigte ihr Aufnahmen von einem so bezaubernden Besitz, daß sie sich glücklich schätzte, seinen Geschmack bewundern zu dürfen und seine Geschicklichkeit pries, die ihn einen solchen Besitz im Handumdrehen finden ließ. Unmöglich konnte sie wissen, daß er schon einen Monat über das Objekt verhandelte und nur auf diesen Augenblick gewartet hatte, um Rechtsanwalt Bresschneider, der die Verhandlungen führte, zu bestellen.

Am nächsten Morgen erhielt der Anwalt einen merkwürdigen Anruf. „Sie wollen eine Villa an Wijnherr von Diemen verkaufen?“

Der geheimnisvolle Anruf

Der Anwalt bejahte erstaunt. „Nun, dann warne ich Sie“, klang die Stimme ernst zurück, „einen Scheck auf eine ausländische Bank zu nehmen.“ Und der Anwalt vernahm, wie der Hörer aufgelegt wurde. Er dachte darüber nach, wer der unbekannte Warner gewesen sein mochte, aber daß Wijnherr von Diemen selbst der Anrufer gewesen war — darauf wäre er unter keinen Umständen gekommen.

Gegen zehn Uhr morgens fand sich der Anwalt verabredungsgemäß im Hotel ein. Er wurde in den Salon geführt, wo ihn von Diemen mit seiner Braut bekannt machte. Der Anwalt verbeugte sich respektvoll, denn der Name der Millionärin war in Deutschland wohlbekannt.

Die Formalitäten waren schnell besprochen. Die Villa sollte sofort in den Besitz des Käufers übergehen, die Grundbucheintragung am nächsten Tag gemacht werden. „Wie hatten Sie sich die Zahlung gedacht?“ fragte von Diemen nachlässig.

Der Anwalt sah ihn erstaunt an. „Wir haben doch volle Auszahlung vereinbart — 300 000 Mark.“

Der bessere Scheck

„Sind in Dollars...“ Von Diemen rechnete, schrieb ein paar Zeilen auf und reichte dann dem Anwalt einen Scheck. Der Anwalt las die Bank, eine südafrikanische Firma.

„Wäre es Ihnen nicht möglich, mir einen Scheck auf eine deutsche Firma zu geben, Herr von Diemen?“ fragte er zögernd.

„Was fällt Ihnen ein?“ brauste von Diemen auf. „Bin ich nicht gut für den Betrag?“ Aber der Anwalt bedauerte, den Scheck auf eine deutsche Bank verlangen zu müssen — oder den Vertrag erst endgültig zu machen, wenn die Zahlung eingetroffen sei. Es entstand eine peinliche Pause.

„Vielleicht genügt es Ihnen, wenn ich Ihnen einen Scheck in dieser Höhe gebe“, sagte plötzlich Frau Delius. „Herr von Diemen ist mein Verlobter.“ Aber davon wollte von Diemen unter keiner Bedingung etwas wissen, und es entspann sich ein

freundschaftlicher Kampf, in dessen Verlauf er den Anwalt bat, in der Halle zu warten. Frau Delius mußte noch viel Ueberredungskunst aufwenden, bis er den Scheck nahm und ihn dem Anwalt herunterbrachte.

Aber nie sah der Anwalt den Scheck und niemals wieder wurde auch Herr von Diemen gesehen. Er fuhr ohne Hut in die Bank, löste den Scheck ein und verschwand.

Die Verhaftung

Drei Tage später wurde er verhaftet. Es war eine winzige Unachtsamkeit, die ihm schließlich wegen Rückfallsbetrug fünf Jahre Gefängnis einbrachte. Die zuständige Abteilung in der Kriminalpolizei wußte sofort, mit welchem Heiratschwindler sie zu tun hatte, als sie von Frau Delius Einsicht in die Briefe bekam und die kleine sachliche Nachschrift entdeckte, die regelmäßig den glühenden Liebesergüssen angehängt war. An dieser Eigenart sah der kundige Kriminalist, daß er es mit dem vorbestraften Heiratschwindler Ernst Zimmermann zu tun hatte, der unter allen möglichen Pseudonymen heiratslustige Damen bester Gesellschaftskreise brandtschätzte.

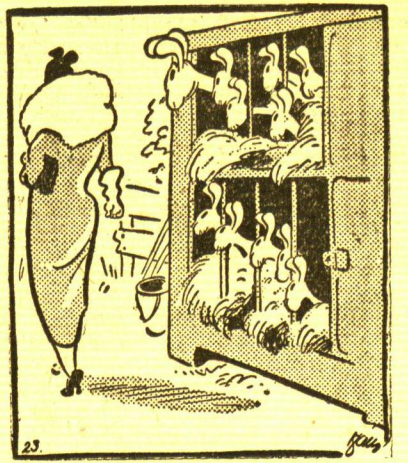
Ein „trauernder Witwer“

Es war Frau Wilhelmine Eilert zu einer lieben Gewohnheit geworden, jede Woche einmal nach dem großen Friedhof im Norden der Stadt hinauszu- fahren und den Nachmittag am Grabe ihres vor mehr als zehn Jahren verstorbenen Gatten zu verbringen. Sie sah auf der schmalen Bank und dachte an die Vergangenheit, manchmal auch ein wenig an die Zukunft, rupfte das Unkraut aus, holte Wasser in der Gießkanne und begoß die Pflanzen. Allmählich schloß sie auch Bekanntschaft mit anderen Frauen, die die gleiche Gewohnheit hatten, und so bildeten sich bald auf dem Friedhof stille und trauliche Plauderstündchen.

Stille Grüße

Seit einiger Zeit fiel es der Witwe Eilert auf, daß in der Nähe ihres Grabes ein Herr im besten Alter stumm auf einer Bank saß und nachdenklich in die vorbeiziehenden Wolken schaute. Lange Jahre hatte sich niemand an jenem Grabe sehen lassen, und sie nahm an, daß der Witwer, um einen solchen handelte es sich augenscheinlich, erst jetzt wieder nach Berlin zurückgekehrt sei und die versäumten Besuche auf dem Friedhof nachhole.

Mit der Zeit wechselten die beiden stille Grüße, ein Lächeln ging hin und her, und als ihr der Mann galant half, Wasser in die Gießkanne einzulassen, war die Freundschaft geschlossen. Sie hatte mit ihrer Vermutung recht: Herr Brand war erst vor kurzer Zeit, nachdem er seine gutgehende Restauration irgendwo im Osten verkauft hatte, wieder zurückgekommen. Das sprach Frau Eilert eigentümlich an, denn auch



Aufregung bei den Kaninchen

„Kommt mal sehen, Kinder, da ging eben Großvater vorüber!“

ihr Mann war Gastwirt gewesen, was deutlich auf dem schmutzen Grabstein zu lesen war. Ein Wort gab das andere, man fuhr zusammen in die Stadt zurück und verabredete sich zu einem gemütlichen Glas Bier in Treptom.

„Ich habe nämlich viel zuviel Zeit“, sagte Brand seufzend. „Erst habe ich mir eingebildet, es gäbe nichts Schöneres als von seinem bishigen Erparten zu leben, und nun langweile ich mich schrecklich.“

„Es geht mir genau so, Herr Brand“, seufzte sie. „Die Leute wissen gar nicht, wie schwer es ist, mit seinem Leben allein fertig zu werden. Und dann reicht es nicht recht ihn und nicht recht her.“

Jeder zahlt für sich

Auch hierin war Herr Brand ihrer Meinung, obgleich sein abschätzender Blick einige Zweifel ausdrückte. Er entpuppte sich als ein sehr angenehmer Gesellschafter, nur in Geldsachen war er sehr genau. Er teilte die Zechen genau in zwei Teile, und Frau Eilert mußte ihren Teil immer selbst bezahlen — „das Einladen macht jede Kameradschaft kaputt“, sagte er nachdrücklich, und sie fand das ganz in der Ordnung.

Eines Tages hatte er Gelegenheit, zwei besonders billige Theaterkarten besorgen zu können. Hocherfreut suchte er sie auf und machte sie auf diesen Glücksfall gebührend aufmerksam. Sie war so gleich bereit, sich diesen Genuß zu verschaffen, und nach der Vorstellung saßen sie in bester Laune in einem Restaurant.

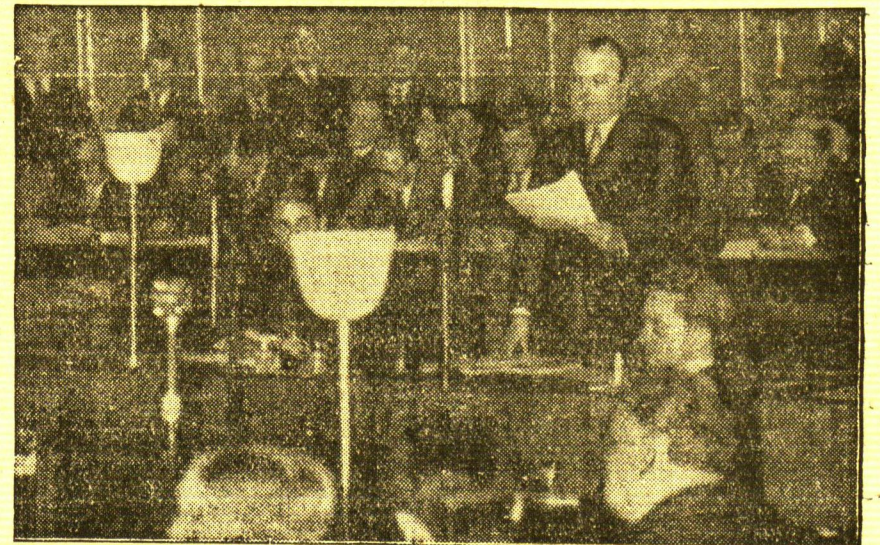
Aber Herr Brand schien ein wenig nervös zu sein und schaute sich fortwährend um. „Was haben Sie denn eigentlich“, fragte sie verwundert. „Sie können ja gar nicht ruhig sitzen!“

„Ich ärgere mich“, fuhr es aus ihm heraus, „da sieht man nun und gibt kein gutes Geld aus und man könnte doch selbst noch verdienen! Ich war ein tüchtiger Gastwirt! Ohne Geschäft bin ich eben doch nur noch ein halber Mensch!“

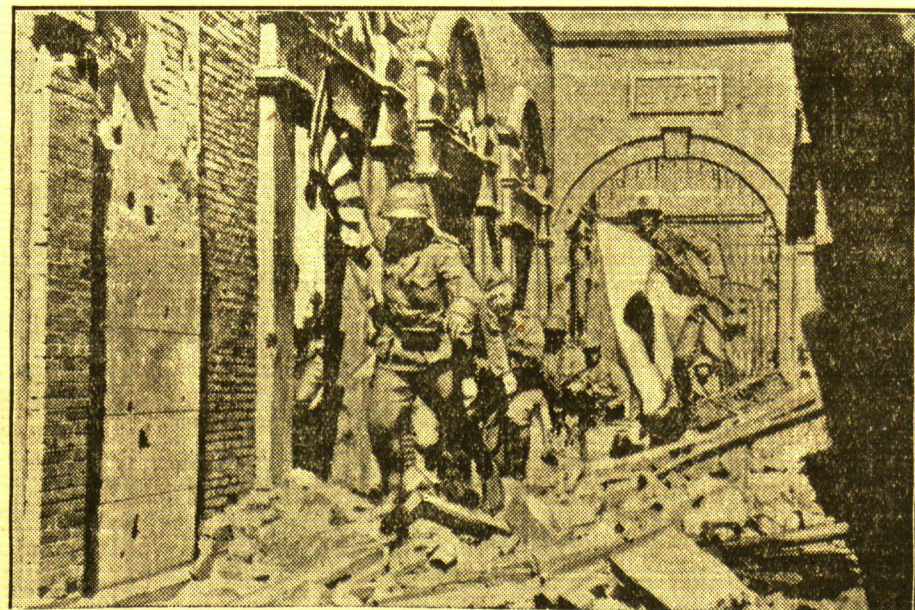
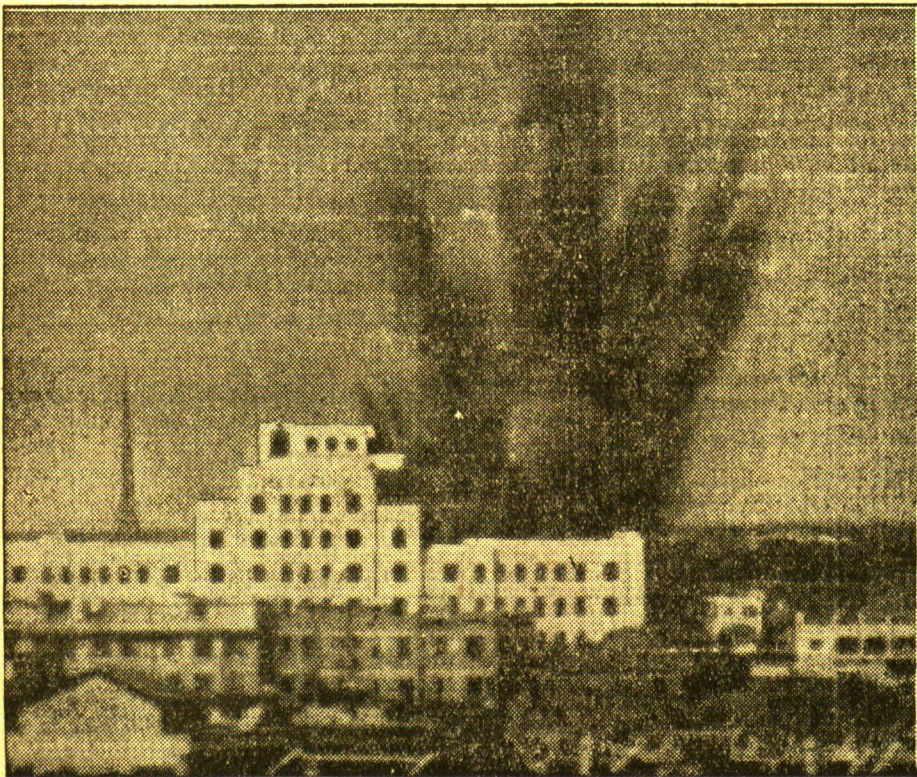
Wird fortgesetzt



Der deutsche Reichskriegsminister weilte in Ostpreußen. Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg weilte in Ostpreußen, wo er mit dem kommandierenden General des I. Armee-Korps, General der Artillerie v. Küchler (rechts vom Reichskriegsminister), einige Standort-Einrichtungen im Wehrkreis I besichtigte.



Die Eröffnung der Fernost-Konferenz in Brüssel. Zum erstenmal trat soeben in Brüssel die sogenannte Neun-Mächte-Konferenz zusammen, die von dem belgischen Außenminister Spaak (stehend) eröffnet wurde. — Mitte: Bengt Berg mit seinem Riesenelefant. Auf der Internationalen Jagdausstellung in Berlin kann man auch die größte Antilope der Welt bewundern, die Bengt Berg mit Ehrentätigkeit der englischen Regierung auf seiner letzten Afrika-Expedition im anglo-ägyptischen Sudan erlegte. Dieses wertvolle Stück wird auch nach der Ausstellung in Berlin bleiben, um als erstes Geschenk Bengt Bergs für das geplante Brehm-Museum zu dienen. Unsere Aufnahme zeigt den berühmten Forscher Bengt Berg mit seinem Riesenelefant.



Vom Fernost-Kriegsschauplatz

Der im Norden Schanghais gelegene Stadtteil Tschapei, das bisherige Widerstandszentrum der Chinesen, war während der letzten Kämpfe das Ziel zahlreicher Angriffe der japanischen Luftwaffe. Unser (links) Bild zeigt die Explosion einer Fliegerbombe in unmittelbarer Nähe des modernen, achsstöckigen Bürohauses der chinesischen Eisenbahngesellschaft am Nordbahnhof, um den besonders erbittert gekämpft wurde. — Oben: Japanische Soldaten bahnen ihrer Fahne einen Weg durch die mit Trümmern besäten Straßen der eingenommenen Stadtteile Schanghais.



Die Frau, von der man in England spricht

Unser Bild zeigt Anna Reagle, die in einem neuen englischen Film die weltgeschichtliche Gestalt der Queen Victoria darstellt. Die junge Schauspielerin ist damit heute zur bekanntesten Frau Englands geworden.

Damen-Maß = Atelier
Resnik, Telefon 2483
 Ordnonansfr. 1-2

Sterbefassen-Verein
 für Memel u. Umgegend

Hiermit richten wir an die säumigen Zahler unter unseren Mitgliedern die bringende Bitte, nunmehr endlich die Beitragsrückstände nachzahlen. Jeder unpünktliche Zahler schädigt die Kasse, deshalb müssen wir auf pünktlicheres Einzahlen der Beiträge fortlab mehr als bisher halten.

In diesem Zusammenhange machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir uns genötigt sehen würden, alle diejenigen von der weiteren Mitgliedschaft gemäß § 8 des Statuts auszuschließen, die bis Jahreschluss 1937 nicht mindestens die Beiträge bis einschl. Juni 1937 bezahlt haben.

Der Vorstand

Gutsitzend ist jeder Damen- u. Herren-Mantel
 bei **A. Salzberg**
 Große Auswahl, vom billigsten bis zum elegantesten, auch Backischgrößen.

Auto-Sachverständiger
 beginnt am 15. November 1937 für Tag- und Abendkurse
 Fahrlehrer können sich jederzeit melden
Erich Bolz, Au-Reparatur-Werkstätte
 Fabrikstraße, Memel, Libauer Str. 4, Tel. 2778

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, Polstermöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu allen herabgesetzten billigen Preisen und bequemsten Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
 Libauer Straße 43.

Nur 1 Straße weiter, dafür aber billig!
 Kleider u. Seidenstoff neuester Art Stoffe für Morgenröcke und Hauskleider!
E. Millner, Kleiderbänkenstr.

Kalbfelle
 schwarz u. braun für Jacken u. Mäntel, feinstes Moliré und erstklassige Ausarbeitung, zu billigen Preisen bei
I. Katz, Pelzwaren
 Börsenstr. 1-4, Eing. Dängeseite
 Telefon 4061

Verkäufe
 Ein 9 PS-**Auto-Motor** mit Anlaßer, Lichtmaschine, Batterie, Hupe und Scheinwerfer, außerdem ein leichtes Wagenuntergestell mit Rädern, sehr gut erhalten, zu verkaufen
 Magazinstr. 4

Kaufgesuche
Klavier gut erhalten zu kaufen gesucht. Zutr. u. 6567 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
Mod. Büfett zu kaufen gesucht. Zutr. u. 6579 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Bandluge zu kaufen gesucht. Zutr. u. 6570 an d. Abfertigungsst. d. Bl.
1 Dynamo 00 u. 60 kw
2 Gleichstrommotore 220 u. 12-15 kw zu kaufen gesucht. Zutr. u. 6552 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten
 Soltd Möbel, 307. wünschtl. Briefwechsel mit aufricht. Herrn zw. **Heirat** Ermöglicht. Zutr. u. 6576 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Grundstücksmarkt
 Cirka 1200 qm **Bauplatz** für Fabrikgebäude zu kaufen gesucht. Zutr. unter 6568 an die Abfertigungsst. d. Blattes

Neue prima Dachpfannen zu haben
 Libauer Str. 3
Arbeitspferd zu verkaufen
 Bonn.-Witte 30

Aufbruch zum Winterhilfswerk 1937/38

Opfern ist Pflicht!

Unter diesem Leitpruch stand das große Winterhilfsfest am 29. August 1937 auf dem Sandtrug vor Memel. Nicht vergebens hatte der Ausschuss für das Winterhilfswerk sich an den Opfernwillen der Memeler gewandt, denn der Reingewinn dieses Festes ergab rd. 12 000 Lit — ein verheißungsvoller Anfang für das große Werk.

Der Winter naht und wieder erhebt sich drohend das Gespenst der Arbeitslosigkeit für viele unserer Volksgenossen. Wie in den früheren Jahren, so soll auch in diesem Jahr versucht werden, diesen vom Unglück Betroffenen zu helfen. Hunderte von freiwilligen Helfern, die es als ihre Ehrenpflicht ansehen, an der Linderung der Not mitzuarbeiten, haben sich dem Ausschuss zur Verfügung gestellt. Männer und Frauen aus allen Teilen der Bevölkerung betrachten es als ihre Pflicht, im Winterhilfswerk tätig zu sein. Alle Arbeit ist aber vergebens, wenn ihr nicht die materielle Grundlage gegeben ist.

Darum ergeht an alle Einwohner des Memelgebietes, gleichgültig wessen Standes sie sind, der dringende Ruf:

Helft mit, soweit Ihr dazu in der Lage seid, die Not und das Elend des Winters zu mildern!

„Opfern ist Pflicht“ — das soll der Leitgedanke sein, der uns bei diesem Werk befeelt. Es soll und muß jeder Einzelne, der aus seinem Beruf ein sicheres Einkommen hat, sich dessen bewußt sein, daß er die Pflicht hat, einen Teil seines Einkommens dem Werk zur Verfügung zu stellen, das sich die große Aufgabe gestellt hat, allen Memelländern zu helfen, die durch Verlust ihres Arbeitsplatzes, durch Krankheit oder sonstige Schicksalsschläge nicht in der Lage sind, für sich und ihre Familie sorgen zu können.

Jeder von uns weiß, daß die Mittel der Behörden zu gering sind, um alle berechtigten Ansprüche der notleidenden Bevölkerung einigermaßen zu befriedigen. Da heißt es nun zu zeigen, daß wir Memelländer noch Opferinn genug haben, um freiwillig den vom harten Schicksal Betroffenen wirksame Hilfe zu leisten.

„Opfern ist Pflicht“ — Niemand darf sich dieser Pflicht entziehen. Niemand darf abseits stehen und sagen: „Auf mich kommt es nicht an.“ Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen und auch die kleinste Spende kann große Freude bereiten und helfen.

Wenn jetzt die Sammlungen für das Winterhilfswerk 1937/38 beginnen, befeelt uns der feste Glaube, daß alle Türen, an die geklopft wird, und alle Herzen, die angerufen werden, sich weit öffnen, um dem Winterhilfswerk 1937/38 zu einem vollen und großen Erfolg zu verhelfen.

Der Gebietsausschuss:

Baldschus, Präsident des Direktoriums. Obereigner, Generalsuperintendent. Dannelsauki, Domherr. v. Schulze, Landrat. Buttgeriet, Landrat. v. Schlenther, Landrat. Dr. Brindlinger, Oberbürgermeister

Der Arbeitsausschuss:

Frau Pfarrer Atrott, Veitis, Bajohr, Bingan, Briede, Brohehl, le Contre, Daumann, Frau Pfarrer Eide, Griegat, Gushausky, Frau Heygater, Jakubeit, Jonby, Kalwellis, Lehrer, Knitsch, Kockstadt, Kroll, Kundra, Maeding, Elke, Peterat, Powils, Puttinis, Raether, Redweit, Rudat, Sadowski, Samel, Schattauer, Scherreichs, Frau Medizinalrat Dr. Schen, Frau v. Schlenther, Seidler, Strobles, Stahl, Stuhler, Suhr, Sechta, Wannags.



Ueber Nacht samt weich werden Hände die oft mit Seife und Wasser in Berührung kommen, die der rauhen Witterung ausgesetzt sind, durch tägliche Pflege mit **PHYLODERMIN**. Dieser nicht fettende Creme dringt in die Haut ein und macht rauhe, rote, verwaschene und aufgesprungene Hände schnell wieder zart, glatt und geschmeidig.



Phönix-, Vesta-, Haid- u. Neu-, Adler-, Husqvarna-
Nähmaschinen
 Schwingschiff von 220.- Lit an Central von 270.- Lit an Central-Versenkbar von 300.- Lit an nur erstklassige Fabrikate in modernsten Möbel-Ausstattungen Grösste Auswahl am Platze. Konkurrenzlos niedrige Preise.
Schmidtke & Rosenberg

Blumenarbeit
 und alle Auslagen dazu, Modelle, Staubkäben, Draht, Gummi, Werkzeuge, aus dem früheren Blumengeschäft von Schiebrius billig zu verkaufen bei
 Frau Scharwies, Breite Straße 9.

Bauaufsicht
 Jüngerer Techniker oder sonst geeigneter Bauachmann für Bauaufsichtung im Memelgebiet gesucht. Deutsch u. litauisch sprechend. Eintritt sofort oder 15. d. Mts. Zutr. u. 6581 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Elektromonteur
 gleichzeitig mit Schlosserarbeiten vertraut, zum baldigen Eintritt gesucht.
 Meldungen unter Nr. 6575 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (4564)

Gelernter (4550)
Elektromonteur
 zum sofortigen Eintritt gesucht.
Textilfabrik Memel A. G.
 Janischken

Gebildete Dame
 für Korrespondenz in deutscher Sprache von großem Fabrikunternehmen zu sofort gesucht. Es wollen sich nur Damen mit mehrjähriger Praxis im Maschinenschreiben melden. Damen mit Kenntnissen von Englisch u. Französisch werden bevorzugt. Bewerbungen unter Nr. 6580 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (4567)

Wäschennäherinnen
 gesucht von (4549)
F. Lass & Co.

Dauermieter sucht in gutem Hause abgeschlossene
2-3-Zimmerwohnung
 möbliert oder unmöbliert mit modernem Komfort, wenn möglich mit Auto-Garage. Aufschreiben unter 6523 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Garagen
 Bolangenstraße zu vermieten. Preisangebote unter 6581 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter **Hilde** mit dem Studienassessor **Herrn Dr. Gerhard Lietz** zeigt an

Frau Sophie Weisson
geb. Frick

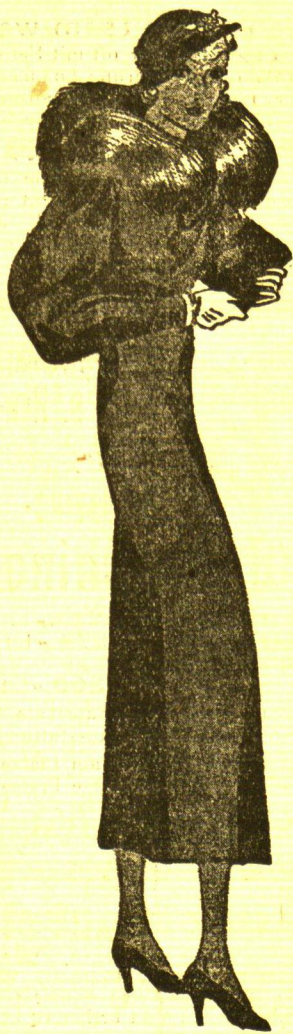
Dohnastr. 18

Memel, z. Zt. Königsberg (Pr.)
Im November 1937

Meine Verlobung mit der Studienassessorin **Fräulein Hilde Weisson** erlaube ich mir bekanntzugeben

Dr. Gerhard Lietz

Johanniterstr. 87



In unserer Abteilung für Fertigteile finden Sie in reicher Auswahl

Damenmäntel
für Herbst u. Winter

- Damenmantel** aus schwerem Woll-Diagonal ganz auf Futter Stück **62**
- Damenmantel** aus graumeliert Fischgrat mit grossem Krimmerkragen Stück **70**
- Damenmantel** mit Pelzkragen, ganz auf Kunstseide, mit Zwischenfutter Stück **120**
- Damenmantel** aus gutem Wollstoff mit Pelzkragen, ganz auf Kunstseide mit Zwischenfutter Stück **150**
- Damenmantel** aus englischem Bouclé mit Poppsumkragen ganz auf Kunstseide mit Wattelin gefüttert Stück **195**
- Damenmantel** aus prima Wollstoff mit Whitecoatkragen ganz auf Kunstseide mit Watteline gefüttert Stück **247**⁵⁰
- Damenmantel** aus prima Woll-Bouclé echter Persianerkragen ganz auf Kunstseide und Watteline Stück **300**
- Damenmantel** aus prima Woll-Bouclé mit Pelz-Stuartkragen ganz auf Kunstseide und Watteline Stück **315**

Bitte besuchen Sie uns, wir zeigen Ihnen in allen Abteilungen unseres Hauses gerne und unverbindlich die Neuheiten der Jahreszeit.

F. Lass & Co

das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren
Gegründet 1858

Café Mokka-Stuben!

Sonntag-Nachmittags-Programm
für Hausfrauen mit ihren Kindern
Charly Chaplin ?!!!
Lachen ohne Ende

Restaurant „Seestern“
Schlesierstr. 27 Inh. **Fitz Potchka**
täglich

H. Kinderfleck

Berzogen
Schuhstraße 4-5
Eing. Schmiedestraße
Schneiderin
G. Pawlis

Ständig
Neueingänge
modern. Romane
Leihbibliothek
F. Frenzel
Lübauer Straße 27

Jung, schlank
und elastisch
durch
Dr. Richters
Frühstücks-
Kräutertee

Deutsches
Theater Memel
Telef. 2266
Montag, d. 8. 11.
37, abds. 8.15 Uhr
(Anrecht weiß)
Erführung

„Meine
Tochter -
Deine Tochter“
Lustspiel von Leo
Venz und Ralph
Arthur Roberts

Dienstag, d. 9.
11. 8.15 Uhr
(Anrecht rosa)
„Bunbury“
Komödie
von Oscar Wilde

Mittwoch, den
10. 11. 37, abds.
8.15 Uhr
(Anrecht gelb)
„Das Land
des Lächels“

Operette
v. Franz Lehár
Donnerstag, den
11. 11. 37, 8.15 Uhr
(Anrecht blau)

„Meine
Tochter -
Deine Tochter“
Lustspiel von Leo
Venz und Ralph
Arthur Roberts

Sonntag, d. 14.
11. 37, nachmitt.
2.30 Uhr
Sondervorstell.
an ermäßigten
Preisen!

„Meine
Tochter -
Deine Tochter“
Lustspiel von Leo
Venz und Ralph
Arthur Roberts

„Das Land
des Lächels“
Operette
v. Franz Lehár
Kassentunden
täglich v. 10-1
und 5-7 Uhr.

Capitol Täglich 5¹⁵ und 8¹⁵ Uhr
auch Sonntag 5¹⁵ u. 8¹⁵ Uhr
Der gewaltigste und aufsehen-
erregendste Großfilm in deutscher
Sprache

Die gute Erde

Im fernen Osten, der exotischen
Haude des Orients, eine Handlung
aus den Tiefen seelischen Emp-
findens ebenso wie mitten aus dem
brausenden Leben geschöpft!

Beispielprogramm

Sonntag 2¹⁵ Uhr **Sondervor-**
stellung Erw. u. 0.75, ob. 1.-,
Kinder 0.50
Der neue deutschspr. Erfolgsfilm
Im siebenten Himmel
Der Roman einer groben und
starken Liebe!

Beispielprogramm / 1. Woche



Montag, 7.30 Uhr.

Verband der Maler
und Anstreicher
Verfammlung
am 8. Nov. 8 Uhr
bei Gorny-Grabenstr.
Ausgabe der Mit-
gliedsbüch. Erchein.
in Pflicht!



Collegium musicum Memel E. V.

Heute Sonntag, 11 Uhr vorm. in der
Aula der Auguste Viktoria-Schule
Musikalische Morgenfeier
Dahlke-Trio, Berlin
Werke von Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann

Stammplatzmieter erhalten freie Plätze gegen Vorzeigung des Stamm-
platzausweises in Rob. Schmidts Buchhandlung u. an der Konzertkasse
Preise für Nichtabonnenten 4 u 3 Lit, Stehplatz 1.50 Lit. Garderobe frei

Berliner

Pelz-Atelier
nur Friedr. Wilh.-
Straße 43/44
Maß-Anfertigung nach
neuesten Pariser
Modellen.
Umarbeitungen
Mäßige Preise
S. Kessel
Kürschner.

Billig!

Wegen Geschäfts-
aufgabe verkaufe
ich sämtliche Galan-
teries u. Kurzwaren
zu billigen Preisen
Dietrich
Lübauer Str. 32

Gute, billige
Hauschneiderin
empfiehlt sich. Zu-
schrift. unt. 6577 a. d.
Abfertigungsb. d. Bl.

Gelegenheitskauf
Schwarze Damen-
Sealelektrikpelz
modern verarbeitet,
billig abgegeben. Be-
sichtigung Sonntag
10-2 Uhr.
Pogkles
Bomm. Vite 238

Auto-
Vermietungen

Autoanruf
4752
neuer Wagen
Doepner, Bräud.
Emet. Allee 17

Tage-Anruf
3663
2353
2032

Autovermietung
Tel. 2592
Kurt Jacknau

Unterricht

Erteile billige
Unterricht
in der litauischen u.
russischen Sprache.
Zuschr. unt. 6563 a. d.
Abfertigungsb. d. Bl.

Suche
Partner (m)
für englischen
Unterricht
für Fortgeschrittene
(Vandelslehre). Zu-
schrift. unt. 6543 a. d.
Abfertigungsb. d. Bl.



Weihnachtskerzen

in bekannter Güte, geschmackvoller Verpackung, weiss
u. in vielen Farben sortiert, zu **mäßigen Preisen**
sind jetzt schon zu haben
Wir bitten um rechtzeitige Bestellaufgabe
J. Taitz & Co.
Kerzenfabrik Telefon 3655

Letzte Neuheiten

in **Mantel- und Anzug-**
stoffen in reichlich sortiert.
Lager zu billigen Preisen!
Bei

M. Pukis & Ko.

Tel. 2012 Marktstr. 7-8 Tel. 2012
Eigene Masschneiderei garantiert für guten Sitz

Geschäfts - Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Memel und
Umgegend zur Kenntnis, dass ich in Memel,
Gr. Wasserstr. 20 (Ecke Fr.-Wilh.-Str.) ein

„Etagengeschäft“

für **Manufakturwaren** eröffne.

In Anbetracht meiner kleinen Spesen bin ich in der Lage,
besonders billig und leistungsfähig zu sein. Sie finden bei
mir nur **gute** Qualitäten und werden stets **gewissen-**
haft und **reell** bedient.

Ich bitte mein junges Unternehmen zu unterstützen und
freue mich schon auf Ihren werten Besuch.

Eröffnung **Montag, d. 8. Novbr. 37.**

Hochachtungsvoll

„Etagengeschäft“ für Manufakturwaren

J. Israelson

Telefon 2486

Grosse Wasserstrasse Nr. 20
(Ecke Friedr.-Wilhelm-Strasse)

Apollo Täglich 5 und 8¹⁵ Uhr
Fremdenheim Floda
Winst. Lingen, Romanowski

Kammer Täglich 5 und 8¹⁵ Uhr
Der Herrscher
Emil Jannings

Apollo Sonntag
2¹⁵ Uhr
Letzte Jugendvorstellung
Kinder 50 Cent

Peter im Schnee
Traudl Stark, Hörbiger

Kammer Sonntag
2¹⁵ Uhr
Letzte billige Vor-
vorstellung
Der Mann, der Sherlock Holmes war
Hans Albers, Heinz Rühmann

„Baltischer Hof“

☆ **Jeden Sonntag** ☆
5-Uhr-Tanz-Tee

St. Zauerlaufen
Sonntags
Omnibus-Verbindung
Ab Apollo-Vorstellung 2.30 u. 4 Uhr
Lübauer Platz 2.40 u. 4.10 Uhr
Unterhaltungsmusik

Raubhaardattel

Rüde, schwarz, rot, heute vormittag
abhanden gekommen. Abzugeben bei
F. W. Siebert
Suwo-Schen-Straße 7 - Tel. 2048

Bein- und Fußleiden

Gelenkerkrankungen, Gicht, Jodias,
Rheuma
N. Gidansky, staatl. gepr. Masseur
Marktstraße 3-4 Telefon 4263

Dr. J. Goldbergas
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten

Privatklinik

Sialiai, Trakų g-vė 14, Telefon 546
Mit aus dem Auslande zurückgekehr

Sterbefassen-Verein
für Memel und Umgegend

Am Dienstag, d. 16. November 1937,
abends 7¹⁵ Uhr,

findet im Restaurant „Germania-Halle“ -
Polangenstraße 1 - eine

ordentliche
Mitglieder-Verammlung

statt, wozu wir unsere Mitglieder ergebnis-
einladen.

- Tagesordnung:
1. Berichts- und Kassenbericht für
das Jahr 1936
 2. Bericht der Revisionskommission und
Entlastung des Vorstandes bezügl. der
Jahresrechnung pro 1936
 3. Vorschlag für 1938
 4. Jahreswahl
 5. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.
Stempel liefert F. W. Siebert
Memel, Dampf. A.G.

Für Festlichkeiten

die **neuen Kunstseidenstoffe**

zu solch' billigen Preisen

- Crepe Rhodas** Für junge Mädchen die hübsch. hellen Farben, auch schwarz p. m **7**
- Crepe Frisé** das neue Abendkleid, schwarz und farbig p. m **12**⁵⁰
- Crepe Broché** aparte Muster, schwarz und farbig p. m **15**
- Rayé Broché** Auslandsqualität, das elegante Abendkleid, nur schwarz **19**⁷⁵
- Fassoniert Frisé** Auslandsqual., die grosse Neuheit, schwarz u. farb **19**⁷⁵
- Konturen Jacquard** die grosse Mode. Auslandsqualität das weich fließende Abendkleid, schwarz u. farbig p. m **28**⁵⁰
- Pan** schwarz und in vielen Farben p. m 34.00 **30**
- Kleider-Samt** hell- und dunkelfarbig 70 cm breit p. m. 12.- **9**

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster

